GETTY CENTER LIBRARY
3 3125 00712 4858

Bodo Ebhardt

Die Burgen Italiens

Abb. 8.

Oberitalien.

DIE BURGEN ITALIENS

IM ALLERHÖCHSTEN AUFTRAGE
S.M. DES DEUTSCHEN KAISERS
UND KÖNIGS VON PREUSSEN

WILHELM II.

BAUGESCHICHTLICHE UNTERSUCHUNGEN ÜBER
DIE ENTWICKLUNG DES MITTELALTERLICHEN
WEHRBAUES UND DIE BEDEUTUNG DER
BURGENRESTE FÜR DIE KENNTNIS DER
WOHNBAUKUNST IM MITTELALTER

VON

PROF. BODO EBHARDT
ARCHITEKT

VERLAG VON ERNST WASMUTH A.G. BERLIN 1910.

GEZ. BODO EBHARDT.

BAND II.

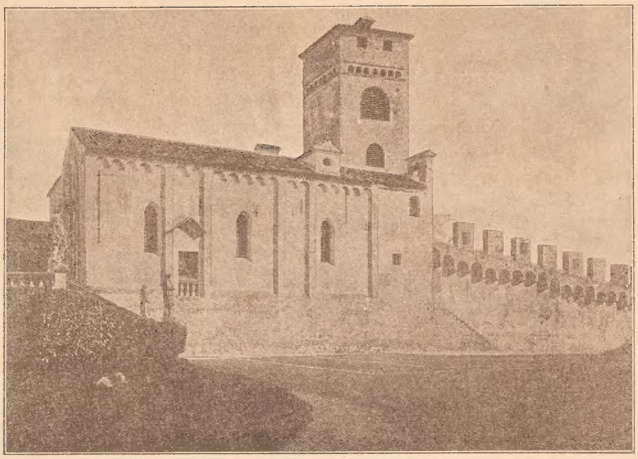


Abb. C. „Alte Kapelle" in der Burg San Salvatore-Susegana. Prov. Treviso.

THE GETTY CENTER
LIBRARY

Burgkapellen (capelle, chiesette, chiesine, oratorii).

Die italienischen Burgkapellen, von denen man gerade im Lande der Päpste eine Menge besonders reich ausgestatteter Beispiele vermuten sollte, haben mir in der Mehrzahl keinen tiefen Eindruck hinterlassen. Ich wüsste nicht, was sich in Nord-Italien mit der weihevollen Stimmung der Burgkapellen zu Nürnberg, Freiburg, Eger u. a. oder auch kleinerer Anlagen wie Trifels usw. vergleichen liesse.*) Kapellen waren aber doch wohl in jeder Burg vorhanden und die in der Regel beobachtete Geringfügigkeit der erhaltenen Reste steht wohl mit den stürmischen Schicksalen der Mehrzahl der italienischen Burgen in engstem Zusammenhange. Eine Ruchlosigkeit, die in den Kirchen die Tabernakel samt den Hostien stehlen liess,**) wird auch zu einer Zerstörung der Burgkirchen beigetragen haben, wie wir sie in der Rücksichtslosigkeit in Deutschland nicht kennen. Der Mangel an charakteristischen Kapellenräumen dürfte auch darin seinen Grund haben, dass man in vielen Fällen irgend einen Saal einfach als Oratorium verwandte. Lodovico il Moro liess z. B. in Vigevano nach der Zerstörung der Marienkirche, die ausserhalb der Burg lag, einen grossen Saal der Burg als Kapelle herrichten. Es kommt auch vor, dass im Burgbereich Kirchen liegen, die ausser für die Burgbewohner noch für eine Gemeinde bestimmt sind. Über Radicofani, Prov. Siena, gibt es vier interessante Dokumente vom Jahre 1255, woraus sich ergibt, dass die Einwohner von Marmigliari um eine eigene Kirche bitten, denn die Kirche des heiligen Andreas auf der Burg sei nachts unzugänglich, weil die Tore geschlossen würden.

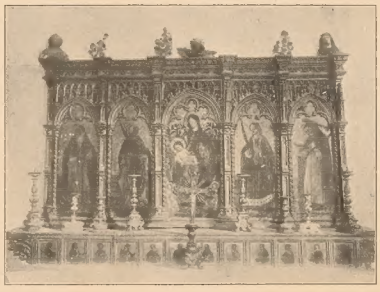


Abb. 172. Burg Torchiara, Altarbild von Benedetto Bembo in der Kapelle. 1462.

Einige Beispiele von Burgkapellen sind aber doch hier anzuführen. So stehen in der Burg zu Soave (Abb. 175 und 44 Grundriss) die Reste einer anscheinend dreischiffigen Anlage (in der Vorburg) von verhältnismässig geringen Abmessungen, von der allein die Chorwand mit drei halbkreisförmigen Absiden erhalten ist. Eine der älteren Kapellen, die ursprünglich zu der Burg Rombaldo di Collalto und andere Mitglieder der Familie haben in dieser Capella Vecchia interessante Grabmäler.

Wir dürfen aber trotz geringer Reste annehmen, dass alle italienischen Burgen des frühen Mittelalters Kapellen oder sogar Kirchen enthalten haben. Spielt sich doch z. B. an der Türe der Kirche des heiligen Apollonius in der Burg zu Canossa jenes weltgeschichtliche Drama ab, das den Namen Canossa unsterblich gemacht hat. Schon im zehnten Jahrhundert wurde diese Kapelle von Azzo Adalberto gebaut; denn in einer Bulle Benedikts VII. vom Jahre 976 wird die Gründung gutgeheissen. Aber auch von ihr sind nur geringe Reste erhalten. Tafel 8 gibt einen Begriff von den Resten der Krypta; es scheint, dass eine dreischiffige Anlage vorhanden gewesen ist, mit halbrundem Chorabschluss und Krypta darunter. Manicardi hat nach den ausgegrabenen Resten eine Wiederherstellungsskizze entworfen, die ich in der Abbildung 176 bringe.***) Von dem hohen Alter dieser Kapelle zeugt auch das Taufbecken (Abb. 173, 174) und anderer plastischer Schmuck, dessen Reste das Burgmuseum aufbewahrt. Von Asola haben wir die Nachricht, dass bei Eroberung der Burg durch Brescia 1125 allein die durch ihr Alter berühmte Kirche des heil. Erasmus stehen blieb. Auch in Montorio gab es eine Burgkapelle von geringen Abmessungen. Sie wurde urkundlich 1119 durch Bischof Bernhard von Verona geweiht. Nur wenig jünger war die Nikolaus-Kapelle der 1158 von Kaiser Barbarossa erbauten Burg Baradello bei Como, die nach den Resten zu schliessen die Ringmauer im rechten Winkel durchschnitt, sodass der halbrunde Chor ausserhalb lag.

Abb. 173. Burg Canossa. Taufbecken aus der Kirche.

Abb. 174. Burg Canossa. Taufbecken aus der Kirche.

Eine wohlerhaltene dem heiligen Nikomedes geweihte Kapelle späterer Zeit mit altem Altar und einem reich geschnitzten Einbau weisst dagegen die Burg zu Torchiara auf (Grundriss Abb. 136).****) Auch liess Pier Maria Torello gefunden, 500 Meter über dem Luganer See im Schweizer Kanton Tessin.***) Gleichfalls von hohem Alter muss die Kapelle der Burg Settimo Vittone bei Ivrea sein, wenn die Inschrift über ihrer Tür wirklich aus dem Jahr 889 stammt. In der Stadtburg zu Padua (jetzt Zuchthaus) ist eine geräumige spätere Kirche vorhanden.****) Von vielfachen Umbauten zeugt die schmucklose Kapelle von Pontremoli. Eine prächtige romanische Kapelle (Abb. C) befindet sich dagegen im inneren Burghof von San Salvatore-Susegana mit gemalter Marmorverkleidung auf der verputzten Aussenwand und wertvollen Fresken der Giottoschule und von Pordenone im Innern. Der Gründer

*) Die grossartige Capella Palatina in Sizilien bildet in dieser Beziehung eine Ausnahme. Ich scheide hier noch Süd-Italien aus, möchte aber doch darauf hinweisen, dass wir, abgesehen von der Capella Palatina in der Königsburg zu Palermo, bei der Burg zu Mussomeli in Sizilien, bei dem grossartigen Castel Nuovo zu Neapel und in vielen anderen ebenfalls Kapellen finden. Zu Assisi in M. I. ist die Kapelle nicht mehr zu erkennen. Angeblich war sie im Pallas. Jedenfalls beweist der Fund eines Altarsteines mit Inschrift ihr früheres Vorhandensein. Nur noch Reste einer chiesetta hat Burg San Gracilio aufzuweisen.

**) Burckhardt, Cultur der Renaiss. I, Seite 357.

***) Es ist ein Werk aus romanischer Zeit, mehr deutschen Gepräges, mit Resten von Malerei, fast eine kleine Kirche. Der Bau ist zweigeschossig, vom Hofe durch ein spitzbogiges romanisches Portal zugängig und mit einer grossen, rechteckigen und tonnengewölbten Altarnische abgeschlossen, ähnlich wie sie die Kirche auf der Burg des heiligen Petrus zu Verona aufweist. Ein Turm erhebt sich rechts vom Eingange an der dem Altar gegenüberliegenden Wand. Jetzt ist die Kirche von vielfach umgebauten Wohnhäusern eingeschlossen, während die Reste einer alten Burg noch höher liegen.

****) Diese Kirche, dem heiligen Thomas geweiht, wurde 1624 erbaut. Es muss aber im Burgbezirk schon zur Zeit Ezzelins eine Kirche des heiligen Thomas gestanden haben, da Rolandino im liber chronicorum berichtet, die Burg sei um die Kirche herum gebaut und schliesse sie ein (ipsam Ecclesiam circumdatam et clausam in castro.) Ausserdem hat die Burg zu Padua noch eine kleine Kapelle, der heiligen Jungfrau von Loreto geweiht.

*****) Die Unterschiede in der Führung der Seitenwände, die dieser Wiederherstellungsversuch gegenüber dem Grundriss Abb. 21 aufweist, haben darin ihren Grund, dass an der Südseite der Burg ein Bergrutsch stattgefunden hat, und die schräge Aussenmauer dort in neuerer Zeit zur Sicherung aufgeführt worden ist.

******) Während aber die Kapellen von Canossa und von Soave noch einen ausgesprochenen Kirchengrundriss haben, ist diese Kapelle mehr zufällig in einem der Echtürme untergebracht. Sie hat infolgedessen einen quadratischen Grundriss und ist auf vier freistehenden Stützen mit Kreuzgewölbe überwölbt. Der Altar steht an der Südseite in der Mittelachse gegenüber der Eingangstür. Länge und Breite der Kapelle betragen 7,74 : 7,44m. Ein reicher Einbau mit Schnitzereien und Intarsien befindet sich in der einen Ecke des Raumes mit einem spitzen Holzdache versehen. Es handelt sich um den Kirchstuhl von Pier Maria und Bianca Rossi. Ihre Namen sind daran in Holz eingelegt, wie auch ihr Wappen, zwei rote Herzen und die Devise: digne et in aeternum. In der Kirche ist ein schönes Altarbild (Abb. 172) erhalten vom Jahre 1462, gezeichnet: Benedictus Bembus, das einzige erhaltene Werk dieses Cremoneser Malers. Unten 12 Apostelköpfe, oben Maria mit dem Kinde und vier Heilige.

Rossi, der Herr auf Torchiara, einer urkundlichen Nachricht zufolge, 1448—60 innerhalb der Burgmauer eine Kirche San Lorenzo errichten.

Einfache Burgkapellen ohne besonderen Charakter finden wir in Montechiarugolo sowie in Mailand, Brescia, Gradara, Isogne, San Martino in Soverzano, Fontanellato und Trient. Manchmal kann man aus Spuren von religiösen Malereien in gewöhnlichen Sälen auf deren frühere Bestimmung als Kapelle schliessen, so in Soncino und den Stadtburgen von Mailand

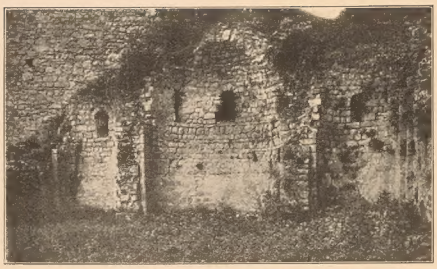


Abb. 175. Burg Soave, Prov. Verona. Ruine der Kapelle.

und Pavia. In Mailand gibt es ausser dem gestreckt rechteckigen Kapellenraum mit sehr zerstörten Fresken, der auch auf einem Plan aus dem Anfang des 18. Jahrhunderts angedeutet ist (Abb. 179), noch einen weiteren Saal mit der Darstellung einer Auferstehung am Gewölbe. Man hat gemeint, dass es sich hier um eine zweite Kapelle für die nicht zur herzoglichen Familie gehörigen Personen handele. Von der Kapelle in Pavia kann man sich nach Briefen des Architekten Bartolomeo Gadio da Cremona aus dem Jahre 1474 eine Vorstellung machen. Es scheint ein quadratischer Raum gewesen zu sein, denn es wird erwähnt, dass ausser anderen Malereien an jeder Seite zwölf Engel dargestellt seien mit Ausnahme der Fensterseite, wo nur sechs Platz fanden. Zudem lässt ein geschnitzter Balkon in der Kapelle darauf schliessen, dass es sich um einen Raum von beträchtlicher Höhe gehandelt habe. Man hat auch noch in anderen Sälen der Burg Reste religiöser Malereien entdeckt, die vielleicht auf die frühere Bestimmung dieser Räume als Oratorien hinweisen können. Ausserdem gab es in der Nähe der Burg noch eine Kapelle, die 1783 zerstört wurde. Sie erhielt während der spanischen Herrschaft die Inschrift: Esta capilla es del Real Castillo de Pavia. Ob auch in der verschwundenen longobardischen Königsburg in Pavia eine Kapelle bestand, ist eine ungeklärte Frage. Den literarischen Berichten gegenüber kann man zu der Annahme neigen, dass der Palast mit der noch jetzt, allerdings in verändertem Zustand, bestehenden Krönungskirche San Michele verbunden war. Dagegen zeigt ein um 1590 von G. B. Claricio d'Urbino gezeichneter Plan von Pavia beide Gebäude in beträchtlicher Entfernung von einander (Tafel 62).

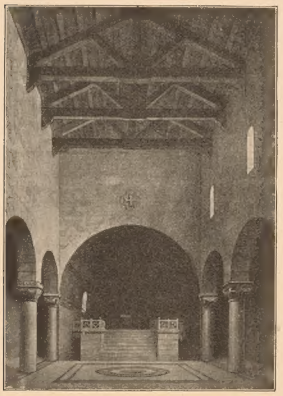


Abb. 176. Burg Canossa, Prov. Reggio-Emilia. Kapelle. Wiederherstellungsversuch von Manicardi.

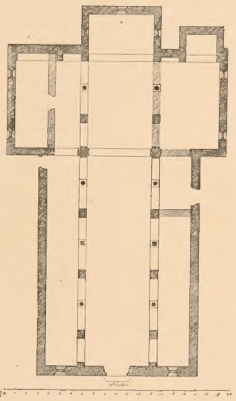


Abb. 177. Burg des heiligen Petrus zu Verona. Grundriss der Kirche nach Orti Manara um 1800.

Auf den alten Plänen, die ich in italienischen Staats- und Privat-Archiven in grosser Zahl gefunden habe, fehlt die Kapelle selten oder nie. Avenza, Brescia, Imola, Cesena, Rossena, Crema, Fonte am Comer See, Padua, Riva am Nure, San Leo, Verona und Traù sind Beweis dafür. Einen bedeutenden Platz nimmt die Kirche San Stefano in der grossen Burganlage von Brescia (Tafel 64 und Abb. 323) ein. Die Kirche war ein grosses dreischiffiges Gebäude, ringsum von anderen Gebäuden eingefasst und mit einem halbrunden Chor abgeschlossen und war nach Osten orientiert. In der Burg zu Crema ist nach dem alten Plan des Pietro Catella (Tafel 61) ein viereckiger Raum unmittelbar neben der Eingangshalle als Kapelle benutzt worden. Der Raum hat jedoch keine typischen Eigenschaften, die ihn als Kapelle kennzeichnen. Auch in der späten schon fast festungsartigen Anlage von Pontevico ist auf einem alten Plan in der Biblioteca Marciana, Venedig (Tafel 76) eine Kirche dargestellt, welche nach Osten orientiert ist, und deren eine Längswand zugleich die Aussenwand des Wehrbaues bildet. In der Hauptburg der Stadt Vigevano, die nicht weniger als drei Burgen einschloss, ist auf dem alten Plane aus der Biblioteca comunale (Tafel 64) eine Kirche angegeben, die eine Ecke nach der Stadt zu einnahm.

In dem Grundriss von Bergamo erscheint an dem einen kleinen Eckturm gegen die Stadt zu ein Bau, der nach der Grundrissform für eine Kapelle gehalten werden könnte. Leider ist in beiden Plänen (Tafel 75 und Abb. 105) keine Bezeichnung eingeschrieben. In Verona hatten sowohl die Alte Burg wie die Burg des heiligen Felix und vor allem die trotzige Veste Theoderichs, die Burg des heiligen Petrus, ihre Kirche (Tafel 3 und Abb. 14, 15).*) Die letzte Abbildung dieser Kirche im Burgzusammenhang ist vor 1630 von Ligozzi gezeichnet worden (Tafel 59), während auf dem Bilde von Canaletto (Tafel 59) nur ein kleiner offener steinerner Glockenstuhl, der sich über die Dächer erhebt, auf kirchliche Bedeutung eines Teils der Bauten hinweist. Kurz vor dem Abbruch hat Orti Manara den halb zerstörten Bau zeichnen lassen (Abb. 177, 178). Letzterer ist darnach so bedeutend gewesen, dass man ihn kaum noch eine Burgkapelle nennen konnte. Der Name seines Schutzheiligen wurde denn auch auf die ganze Burganlage übertragen. Das ist kein alleinstehender Fall, denn die Burg La Capella in Bergamo soll ihren Namen einem Kirchlein der heiligen Magdalena verdanken und deutlicher noch ist dies bei der Rocca di Sant' Antonio, wo die Kapelle dieses Heiligen in der Vorburg liegt**) und bei der oben erwähnten Burg San Salvatore, wo die Kapelle älter ist als die bestehende Burganlage. Die Kapelle im Grundriss von Cosseria ist durch ihre Form

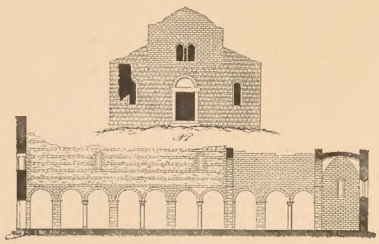


Abb. 178. Burg des heiligen Petrus zu Verona. Fassade und Schnitt der Kirche nach Orti Manara.

kenntlich, aber völlig zerstört und nach Norden anstatt Osten orientiert (Abb. 45, Grundriss). Eine ungewöhnliche Orientierung, nämlich nach Nordosten, hat auch die sehr kleine Kapelle der deutschen Burg Schwyz in Bellenz (Bellinzona). Die Kapelle zu Imola nimmt einen sehr bescheidenen Raum im ersten Hof ein (Abb. 63). In Avenza diente zur Kapelle ein sehr hoher Raum, der durch zwei Stockwerke geht. In Montalto-Dora liegt die in neuerer Zeit wieder aufgebaute Burgkapelle dreiseitig frei im Innern der Mantelmauer (Abb. 149). Traù zeigt eine Chiesetta a volto, eine gewölbte Burgkapelle (Abb. 181). Eine freistehende frühe Burgkapelle ist in

*) vgl. Band I, Seite 9, Anmerkung.

**) Garoni, Codice della Liguria gibt folgende Beschreibung: Ein einschiffiger Bau von ausserordentlicher Mauerstärke und halbrunder Apsis, die bei aufsteigendem Terrain auf einem Sockel liegt. Kleine rundbogige Fenster, die Schiessscharten gleichen und ein Rundbogenfries geben die Möglichkeit, die Bauzeit der Kapelle an das Ende des 11. Jahrhunderts zu setzen. Bei meinen Nachforschungen habe ich weder über diese Burg und Kapelle etwas bestimmtes feststellen können, noch über die ebenda erwähnte Burg Perti mit ihrer Kapelle des heiligen Bernhard.

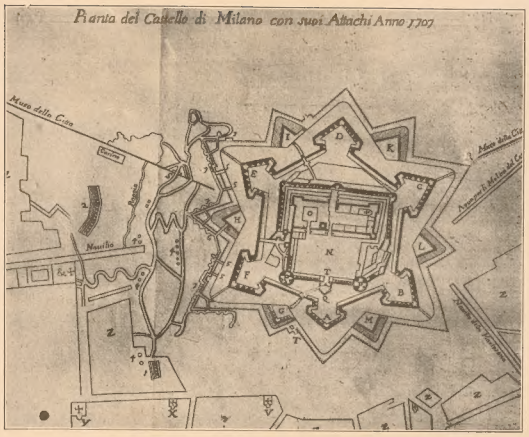


Abb. 179. Mailand. Burg der Sforza.
Grundriss von 1707, nach Seati.

Montebello erhalten, auch sie ist sehr einfach (Grundriss Abb. 49). Eine ziemlich schmucklose kleine Burgkapelle liegt über dem innersten Tor nach dem Hof zu in Vignola. Eine hochinteressante (longobardische?) und eine neuere Kirche sind in dem kleinen Bezirk von Vigoleno (Abb. 39) erhalten. Vigoleno ist heute ein Ort, doch war der ganze Mauerring früher wohl kaum mehr als eine Burganlage. In der Nähe der Burg Gavone bei Finalborgo ist eine romanische Wallfahrtskapelle erhalten, ein schöner Zentralbau von vielechigem Grundriss. Ob sich in dieser Burg selbst eine Kapelle befand, lässt sich aus dem jetzigen Zustand nicht zwingend beweisen. Unter den verschiedenen Räumen, die noch Gewölbeansätze zeigen, kann vielleicht auch ein Kapellenraum sein. Jedenfalls spricht Mario Filelfo am Ende des 15. Jahrhunderts von einem templum divi Georgii in Govoni castello. Eine Burgkapelle hat sich (heute noch im Gebrauch) unmittelbar am Tor der Burg francavilla erhalten. In der Vorburg steht die Kapelle der Burg Rossena (Abb. 22). Eine zweite Burgkapelle ist in einem Raum der innersten Burg zu Rossena erhalten (Abb. 22c), während die alte Darstellung einer Burg Carpaneda (Tafel 35) zwei selbständige Kapellen verzeichnet. In dem weiten Burgbereich von Collalto (Abb. 324) liegen gleichfalls zwei Kapellen. In Cesena (Grundriss Abb. 60 S.) liegt die Kapelle getrennt von den Wohngebäuden unmittelbar an der Ringmauer. In der Vorburg liegen die Burgkirchen von San Leo (Abb. 19 und 187) und Carpineto (Tafel 69) wie auch das Kirchlein von Casaleggio.

Treppen (scale, scaloni, scale a chiocciola).

Grosse Bedeutung hatten für die Benutzungs- und Verteidigungsfähigkeit der burglichen Bauten die Treppenanlagen, die einerseits einen schnellen Verkehr der Bewohner und Verteidiger innerhalb der Mauern gewährleisteten, andererseits aber oft so beschaffen sein mussten, dass im Falle der teilweisen Eroberung der Burg wenige Mann der Besatzung den Zugang zu dem Rest der Anlage sperren konnten. Es ist daher in den älteren Burgen, namentlich in den Bergfrieden, die als letzter Zufluchtsort dienen sollten, der Eingang und der Beginn der Treppe, wie wir gesehen haben, meist hoch über dem Boden angelegt. Zu ihm hinauf führten hölzerne, leicht zu entfernende Treppen, Leitern oder auch Aufzüge. Reste solcher Anordnungen sieht man noch in den Bergfrieden zu Caminate (Tafel 21), Dovadola (Tafel 28), Vignola (Abb. 120), Vigoleno usw. Die Treppe selbst geht dann im Innern der Türme, sehr oft in der Mauerstärke, weiter.

Abb. 180. Burg Buffalora, Prov. Piacenza.

In Deutschland sind der Verteidigungsmöglichkeit zuliebe auch in anderen Bauteilen die Treppen, oft noch bis in das 15. Jahrhundert hinein, sehr eng und schmal angelegt.

In Italien macht sich dagegen neben der Anordnung kleiner Treppen in einzelnen Türmen schon früh das Bestreben geltend, grosse gradlinige Treppenläufe als monumentale Anlagen anzuordnen, obgleich diese natürlich bedeutend schwerer zu sperren waren. Solche Anlagen befinden sich in Vignola (Abb. 121—124 Grundrisse) und Torchiara (Abb. 136). Und als besonders glänzendes Beispiel einer rings von Mauern umschlossenen Treppe, die ebensosehr der Prachtliebe als dem Verkehrsbedürfnis entspricht, ist die 1477 errichtete Treppe im nordwestlichen Hauptflügel des Castello Sforzesco in Mailand neben dem Haupttor daselbst (Abb. 168, Grundriss) zu nennen. Oft sind auch die Treppen in dem milden Klima Italiens als offene Freitreppen ausgebildet, so, um ein mittelitalienisches Beispiel heranzuziehen, im Hofe des Palazzo Bargello in Florenz. Die Burg Bracciano bei Rom besitzt eine offene Treppen-Anlage mit zwei monumentalen Läufen. Manchmal sind auch in den Hofhallen Freitreppen angelegt, wie z. B. in Trient grosse Steintreppen sehr schön ausgebildet sind, die allerdings jünger sein können wie der Hof selbst.

Im Hof von Sermione befindet sich ebenfalls eine sehr lange grade Freitreppe. Nicht nur als Aufgang zu den Wehrgängen an mehr oder weniger starken Ringmauern sind diese Freitreppen angeordnet, sondern auch im Innern der Bauten, in den Höfen, wie in Pontecchio, dem Castello di Rossi (Abb. 197) oder im Hof von Vignola (Abb. 121). Die offene Anlage ist auch in Verres beibehalten (Tafel 18), wo die höchst eigenartig und malerisch angeordnete Treppe im Mittelhof frei an der Aussenluft liegt, obwohl im hochgelegenen Tale von Aosta der Winter lang und kalt genug ist, um ihre Benutzung in einem grossen Teil des Jahres sehr unangenehm zu machen. Bei den Treppenanlagen in der Stadtburg (Palazzo della Ragione) in Mantua (Grundrisse Abb. 74—77) fällt vor allem wieder die Einschaltung der langen Treppenläufe zwischen den Mauern auf, während daneben auch (wann?) eine zweite Haupttreppe unmittelbar im Bergfried angeordnet ist.

Eine Freitreppe, die sich nach den ersten 8 Stufen mit zwei Armen rechts und links fortsetzt, zeigt der auch für Holzarchitektur und Wandmalerei interessante Hof der Burg Fenis

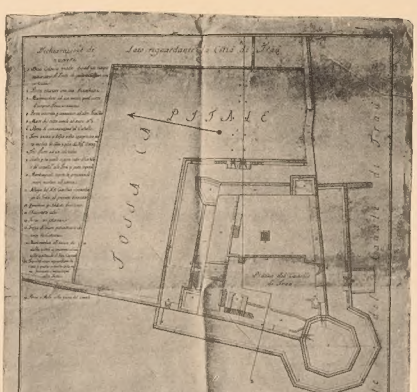


Abb. 181. Burg Trau. Dalmatien, Oesterreich.
Nach dem Original des Ingenieurkapitäns Alexandro Ganassa.
Staatsarchiv Venedig.

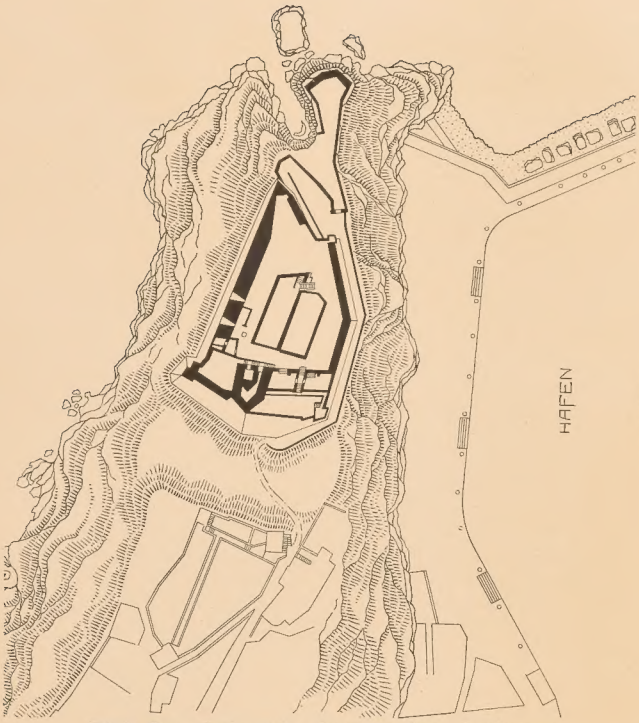


Abb. 182. Burg zu Lerici am Golf von Spezia. Prov. Genua. Grundriss 1:1000.

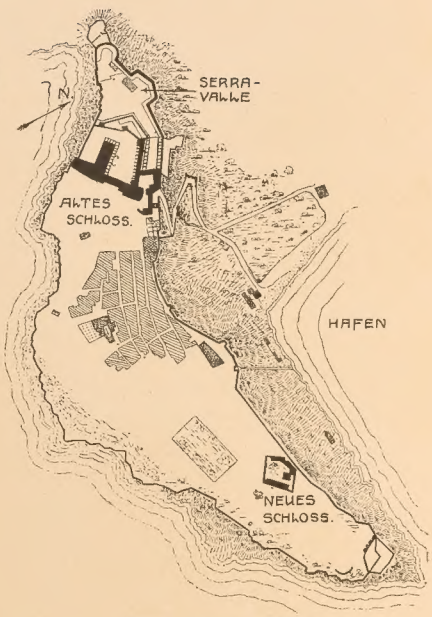


Abb. 183. Monaco im 16. Jahrh.
Nach G. Saige, Documents historiques de Monaco.
1:5000.

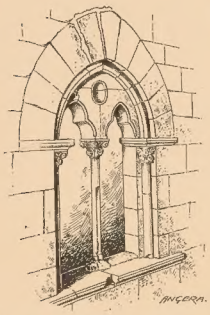


Abb. 184. Burg Angera. Prov. Como.
Fenster des Wohnhauses.

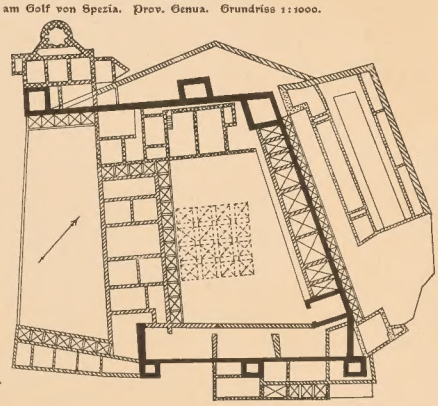


Abb. 185. Burg Monaco.
Grundriss nach G. Saige,
Documents historiques
de Monaco. 1:1000.

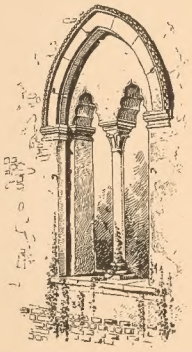


Abb. 186. Burg Angera. Prov. Como.
Fenster des Wohnhauses.

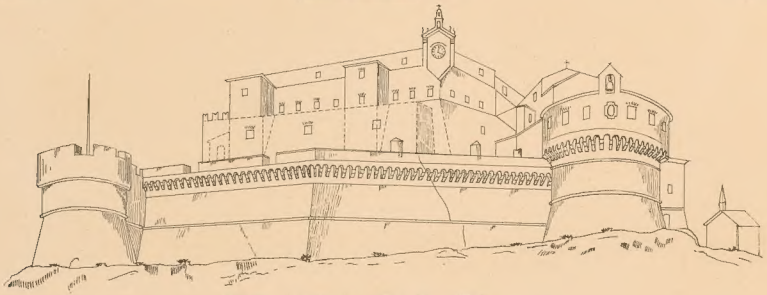


Abb. 187. Burg San Leo. Prov. Pesaro-Urbino. 1:500.
Nach einer Zeichnung von 1859. Staatsarchiv Rom.

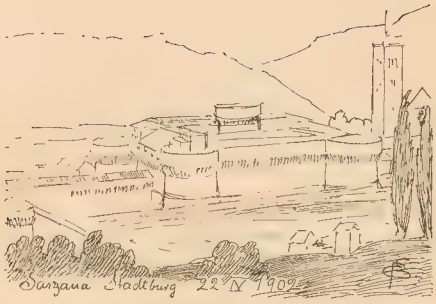


Abb. 188. Stadtburg zu Sarzana. Prov. Genua.

Abb. 189. Burg Sant' Arcangelo. Prov. Forlì.

Abb. 190. Stadtburg zu Villafranca di Verona. Prov. Verona.

Abb. 191. Burg Este. Prov. Padua. Inneres.

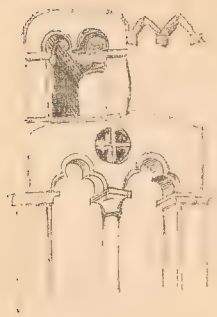


Abb. 192. Burg Ussel bei Châtillon. Tal von Aosta. Prov. Turin. Fensterformen.

Abb. 193. Pavia, Stadtburg der Visconti. Nach Magenta. 1:500.

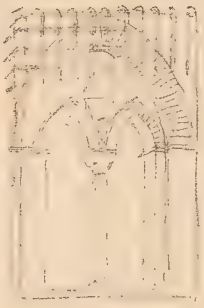


Abb. 194. Mantua, Stadtburg der Gonzaga. (Castel San Giorgio.) Fenster.

Abb. 195. Pavia, Stadtburg der Visconti. Nach Magenta. 1:50. Architektonische Einzelheiten.

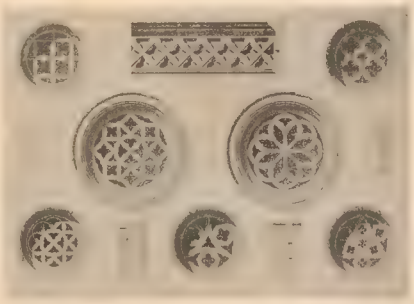


Abb. 196. Pavia, Stadtburg der Visconti. Nach Magenta. 1:50. Einzelheiten von den Fenstern.

Abb. 197. Pontecchio, Schloss der Rossi, Prov. Rovigo. Hofansicht der Ostfront.

(Tafel 31). Auf dem regelmässigen Grundrisse von Imola (Abb. 63) finden wir die Vorliebe der Italiener für rechtwinklige Treppenanlagen in zwei Beispielen. Auch eine Ausbildung in einem einzigen langen Lauf, also ohne Zwischenpodest, ist hier ersichtlich. Ähnlich sind die Treppenanlagen in der Alten Burg zu Verona (Abb. 98).

Eine besondere Führung der Treppe zeigt der Grundriss der Burg zu Cesena (Abb. 60 L.) in der sogenannten Femina, dem Pallasbau neben dem Bergfried, während in diesem letzteren die Treppe in der Mauerstärke des quadratischen Wohnturmes emporsteigt. Neben diesen beiden Treppen sind in Cesena noch drei Wendeltreppen angeordnet. Eine ganze Reihe von Treppen, die anscheinend grösstenteils im freien lagen, zeigt der Grundriss von Traù (Abb. 181).

Aber auch enge Treppen im Innern kommen vor, wie die Anlage im Bergfried zu Vigoleno (Abb. 280) beweist. Brisighella, eine ganz aus Ziegeln erbaute Burg, hat steinerne Wendeltreppen, die besonderes Interesse bieten. Eine derselben führt zunächst in einem niedrigen Turme empor, der von der Torhalle aus rechts zugänglich ist. Dann muss man über einen Teil der Mantelmauer und über das Haupttor hinweg in den grossen Hauptturm gehen, um die Fortsetzung der Wendeltreppe (von 1,50 Meter lichter Weite) in der Mauerstärke dieses Turmes zu erreichen. Von der Höhe der Torhalle aus führt ausserdem im kleineren Rundturm noch eine schmale, geheime Treppe zu einer Schlupfpforte am Fusse des Mauerwerks hinab (Abb. 65, Grundriss). Ferner verbinden in Montechiarugolo in M. I., Passarano, Rimini und Sarzanello Wendeltreppen die Stockwerke unter einander.

Treppen in den Mauerstärken weisen auch viele andere Burgen auf, z. B. Soncino, der Bergfried von Lerici und von der Alten Burg (Castel vecchio) in Verona, ein Turm in Offagna (Tafel 81), der Wohnbau von Passarano und Bracciano (beide M. I.), die Nordmauer in Brancaleone zu Ravenna und das eben erwähnte Vignola (Abb. 121—124), wo ausser der monumentalen Haupttreppe noch kleine Treppen in den einzelnen Bauteilen auf und ab führen. Ebenso zeigen auch die Ecktürme der Burg von Pavia (Abb. 164) Treppen in der Mauerstärke, während neben dem Haupttore eine mächtige Freitreppe angelegt ist. Ein eigentümlicher Treppengang wie eine abgestufte schiefe Ebene ist in Burg Felino bei Parma vorhanden. Die Stufen steigen so an, dass man hinaufreiten könnte.

Natürlich wurde auch in Italien Holz zu Treppenanlagen verwendet, wenn auch der Seltenheit dieses Baustoffes halber in viel geringerem Umfange, als in Deutschland.

Steinerne Treppen mit Holzeinlage, wobei diese offenbar als Anker einer Wölbung dienen sollten, zeigen die Reste der Treppe in der Burg Ussel (Abb. 199) im Tale von Aosta, die auf ausgekragten, steinernen Bögen hinlief. Beispiele von Holztreppen sind erhalten in den Türmen von Albenga an der Riviera, hölzerne Wendeltreppen in Fenis und der Burg der Este zu Ferrara wie im niedrigen Turm der Burg Uri zu Bellenz.

Reiche Treppentürme, sogenannte Schnecken, die nur zur Aufnahme der Wendeltreppen dienten und in Deutschland im 15. Jahrhundert und im ganzen 16. Jahrhundert so allgemein üblich waren, habe ich in Italien nicht gefunden; das Treppentürmchen, das am Bergfried von Riva am Gardasee (Abb. 281) bis zum dritten Stock reicht, ist sicher nordischem Einfluss zu verdanken. In Bergfrieden und an anderen Orten kommen wohl, wie oben schon angegeben, Wendeltreppen vor, auch z. B. in Forlì, Gavone bei Finalborgo, Cesena (Abb. 60) Riva am Nure, Brisighella (Abb. 65). Die Haupttreppenläufe sind aber in der Regel zwischen zwei Mauern eingeschlossen, einerlei, ob sie in einem geraden Lauf oder oft rechtwinklig umgebogen zur Höhe des nächsten Stockwerkes führen; ja, wie die Grundrisse (des Palazzo della Ragione von Mantua (Abb. 74—77) und von Pavia (Abb. 164) zeigen, sind sogar zwischen den zwei Läufen ein und derselben Treppe noch geschlossene Mauern hoch gezogen worden. Ähnlich steigt beim Castel da Mare di Modone (Tafel 76) die Treppe im Untergeschoss des achteckigen Turmes zwischen den starken Mauern bis zum ersten Stock hoch, während sie in den oberen Stockwerken einfach an der Innenseite der Mauern hochgeführt wird. Treppen wie das ovale Treppenhaus zu Ferrara (Abb. 112—114 Grundrisse) gehören bereits der Zeit der Renaissance an.

Fenster- und Türformen.

Abb. 198. Wappen der Malatesta.

Fenster und Türen sind die Bauteile, an denen auch der fernerstehende am häufigsten das Alter der burglichen Bauten erkennen kann, weil oft sie allein Kunstformen geläufiger Art aufweisen. Was sie uns berichten, sei hier betrachtet. Das heisst vorwiegend nur vom künstlerischen Standpunkte. Die Tore und ihre komplizierte Ausstattung mit Verteidigungs- und Sicherheitsvorrichtungen sollen besonders besprochen werden.

Hören wir die architektonische Formensprache! Auf die ostgotischen und longobardischen Zeiten habe ich in Norditalien keine Fensterbildung zurückführen können.*) Die ältesten Fenster und Türen zeigen den Reiz des romanischen Rundbogens. Am Hungerturm (Torre di Bramafam) zu Aosta sind vier romanische, gekuppelte Fenster mit Würfelkapitellen vermauert; weiter an dem wiederholt erwähnten Pallas von Ussel im Tal von Aosta (Tafel 23), der in verschiedenen Stockwerken die bekannten Zwillingsfenster mit einem kleinen romanischen Säulchen in der

*) Im benachbarten Tirol in der Burg gleichen Namens sind Rundbogenfenster erhalten, deren einen in seinem (vielfach veränderten) Schmuck mit fabelhaften etc. noch Anklänge an frühgermanische Bildungen gibt. Ähnliches dürfte sich in Canossa gefunden haben, wo ein Taufstein (Abb. 173, 174) und viele Bruchstücke aus jener Zeit gefunden wurden. Von den grossartigen Bauten der germanisch-italienischen Jahrhunderte, von den Burgen in Garda, in Canossa, in Verona oder Pavia dagegen, soweit sie vorhanden sind, habe ich an Öffnungen keine Reste dekorativer Kunst gefunden.

Abb. 199. Burg Ussel bei Châtillon. Tal von Aosta, Prov. Turin. Steintreppe mit Holzeinlage.

Mitte aufweist. Der Sturz über beiden Fenstern ist aus einem Stein gearbeitet. Neben dem rundbogigen Abschluss tritt hier auch bereits die Kleeblattform auf, und die Fenstergewände zeigen Gesimse in Kämpferhöhe (Tafel 82 und Abb. 192). Sehr grosse Rundbogenfenster, die eine Besonderheit der Genueser Landschaft zu sein scheinen, bietet auch ein Turm der oberen Stadtburg zu Millesimo (Abb. 103). Romanische Rundbogenfenster finden sich ferner in Montorio, Soave und an der alten Galerie des Palazzo della Ragione in Mantua (Abb. 78).

Von ähnlichem Alter sind die Fenster an einem der Türme von Albenga (Abb. 24), von denen die oberen durch schlanke romanische Säulchen geteilte, rundbogig abgeschlossene Öffnungen zeigen. Neben Millesimo steht die überaus feine Fensterbildung in San Martino d'Albaro bei Genua (Abb. 203), wo die grosse rundbogige Öffnung durch drei schlanke Säulen, die unter sich wieder durch Rundbogen verbunden sind, zerlegt ist, während das obere grosse Bogenfeld von einer runden Öffnung durchbrochen ist.

Abb. 200. Millesimo, Prov. Genua. Blick auf die beiden Stadtburgen.

Eine Mischung von Ziegel- und Steinbau weisen die Burgen Buronzo (Abb. 325) und Francavilla auf (Abb. 292), deren Fenster wenigstens in ihrer heutigen (wiederhergestellten?) Form schlanke Marmorsäulen zeigen, die die beiden Ziegelrundbogen, zusammengefasst durch einen grossen Bogen, tragen. Ein grossartigeres Beispiel bietet endlich die Burg Arnaboldi-Cazzaniga in Carimate bei Mailand, deren ältester Teil wohl früher erbaut wurde, als die erste Nennung der Burg 1345 glauben machen kann.*)

Eine rundbogig geschlossene, schmale Tür zeigt der Bergfried der Burg Vignola (Tafel 37) in seinem älteren Teile. Rundbogig waren auch die Treppenfensteröffnungen des eingestürzten Campanile von Venedig. Ebenso die wenigen Fensteröffnungen des Turms der Asinelli vom Jahre 1109 in Bologna (Abb. 25) und des Bergfrieds von Fivizzano (Abb. 139 und 201).

Ein rundbogiges Tor, welches noch romanische Profile zeigt, hat sich in Vigoleno erhalten. (Abb. 222.) Auch Verres zeigt im Hof der Burg ein eigentümlich streng profiliertes, rundbogiges Tor (Tafel 18 und 19). Spitzbogig, aber noch sehr früh ist das merkwürdig grosse Tor von Silvano, Prov. Genua (Abb. 220) dessen glatte Quadern einen Rundstab innen und aussen zeigen und eine feine Sima als Kämpfer. Sehr feine zierliche Ausbildung der Ziegelarchitektur zeigen die Türen und Fenster der alten Turmbauten der Adelsgeschlechter in Bologna, siehe die Spitzbogen Tafel 10, vom Turm der Uguzzoni. Ein Tor mit äusseren Steinfassungen für das Fallgatter hat Montecchio Maggiore (Abb. 86). Ein streng gotisches Tor ist in San Marino in der Porta di San francesco erhalten, darüber Reste eines mächtigen Gusserkers (Abb. 251) auf vier starken, dreifach vorkragenden Konsolen. Ein Gusserker auf sechs Konsolen hängt über dem Tor von Burg Massa (Abb. 256). Ein reich ausgebildetes Portal späterer Zeit schmückt eine Front von Pontecchio (Abb. 288), hier ist die spitzbogige Türöffnung eingerahmt von einem vortretenden Rundbogen auf Säulen. Wie ein Burgtor allmählich zum Portal eines Palastes wird, zeigt Abb. 34, Cassarinis schöne Aufnahme von Carpi, wo ein Portal in den schweren Formen des Barock an der Front eingefügt ist.

Eine ähnliche Weiterbildung mit kräftiger Rustikafassung finden wir auch bei der Burg Rocca Priora (Tafel 93, 94) und am Tor in der Ringmauer von Bertinoro (Abb. 29). Im allgemeinen aber muss man sagen, dass im Vergleich mit den zahlreichen städtischen Bauten aus dieser Zeit die Reste der norditalienischen Burgen heute ausserordentlich arm an formen der romanischen Kunst sind. Die schrecklichen Kriege z. Z. Friedrichs II. und der dann aufstrebenden zahlreichen Machthaber untereinander haben hier so gründlich aufgeräumt, dass wenige nennenswerte Reste auf uns gekommen sind, was um so mehr auffallen muss, wenn wir an den Reichtum der Reste der prächtigen Bauten denken, die wir in Deutschland aus dieser Zeit haben, und an die Menge der uns die Geschichte Italiens aus dem 12.—13. Jahrhundert Kenntnis gibt.

Sind die Beispiele der rundbogig abgeschlossenen Tür- und Fensteröffnungen wegen der grossen baulichen Veränderungen, die an den italienischen Burgen vorgenommen wurden, verhältnismässig wenig zahlreich, so sind desto mehr Reste aus der nun folgenden gotischen Epoche erhalten.

Früh hat sich in Italien allerdings auch der Spitzbogen Eingang verschafft und seine Verwendung in demselben Bau mit dem Rundbogen ist nichts seltenes. Die Bauten der Westgoten und der Sarazenen, die beide den Spitzbogen lange vor dem übrigen Europa in Spanien und Sizilien anwendeten, mussten ja bei den vielen Kriegszügen, die Nord- und Süditaliener, Südfranzosen und Deutsche durch alle Teile der Halbinsel führten, früh allgemein bekannt und von Einfluss werden.

Zunächst freilich hält sich die Architektur an die alten Bauformen, und wie die Meister vorher aus einem Deckstein des Fensters zwei Rundbogen ausgeschnitten haben, die keinen konstruktiven Wert besassen, so schneiden sie schon sehr früh auch die Spitzbogen kleiner Zwillingsfenster aus einem Stück Stein, so dass der eigentlich konstruktive Gedanke der spitzbogig überwölbten Öffnung ebensowenig zur Wirkung kommt, und nur die Form äusserlich angewandt wird. Bald aber werden die Öffnungen grösser, und die Bogen auch für die Drucklinienführung bedeutungsvoll. An Stelle der ersten Art der Ausführung (Assel, Abb. 192) treten jetzt ausgebildetere Formen. Einige Beispiele mögen folgen.

Ein italienisches Spitzbogenfenster mit eingestellter Säule, die zwei sechsfach ausgebauchte Bogen trägt, bietet die Burg Angera in ihrem Südwestbau (Abb. 186), wo auch noch andere Fenster von künstlerischer Feinheit sind, die in die Spitzbogenform des Ganzen zwei spitze Kleeblattbogen auf schlanken mit Knospenkapitellen geschmückten Säulchen einstellen (Abb. 184), während der viereckige Bergfried nur wenig vom Rundbogen abweichende Abschlussformen der Fenster zeigt, die sehr breite vorgesetzte Fensterbänke und ähnliche Gesimse über dem Bogen tragen. Verres hat gotische Spitzbogenfenster in der Mantelmauer, die in dem

Abb. 201. Burg Verrucola-Bosi in Fivizzano. Prov. Massa-Carrara.

*) Siehe Ville e Castelli d'Italia, Mailand 1907, Seite 57 ff. Der Pallas zeigt Rundbogenfenster und Fenster mit Flachbogen, in die zwei Rundbogen mit Mittelsäule eingestellt sind, und ganz kreisrunde Fenster im obersten Stock.

Abb. 202. Pontecchio, Schloss der Rossi, Prov. Rovigo. Westfront.

abgelegenen Tal möglicherweise erst bei dem 1390 inschriftlich bezeugten Neubau entstanden sind. Bei der Treppenanlage wechseln rechteckige und rechtwinklig geteilte, reich profilierte Fenster mit Gruppen von kleinen spitzbogig geschlossenen Öffnungen. Im Hof dieser Burg sind dann selbst kielbogige Türformen vertreten. Ein sehr altes Fenster zeigt der feste Turm der Burg Casaleggio mit frühem spitzbogigen Abschluss aus einem Stein gehauen, reich mit Perlstäben und je einer Rosette in den Zwickeln des oben rechteckig gerade schliessenden Werksteins geziert (Abb. 204). Auffällig sind die monumental ausgebildeten frühen spitzbogigen Fenster und Türöffnungen in dem Turm von Portovenere (Tafel 69). Ein eigentümliches Fenster dagegen mit sehr frühen Formen des 13. Jahrhunderts, wieder ein Beispiel aus dem Genuesischen, gibt die Burg der Fieschi, Casteletto. Zwei sehr dünne und hohe Säulen sind oben von drei Spitzbogen überspannt. Dieselbe dünne Säule kehrt auch wieder in einem zweiteiligen grossen Fenster, das in einer ganz flachen viereckigen Rücklage angeordnet ist.

Bei der Stadtburg in Mantua ist die Bildung der Fenster auch weiter vorgeschritten. Ein Eckturm dieser Burg der Gonzaga weist zwei Zwillingsfenster mit Mittelsäule und Spitzbogenteilung auf (Abb. 194). Ist das Fenster hier noch verhältnismässig einfach und in keiner Weise für Italien besonders kennzeichnend, so dürfen die Formen, die die gotischen Hoffenster von Torchiara angenommen haben (Tafel 44 und Abb. 166) bereits als charakteristisch italienisch angesprochen werden.*)

Wir finden in Torchiara die vollständig ausgebildete Form des Ziegelbaues und die durch die Kleinheit der einzelnen Bausteine ermöglichte Vielfältigkeit der Detaillierung. Ähnlich (ob ursprünglich?) sind die Fenster in Fontanellato (Abb. 168), wo rundbogige und spitze Formen nebeneinander auftreten und in Roccabianca (Abb. 293).

Noch höhere Ausbildung erfuhr der Spitzbogen bei der Burg Buronzo (Abb. 325) und Montalto-Dora, deren reizvolle Ziegelarchitektur das durch Tafel 33 dargestellte Fenster zeigt. Besonders geschickt ist hier die Verwendung der übereck gestellten Ziegel zur Belebung der Rahmenprofile und die dadurch mit geringen Mitteln erzielte Wirkung. Die Abwechslung in solchen Bildungen ist fast unendlich, jede Burg des 15. Jahrhundert fast zeigt neue Bildungen. Ganz einfache Spitzbogenfenster in der Mantelmauer zeigen dagegen auch wieder die Burg zu Ivrea (später verändert?) (Tafel 14), sowie die Stadtburg von Rimini und Vigolzone (Tafel 71).

Reichere gotische Fenster bietet in grosser Zahl (nämlich 124) und mannigfaltiger Ausbildung die gewaltige Fürstenburg zu Pavia (Tafel 29, Abb. 101, 163, 193). Von der ausserordentlichen Grösse dieser Fenster können ihre Masszahlen einen Begriff geben. Ihre Höhe von der Fensterbank bis zum Scheitel des Bogens beträgt 4,50 m, die lichte Weite 2,63 m und der Durchmesser der Rundöffnung im Bogenfeld ist dreiviertel Meter.

Die Form der Fenster ist aussen spitzbogig mit reichem Rahmenwerk und eingestellter Mittelsäule die zwei spitzbogige Kleeblattbogen aus Ziegeln tragen (Abb. 86). Die Fensterbank zeigt die übliche Gliederung durch einen kleinen spitzbogigen Fries. Noch reicher sind die schönen Fenster im ersten Stock der Hoffassade (Abb. 169). Über den breiten Spitzbogen der Säulenhallen des Erdgeschosses sind in der ganzen Länge grosse Rundbogen angeordnet, zwischen denen nur Pfeiler übrig bleiben.

Abb. 203. Burg San Martino d'Albaro (Palazzo Boccanegra) bei Genua.

In die Rundbogen sind bis Kämpferhöhe je 4 spitze Kleeblattbogen auf 3 vollen und 2 Halbsäulen eingestellt (Abb. 195). Der Platz über den kleinen Bogen ist durch je 3 Rosen (Abb. 196) aus verschieden gebildeten Masswerk ausgefüllt. Der ganze Bau ist aus Ziegeln errichtet, nur einzelne Teile, Säulen und Ähnliches bestehen aus Baustein. Zeitlich liegt ihre Herstellung ungefähr 1360; solche Formen sind aber auf anderen Burgen kaum wiederholt. Die glanzvollste Ausbildung erhielten endlich die Spitzbogenfenster in der herrlichen Burg der Sforza zu Mailand (Tafel 83). Sie sind deshalb doppelt interessant, weil sich in ihnen die Kunst des Ziegelbaues, die mehr und mehr beginnt, den norditalienischen Burgenbau, besonders den der Lombardei, zu beherrschen, am grossartigsten ausdrückt.**)

*) Auch die übrigen Fenster nach dem Hofe von Torchiara hatten früher zum grössten Teil spitzbogige Formen und sind erst später ausgebrochen und viereckig gestaltet worden.

**) Wir haben aber schon erwähnt, dass angeblich die Mailänder Fenster nicht absichtslos so gross angelegt waren, dass sie vielmehr wohlberechneterweise angeordnet wurden, um den Mailändern den neu erstehenden Bau mehr als einen Palast, denn als eine Veste erscheinen zu lassen. Denn nachdem eben vorher das republikanisch gesinnte Volk die Burg der Visconti zertrümmert hatte, gestattete das Misstrauen der Menge gegen den neuen Machthaber nur mit Widerstreben eine Wiederherstellung der Zwingburg auf dem alten Platze durch den Nachfolger und Erben Francesco Sforza.

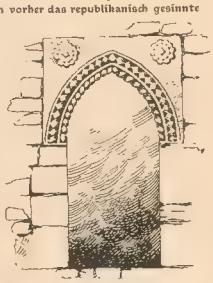


Abb. 204. Fenster im Turm von Casaleggio. Prov. Alessandria.

Auffallend wäre dann freilich, dass soviel Reichtum und Sorgfalt auf die Ausbildung der Fenster verwendet wurde, wenn der Bauherr von vornherein entschlossen war, die grossen Öffnungen in der äusseren Ringmauer bald wieder zu schliessen. Abbildung 207 gibt eins der im 15. Jahrhundert entstandenen Fenster wieder. Bei anderen zeigt sich noch eine Erinnerung an die alten Zwillingsfenster; eine schlanke Marmorsäule teilt die grosse Öffnung in zwei, in sich wiederum spitzbogig ge-

Bei der reicheren dekorativen Ausbildung der Spitzbogenfenster wird auch unterhalb der Fensterbank gern eine gotische bogenfriesartige Verzierung angebracht, so in Torchiara (Tafel 44), Bereguarda, Malpaga, Caminate, Grazzano, Fontanellato (Abb. 168) und Pavia (Tafel 29, Abb. 101, 163, 193). Einigen der seltenen Fälle, in denen grosse Fenster, wie beim Palastbau, sich in der Mantelmauer einer Burg nach aussen öffnen, begegnen wir bei den mächtigen Kastellen Pandino, unweit Crema, einem gewaltigen viereckigen Bau mit starken Ecktürmen, sowie bei Vigevano.

Die Ähnlichkeit mit den beiden Visconti- bezw. Sforza-Bauten von Mailand und Pavia springt in die Augen. Der Ziegelbau, in dem auch diese Burgen ausgeführt sind, ist dabei nicht ohne Einfluss auf die Gestaltung der Fenster geblieben. Diese sind spitzbogig geformt und zeigen innerhalb der Ziegelmauer eine geputzte Rücklage, darin eine Mittelsäule, welche zwei spitzbogige Kleeblattbogen trägt, zwischen denen oben eine abermalige Vertiefung eingeschnitten ist. Die Fenster sind bei Pandino bei weitem nicht so reich wie in Mailand oder in Pavia, immerhin aber monumental genug. In den mächtigen viereckigen Türmen wiederholen sie sich zweimal übereinander. Die übrige Burg besteht nur aus dem Erdgeschoss und dem ersten Stock. Unten sind die Fenster einfach rundbogig ausgebildet. Die Hauptfront zeigt mit den zwei Türmen acht gleichmässige Fensterachsen. Der Bau wurde von Bernabò Visconti und Regina della Scala wahrscheinlich 1379 errichtet.

Abb. 205. Bologna. Rest eines Stadttores.

Natürlich sind neben den erwähnten Fensterformen noch zahlreiche andere Bildungen ausgeführt; so die Fenster der breiten Fassade vom Castel de'Rossi in Pontecchio*), die im ersten Stock spitzbogig geschlossen, und deren Spitzbogen mit rahmenartigen Ziegelornamenten bereichert sind, und die reichen dreiteiligen Bildungen vom Ende des 14. Jahrhunderts am Castello d'Albertis in Montegaletto. Auch kommt der Spitzbogen als Blende vor, in der das kleinere flachbogige Fenster liegt, wie bei der Burg von Bazzano (Abb. 14, 224) und mit reicher Profilierung und rechteckiger Einfassung des Spitzbogens bei dem Türrahmen im Hof von Montalto-Dora (Tafel 32 und 34). Auch das Kreuzstockfenster kommt vereinzelt vor, so im Bergfried von Montalto-Dora (Abb. 115), wo auch einmal Sitzbänke in der Fensternische auftreten, ferner in Fenis (Tafel 31) und im Hof von Verres (Tafel 16).

In Fenis gibt es neben Spitzbogen auch vereinzelt schon kielbogige Tür- und Fensterformen. Hochinteressante kielbogige Fenster lombardischer Backsteingotik zeigt die Burg Vigevano. Hier ist auch einmal ein System von Strebepfeilern angeordnet, die zwischen den Fenstern bis zum dritten Geschoss hoch geführt sind. Von Venedig her sind vereinzelt die bekannten reichen Fensterformen in die weitere Nachbarschaft gedrungen. Da sind vor allem die Loggien von Thiene (Tafel 95) und Trient zu nennen. In letzterem verbinden geschweifte Gesimsrücken die Säulen untereinander und das Ganze erhält durch die Verwendung verschiedenfarbigen Marmors einen besonderen malerischen Reiz (Abb. 156). Der Charakter venezianischer Gotik tritt in Thiene noch besonders in spätgotischen Kleeblattfenstern hervor. Bis in die Provinz Treviso dringt dieser venezianische Einfluss, San Salvatore-Susegana hat Kleeblattfenster in einem Pallasbau und kielbogige Türen auf der Hofseite, die im blinden Tympanon mit Wappen geschmückt sind (Abb. 262).

Abb. 206. Burg Vigoleno, Prov. Piacenza. Inneres Tor und Brunnen.

In derselben Weise wie bei den Fenstern wechseln die Formen bei den Türen. Beispiele sind: Verres (Tafel 18), Lerici (Tafel 25, 70), Sarzana (Abb. 180), Montechiarugolo (Abb. 110/111), Torchiara (Tafel 47), Vignola (Tafel 36), Caminate (Tafel 43). Von den sehr verschiedenartigen Öffnungsformen an dem heute völlig veränderten Wohnbau der Burg zu Padua geben Stiche aus dem 18. Jahrhundert Kenntnis. Da sind profilierte Rundbogen auf schweren Pfeilern als Türöffnungen, die noch der Zeit Ezzelins angehören könnten, weiter Spitzbogenfenster, durch eine Mittelsäule in zwei Öffnungen geteilt und Rundbogenfenster, die noch späterer Zeit entstammen dürften.

Die gotische Kunst blieb freilich dem Italiener immer nur ein Spiel mit Formen, ohne wie in Deutschland und Frankreich eine im höchsten Masse konstruktive Kunstübung zu werden.

Mit Begeisterung wurde daher auch die erste Regung der Renaissance, die Wiedergeburt der antiken Formen, begrüsst, und auch an den Burgen sehen wir ihre Spuren, obwohl die Zeit ihrer Erbauung bei dieser Wendung des Geschmackes sich schon ihrem Ende zuneigte. Die Fenster werden jetzt weiter und reicher geschmückt, nehmen oft schon wie bei Ferrara, Dolceacqua (Tafel 95) und im Pallas von Arco (Tafel 74) ausgebildete Renaissanceformen an und geben den späteren Burgbauten mehr und mehr den Charakter der Paläste bis die Vereinigung von Wehrbauformen mit der Palastbaukunst des sechzehnten Jahrhunderts in Werken wie dem Schloss der Farnese in Caprarola die höchsten Triumphe feiert. Torchiara (Tafel 45) erhielt damals die erwähnten viereckigen Fenster und später eine reiche Ausmalung im Stil der Loggien des Raffael durch Schüler des Cesare Baglioni. Fenster von Montechiarugolo (Abb. 110 111), Carpi (Abb. 34), Fontanellato (Tafel 51 und 86), Fivizzano (Abb. 201), Burg der Gonzaga in Mantua (Tafel 56), Compiano (Tafel 80) und vielen, vielen anderen Burgen werden dem neuen Stil entsprechend zum Viereck verändert. In der Übergangszeit zur Hochrenaissance hat man auch wohl die alten Ziegelmauern und Türme der Burgen überputzt und z. B. in der Genueser Gegend bei der Burg San Cristoforo (Prov. Alessandria) mit Quaderarchitektur und einem riesigen Wappen der Doria übermalt.

Neue Formen von burglicher Bedeutung werden aber nicht mehr erfunden, mit der Hochrenaissance ist die Zeit des Burgenbaues vorüber und Neubildungen der Wehrbau-Kunstformen finden nur noch an den gewaltigen Bastionsbauten Gelegenheit zum Ausdruck und an den Renaissancetoren, mit denen die Prunkliebe die alten Mauern oft und

Abb. 207. Mailand, Gotisches Fenster an der Stadtburg der Sforza.

schlossene Fenster, mit einem Siebenpass oben im Bogen darüber. Zwei Halbsäulen an den Seiten sind aus Ziegeln vorgemauert. Eine reiche Fülle von Profilen rahmt das Zwillingsfenster ein, so dass die Einfassung wohl dreiviertel der Breite des eigentlichen Fensters erreicht. Übrigens haben die Burgen Pandino, Mantua und Vigevano dieselbe Art grosser Fenster in den Mantelmauern.

In gebranntem Ton sind zierliche Ornamente in einem Friese angeordnet, im übrigen sind die Profile aus Formensteinen gemauert. Die Fensterbank zeigt ihren dekorativen Bogenfries auf kleinen Konsölchen unter elegantem Profil (Tafel 83). Ähnlich reich sind viele andere Fenster an der Burg.

*) Im Erdgeschoss sind auch die unteren senkrechten Teile der Fenster von Rahmenwerk eingefasst. Diese Rahmen gehen in Kämpferhöhe quer durch, so dass die eigentlichen Fensteröffnungen rechteckig werden, die Spitzbogenflächen darüber sind völlig ausgemauert, sie waren wohl von vornherein nur dekorativ (Abb. 202 und 288).

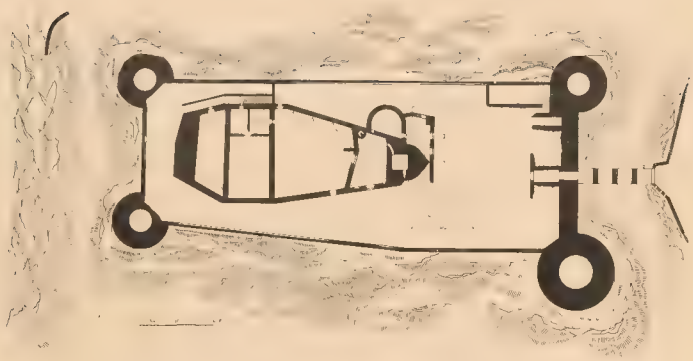


Abb. 208. Burg Gavone bei Finalborgo. Prov. Genua. Grundriss 1:1000.

Abb. 209—216. Burg zu Avenza. Prov. Massa-Carrara. Originale Staatsarchiv Massa.

Abb. 209. Lageplan. 1:5000.

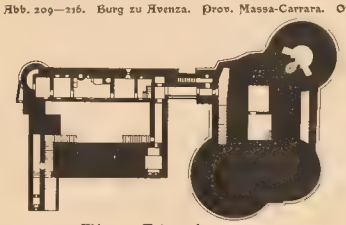


Abb. 210. Untergeschoss. 1:1000.

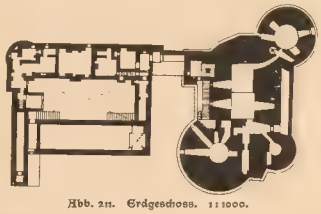


Abb. 211. Erdgeschoss. 1:1000.

Abb. 212.
2. Obergeschoss.
1:1000.

Abb. 213.
3. Obergeschoss.
1:1000.

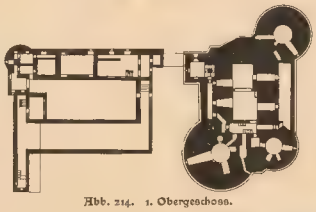


Abb. 214. 1. Obergeschoss.
1:1000.

Abb. 215.
4. Obergeschoss.
1:1000.

Abb. 216.
5. Obergeschoss.
1:1000.

Abb. 217.
Wappen von der Burg Soave,
Prov. Verona.

Abb. 218. Burg Brisighella, Prov. Ravenna. Schildmauer.

Abb. 219.
Wappen von der Burg Soave,
Prov. Verona.

Abb. 220. Burg Silvano,
Prov. Alessandria.
Gotisches Tor.

Abb. 221. Verona, Skaligerwappen.

Abb. 222. Burg Vigoleno,
Prov. Piacenza.
Skizze des romanischen Tors.

gern geschmückt hat. Solche Tore zeigen die Burgen: Castellaccio (Abb. 302), Bertinoro (Abb. 29), Carpi (Abb. 34), San Salvatore-Susegana, Stadtburg zu Brescia, Rio (Tafel 83), Rocca Priora bei Falconara (Tafel 93, 94) u. a. m.

Überblickt man die Entwickelung der Fensterformen im Zusammenhang mit der Entwickelung des Burgganzen, so wird man finden, dass gegenüber der strengen Regelmässigkeit im Grundriss, die sich bald herausbildet, im Aufbau bei der Verteilung der Fenster auch in späterer Zeit grosse Unregelmässigkeit herrscht. Denn so organische Bildungen wie die Fensterreihen der prächtigen Stadtburgen von Mailand und Pavia bleiben Ausnahmen. Meist finden sich die schönsten Fenster auf der Hofseite, oft zwischen engen Mauerfluchten. Der Gedanke an die Kriegszeiten wies ihnen den Platz an. Doch ist man hier nicht wie in Deutschland zu einer Ausbildung der Fensterform für Verteidigungszwecke gekommen, und irgend welche Anzeichen für die Anbringung jener schweren Riegel-Verschlüsse finden sich nicht. Bedenkt man weiter, dass mit Ausnahme der Stadtburgen die Entwickelung des Burgenbaues sich fern von den grossen Kulturzentren abspielte, so wird man erkennen, mit welcher Vorsicht die Formen der Fenster und Türen gerade hier für Datierungsfragen behandelt werden müssen. In abgelegenen Tälern konnte die Gotik noch zu einer Zeit gedeihen, wo in Florenz und Rom die Renaissance längst Eingang gefunden hatte.

Abb. 223. Bologna, Böschungsmauer am Rathaus.

Ring-, Schild- und Mantelmauern (muri di cinta, muraglie di riparo, rivestimenti).

Wir haben oben bei der Schilderung des Pallas die Mantelmauer kurz erwähnt, aber nicht als einen Bauteil an sich betrachtet. Als solcher mag sie hier neben der Schild- und Ringmauer nochmals erwähnt werden.

Während die Mantelmauer den Kern der Burg umschliesst, d. h. die Aussenmauer der Wohnbauten und wohl auch einmal den Abschluss eines inneren Hofes bildet, ist als Ringmauer eine Anlage zu bezeichnen, die die Burg im weiteren Umfange umfasst, und in deren Bereich Wohn- und Verteidigungsbauten als selbständige Bauten stehen können. Eine Mantelmauer ist danach die Umfassungsmauer von Montechiarugolo (Abb. 146, 148, Grundriss), und Tafel 33 gibt einen guten Eindruck, wie vollständig dieser wehrganggekrönte Mantel alle innere Gliederung der Burg verbirgt. Ringmauer ist die starke Mauer der Burg Cesena (Tafel 19 und Abb. 60, Grundriss) oder allenfalls die schwächere Umfassung von Bazzano am Panaro, deren innerste Burg von einer Mantelmauer mit kleinen Fenstern und nicht ausgekragtem Wehrgang eingefasst wird (Abb. 224), um aus der grossen Zahl zwei Beispiele herauszugreifen. Die erstere trägt zwar gleichfalls einen Wehrgang als Bekrönung, der sich auch bei anderen Burgen, wie z. B. in Torchiara (Tafel 43 und Abb. 134, 135) und bei der Stadtburg der Gonzaga in Mantua (Tafel 56 und Abb. 69—73, 102) wiederholt, aber der Gang ist bei der Mantelmauer von Montechiarugolo mit dem Dachgeschoss des anschliessenden Wohnbaues unter einem Dach vereinigt und erscheint gewissermassen nur als ein höheres Stockwerk, während der Wehrgang auf der Ringmauer von Cesena, nach beiden Seiten offen, eine selbständige Bekrönung, bezw. ein selbständiges Verteidigungswerk darstellt. Innerhalb der Ringmauer Cesenas stehen frei zwei wiederum befestigte pallasartige Bauten (Tafel 20 und 21). In Soave ist die grosse Ringmauer mit allen Türmen wohl erhalten. An sie lehnt sich nahe dem höchsten Turm ein Wohnbau. Von Modigliana (Tafel 78) steht ausser einigen Türmen im wesentlichen nur noch die Ringmauer. Weitere einheitliche Mantelmauern dagegen weisen der Hungerturm bei Aosta (Tafel 1), Castello di Sarriod de la Tour im Tal von Aosta, Sassocorvaro (Abb. 291), Buffalora Abb. 180), Roccabianca (Tafel 87) mit unförmigen später eingebrochenen Fenstern, Varano di Melegari (Abb. 218), Aulla (Abb. 249) Vignola (Tafel 37 und Abb. 120, 121) und Rocca Priora auf, von denen die der letzteren Burg 12 m hoch ist. Auffallend ist die Höhe der von fast keiner Öffnung durchbrochenen Mantelmauer von Offagna (Tafel 81) und die sehr grosse Zahl von Riegellöchern in ihrem

Abb. 224. Burg Bazzano am Panaro. Prov. Bologna.

Abb. 225. Burg Dozza. Prov. Bologna.

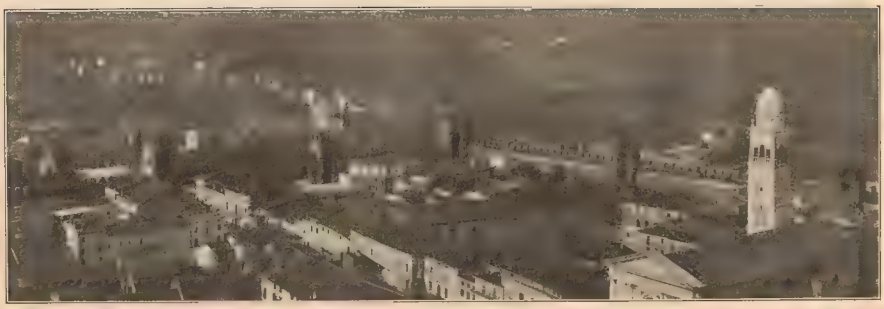


Abb. 226. Burg Soave. Prov. Verona. Blick auf die Stadt und Ringmauer.

Ziegelmauerwerk. Nur aus einer Mantelmauer bestand die Burg Trezzo nach einer alten Zeichnung (Abb. 301), die allerdings gegenüber dem Grundriss (Tafel 64) und ihrem heutigen Erhaltungszustand (Tafel 63) für einen früheren Zustand dieses Baues nur für einen Teil der Burg als verbindlich erachtet werden kann.

Richten diese beiden Arten von Ummauerung des inneren Burgbereiches ihre Verteigungsmittel aussen nach allen Seiten, so ist die Schildmauer nur gegen eine besondere bedrohte Seite hin gerichtet. Oft ist nur ein Teil der Mantel- oder Ringmauer dadurch zur Schildmauer ausgebildet, dass die Stärke und Höhe dieses Teiles über die Abmessungen der übrigen mehr oder weniger hinausragt, so z. B. bei Brisighella (Tafel 49, 50 und Abb. 218), bei der Höhenburg Fosdinovo (Castello Malaspina) (Tafel 36) in der Gegend von Pontremoli, Provinz Massa Carrara und an der Burg Zumelle bei Belluno. Der Schnitt durch die Schildmauer von Vigoleno (Abb. 277) veranschaulicht das System des Wehrganges mit der Verteidigungsmöglichkeit nach beiden Seiten.

Über den Wehrgang selbst soll weiterhin gesprochen werden; hier ist über die Mauern noch hinzuzufügen, dass ihre Stärke wesentlichen Schwankungen unterworfen ist. Die Ringmauer von Cesena (Grundriss Abb. 60) ist auf der Südseite 4 m stark, auf der Südwest- und Nordwestseite die Hälfte hiervon, während die Nordmauer nur 1,70 m misst. Die Mantelmauer von Montechiarugolo ist an ihrer stärksten Stelle 4 m dick. Die Mantelmauer von Forlì (Abb. 66) hat auf der vom Haupttor durchbrochenen Nordostseite wie auf der Südostseite eine Stärke von 8,50 m, weist aber auf der Südwestseite einen geringeren Durchmesser, nämlich 6 m auf, und Imola (Abb. 63) hat auf der südöstlichen Eingangsseite eine 6 m starke Mauer. Die nach Südwesten und Nordwesten gelegenen Mauern weichen von diesem Mass nur wenig ab, wohl aber die Nordostseite mit nur 4,50 m Mauerstärke.

Eine mächtige, heute malerisch zerrissene Mantelmauer von länglich vieleckiger, fast eiförmiger Gestalt zeigt auch die bedeutende Ruine der Burg Gavone (Tafel 23 und Abb. 138) bei Finalborgo. Nach den beiden Längsseiten fällt der Bauplatz steil ab, die Schmalseite gegen das Tal hin läuft in dem hier eingebauten merkwürdigen Bergfried ganz spitz zu — gegen die Angriffseite hin ist aus der Mantelmauer an der letzten Schmalseite eine über 5 m starke und 30 m lange Schildmauer geworden. (Abb. 208, Grundriss.) Die Zahl der Fenster und Türen pflegt in den Mantelmauern auf das unumgänglich Notwendige beschränkt zu sein. Alle Oeffnungen sind gern an den von Natur sichersten Stellen des Bauplatzes und klein angelegt. Grössere Öffnungen, die jetzt in mancher Mantelmauer, wie z. B. in Gavone, auffallen, gehören einem späteren Umbau an. Wie denn überhaupt in fast alle Mantelmauern der heute noch mehr oder weniger benutzten Burgen später viereckige Fenster moderner Form gebrochen sind wie z. B. bei der Alten Burg in Verona (Abb. 95), dem Castelguelfo (Abb. 143 und 267), Verrucola-Bosi in Fivizzano (Abb. 139 und 201), Dozza (Abb. 225) und Gradara (Abb. 245).

Die Höhenentwickelung ist von den örtlichen Umständen abhängig und daher sehr verschieden.

In der Ebene bei Forlì und Imola ist die Mauer niedrig, aber desto stärker. Im Gebirge, wo benachbarte Höhen die Burg bedrohten, werden auch die Mauern aller Art hochgereckt und kühner in der Form. Es ist, als ob die Gewalt der umgebenden Natur auch die Baumeister zu kühneren Leistungen begeisterte; passt sich doch keine Art von Bauten so dem Landschaftsbilde als eine seiner edelsten Perlen ein, wie die hochstrebenden Burgen auf felsigen Höhen, wie Brisighella (Tafel 49 und 50), Soave (Tafel 30 und Abb. 46) oder Bardi (Tafel 36), oder die breitgelagerten Mauern der Wehr-Bauten in der Ebene, z. B. Imola (Tafel 48 und Abb. 58, 59), Lugo (Tafel 84) Burg Brancaleone (Abb. 104) oder Forlì (Abb. 50, Tafel 50) und besonders langgezogen das Mauerwerk von Porto Recanati (Tafel 72). Ganz grossartig wird die Wirkung auf die Landschaft bei den Talsperren, die mehrere Burgen durch mächtige Sperrmauern verbunden zeigen. So bei Bellenz mit seinen drei Vesten und bei der gewaltigen Sperre der Skaliger bei Borghetto-Valeggio bis Villafranca-Mangola. Eine lange Mauer verbindet die Talsperre von Borghetto (Tafel 73 und Abb. 230, 231) mit der hoch darüberliegenden Burg Valeggio, von dieser aus führt sie, wie alte Pläne in der Bibliothek von San Marco in Venedig und in der Bibliothek von Verona (Abb. 213, 214) beweisen, bis zur Stadt und Burg Villafranca und weiter bis Nogarole (Tafel 73), zehn volle Kilometer, das Ganze ein Riesenwerk mittelalterlichen Wehrbaus ersten Ranges, wie ich kein zweites kenne. Der Zweck war, die beiden Täler des Mincio wie des Tione und damit alle vom Gardasee hier ausmündenden Einfallstore zu verschliessen. An der Sperrmauer ist noch von einer grösseren Befestigung, La Gherla genannt, ein wesentlicher Rest erhalten (Tafel 72), da, wo der Weg aus der Ebene zu dem hügeligen Gebiet von Valeggio aufsteigt. Sie zeigt noch den dossierten Fuss der Mantelmauer die durch spätere Umbauten stark modernisiert erscheint.

Abb. 227. Burg Riva am Nure. Prov. Piacenza. Wehrgang.

Eine besondere Eigentümlichkeit der italienischen Burgen sind die am Fusse der Mauern weit vorgestreckten Mauerböschungen. Bei ihrer Herstellung mögen die verschiedensten Absichten zusammengewirkt haben. In der Frühzeit bei Burgen wie Castellarquato (Abb. 119), Millesimo (Tafel 24 und Abb. 199), Fosdinovo (Tafel 36), Gavone (Abb. 242), Doriaburg in Santo Stefano d'Aveto, Burg des Appius bei Ventimiglia (Tafel 15), Hungerturm (Tafel 1), und Turm des Aussätzigen (Abb. 9) bei Aosta fehlt die Dossierung vollständig oder ist nur sehr sparsam verwendet. Auch Wehrbauten aus späterer Zeit verzichten viel-

Abb. 228. Bellenz (Bellinzona). Schweiz. Kanton Tessin. Talsperre (Portuna).

fach auf die schräge Dossierung z. B. Buffalora (Abb. 180), Dinazzano (Tafel 87), Ivrea (Tafel 14), San Marino (Tafel 28), Fenis (Tafel 31). Montechiarugolo und die Burgen von Bellenz. Eine Steinböschung dagegen, die ausnahmsweise nur einen schmalen Zwinger vor der senkrechten Mantelmauer stützt, hat die Burg Castelnuovo di Val di Magra bei Sarzana. In der Regel aber ist später eine starke Schräge als Mauerfuss angeordnet. Sie nimmt oft einen sehr großen Teil der Gesamthöhe der Mauern, z. B. mehr als zweidrittel bei der grossen Mantelmauer von Tenno ein (Tafel 66). Die Verbreiterung der Fundamente sollte wohl stellenweise die Standfestigkeit bei unsicherem Boden erhöhen. So ist in Rimini (Tafel 26 und Abb. 258) die Ausladung ganz besonders gross und vielleicht auf geringe Tragfestigkeit von Sumpfboden zurückzuführen. Auch gegen das Untergraben durch den Feind sollte die schräge Verstärkung des Mauerfusses schützen. Vor allen Dingen aber war die Aufgabe dieser Böschungen ohne Zweifel die, den häufigen Erdbeben der italienischen Halbinsel Widerstand zu leisten. Recht wenig will mir dagegen eine Erklärung einleuchten, der ich oft begegne, dass nämlich bei Belagerungen die von oben herabgeworfenen Steine von der schrägen Mauerböschung abprallen und wirksamer in die Reihen der heranstürmenden Feinde hineinstürzen sollten. Grade die älteren Burgen, bei denen die Verteidigung durch von oben herabgeworfene Steine besonders üblich war, weisen seltener eine Mauerböschung auf, als die Bauten des fünfzehnten Jahrhunderts, die doch schon auf die wagerechte Fernwirkung der Pulvergeschütze Rücksicht nehmen mussten.

Eine besondere Erwähnung verdienen die Dossierungen an den Bauten in der weiteren Umgegend Veronas und Paduas. Bei den älteren Bauten fehlen sie auch hier z. B. bei dem Bergfried und den Ringmauern in Este (Abb. 191), bei Mauern und Türmen von Montorio (Tafel 67, 68 und Abb. 1), ebenso bei den Mauern und älteren Türmen von Valeggio (Abb. 82, 137, B) und Villafranca (Abb. 190, 230, 231); auch Montebello (Abb. 47) hat keine schrägen Mauerfüsse. In Soave (Tafel 30 und Abb. 46) haben Mauern und Türme keine Steinböschung bis auf den Bergfried, den ein ziemlich weit vorgestrechter geböschter Quaderfuss trägt.

In Verona selbst sind sie an der Alten Burg (Castel Vecchio) (Tafel 46, 60 und Abb. 95, 97) sehr geringfügig, während sehr steile hohe Böschungen an der Burg des heiligen Petrus ringsumlaufen (Tafel 59). Die Stadtmauern scheinen ursprünglich keine Böschungen gehabt zu haben. Montecchio Maggiore hat an den Ringmauern beider Burgen (Abb. 84—86) keine Böschung. Ein Quaderfuss mit starker Böschung am Bergfried der unteren Burg, dem Castel della Guardia, könnte unter das Bruchsteinmauerwerk nachträglich untergefangen sein, ebenso wie vielleicht bei dem Bergfried von Monselice (Abb. 326). Denn hier setzt der mit vielen Steinmetzzeichen und einer undeutlichen Jahreszahl geschmückte Böschungsfuss roh ab, wo das senkrechte Mauerwerk beginnt. Gleichfalls eine spätere Zutat könnte die quadratische Böschung sein, die den Fuss des runden Turmes von Tourneuve bei Aosta verstärkt. In Brisighella hat man die schräge Böschung der Schildmauer (Abb. 218) dazu benutzt, um den Wehrgang an einzelnen Stellen noch weiter vorzukragen, indem man seine Untermauer senkrecht aus der Böschung hochführte, unbekümmert um den architektonischen Eindruck. Die weit vorspringende Böschung an der Schildmauer von Lerici (Tafel 25 und 70) setzt ebenfalls sehr unorganisch an und dürfte später angefügt sein. Selbst bei Stadtmauern hielt man eine solche nachträgliche Verstärkung, die Scarpa hiess, mitunter für wünschenswert. Die Mauern von Forlì und Saturano wurden 1471 und 1472 noch mit Dossierungen versehen. Besondere Eigentümlichkeiten zeigen die Böschungen bei Gradara, Gavone und der Stadtburg von Trient. In Gradara (Tafel 52 und Abb. 245) wird ein im Grunde quadratischer Eckturm durch die Böschung in das Achteck übergeführt. In Gavone (Tafel 82 und Abb. 138 und 144) ist die Böschung des Bergfrieds durch glatte Quaderung als eine Art Sockel gekennzeichnet, während der Turm selbst aus Diamantquadern gebaut ist. Bei der Stadtburg (Castel del Buon Consiglio) zu Trient (Abb. 303) ist der Sockel in bestimmten Abständen mit einzelnen Diamantquadern besetzt, die zu den glatten Mauern in starkem Gegensatz stehen.

Mehrfache geringe Auskragung der ganzen Turm- und Mantelmauer auf wenig vorgestreckten dekorativen Ziegelzickzackornamenten zeigt die Burg Francavilla bei Gavi (Prov. Alessandria) (Abb. 292).

Ein Bau, der nach deutscher Art eine Reihe von Zwingeranlagen hat, ist die alte kaiserliche Burg Monselice (Tafel 72). Sie ist aus einem äusseren Burgzwinger aufgenommen und zeigt noch zwei Mauerkränze ohne Dossierung innerhalb desselben.

Ein Zwinger umgibt auch die Burg Ossana im Val di Pejo (Tafel 65), die auch sonst durch ihre Anlage, mit dem vorgeschobenen Batterieturm und der Toranlage einen ganz deutschen Eindruck macht.

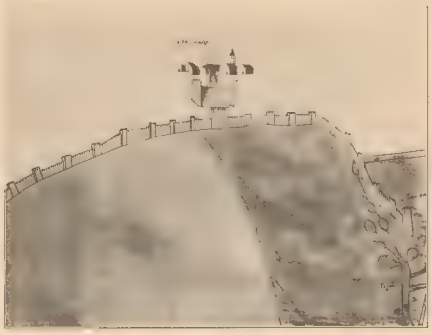


Abb. 230. Villafranca. Prov. Verona.

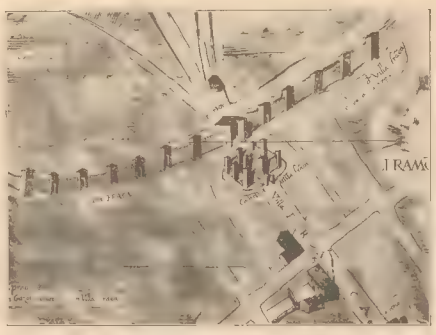


Abb. 231. Villafranca. Prov. Verona.

Abb. 230 u. 231. Verbindungsmauer zwischen Villafranca und Valeggio. Originale im Besitz der Familie Canossa.

Abb. 232. Burg Montecchio. Prov. Vicenza.

Wehrgänge (barriere di defesa, cammino di ronda).

Sämtliche Umfassungsmauern der italienischen Burgen, Mantel-, Ring- oder Zwingermauern pflegen mit Wehrgängen bekrönt zu sein, d. h. es pflegt auf der Stärke der Mauer ein Gang für die Verteidiger eingerichtet zu sein, der gegen aussen durch eine gezinnte Brüstung geschützt ist. Gegen innen ist die Ausbildung verschieden. Sie hängt naturgemäss davon ab, ob die Mauer eine blosse Ringmauer ist, wie in Soave (Tafel 30 und Abb. 46), die vollständig freisteht und von innerhalb liegenden weiteren Werken bestrichen werden soll, oder ob es sich um eine Mantelmauer handelt, wie z. B. in Montechiarugolo (Abb. 145 und 145a), an welche Gebäude angelehnt sind.

Im ersten falle pflegt wenigstens ein inneres Geländer angebracht zu sein; häufig ist allerdings von solchen Geländern nichts erhalten, wenn sie aus Holz oder anderem leicht vergänglichen Material hergestellt waren, oder die Höhe, wie bei der Brücke in Verona (Abb. 277a, 290, 291), so gering war, dass die Gefahr des Abstürzens für die Verteidiger nicht bestand. Aber auch bei höheren Mauern scheint manchmal keinerlei Schutzvorrichtung angebracht gewesen zu sein. So sind die Wehrgänge der Burg zu Soave (Tafel 30 und Abb. 46) innen ohne jede Brüstung, und an den erhaltenen Mauern sind auch Spuren einer ehemaligen derartigen Anlage nicht bemerkbar.

Es kommt auch vor, dass sowohl nach innen, wie nach aussen gleiche Schutzwehren angebracht sind, wie es bei den Wehrgängen der Mantelmauer zu Vignola (Tafel 10) der fall ist, die zur Verteidigung nach aussen ebenso, wie zur Beherrschung des Hofes bestimmt war.

Abb. 233. Burg Angera. Prov. Como. Wehrgangausbildung.

Da die Mauer sehr oft zu schmal war, um die genügende Breite für den Wehrgang ausser der Stärke der Brüstung zu gewähren, sind die verschiedensten Anordnungen zur Verbreiterung getroffen worden. Am häufigsten ist nach aussen hin ein Übersetzen des Brüstungsmauerwerks erfolgt, in der früheren Zeit meist nur in bescheidenen Grenzen auf Konsolen (beccatelli), die durch Steinbelag verbunden waren oder durch zartes Übersetzen der Steinschichten, wie in Fontanellato (Tafel 51 und 86), oder an den alten Türmen des Palazzo Madama (Abb. 237) in Turin. Die Wehrgangmauer am Turm von Portovenere (Tafel 69) ist dagegen auf einfachen Steinbalken vorgekragt. Bald bildete sich der Bogenfries heraus, anfangs manchmal nur dekorativ verwandt, so bei der Burg zu Ussel (Tafel 23, 82), wo der die Konsolen verbindende Bogen nur in die wagerecht liegenden Steine eingehauen ist. Bei der Burg Baradello (Tafel 65) ist in der Mantelmauer eine Reihe von alten Zinnenresten zu sehen, die durch Höherführung der Mauer später überbaut wurden, sie waren aber gar nicht ausgekragt. An der Sperrmauer des Halsgrabens ist noch zu erkennen, dass der Wehrgang auf dicht aufeinander gestellten, oben unbearbeiteten Steinkonsolen vorgestreckt war. Mehr und mehr wird der Überstand später vergrössert, es werden Konsolsteine mehrfach übereinander vorgestreckt werden, wie bei Sermione (Tafel 39 und Abb. 118), Montorio (Tafel 67, 68) und Caminate am Bergfried (Tafel 21), bei Gavone am Hauptbau (Tafel 23, 82), bei Fenis (Tafel 31), bei Montalto-Dora an der Mantelmauer (Tafel 32, 33 und 34), ähnlich auch bei Verres und Bardi (Tafel 18 und 36), der oberen Burg von Montechio Maggiore (Abb. 85) wie bei Sarzanello (Tafel 58, 88) mit besonders schmalen Konsolen und weitem Abstand dazwischen und endlich in feinerer Ausführung des Konsolenprofils bei den Stadtburgen von Pavia (Tafel 29 und Abb. 193) und von Mailand (Tafel 40, 41, 83). Oft werden auch die ursprünglich nur halbrund ausgebildeten Kragsteine zu steilen gradlinigen Konsolen. Diese sind manchmal ausserordentlich schmal, wie bei Imola (Tafel 48), wo, vorne in einer Linie abgeschrägt, drei Bausteine übereinander oder, wie bei Riva (Tafel 53), zwei Steine in derselben Weise angeordnet sind. Die Ausladung erfolgt bei Verrucola-Bosi in Fivizzano (Abb. 139, 207, 236) durch vier Steine, die in glatter Schräglinie hochführen. Auch bei der Burg von Dozza (Tafel 50

Abb. 234. Gradara. Prov. Pesaro-Urbino. Stadtmauer.

Abb. 235. Burg Varano di Melegari. Prov. Parma.

und Abb. 265), der Stadtburg zu Imola (Tafel 48) und Burg Compiano (Tafel 80) findet sich eine ähnliche Ausführung. Über die Ausbildung des Wehrganges von Montalto-Dora geben die in Abbildung 279 vereinigten Skizzen Aufschluss. Die dreifach vorkragenden Haustein-konsolen haben eine Höhe von 0,90 m, die lichte Weite des Wehrganges ist gleich 1 m. In Avenza, der Burg des Castruccio, ist ausser dem Wehrgang am oberen Abschlusse der Burg in halber Höhe noch ein weiterer konsolengetragener Wehrgang angeordnet, dagegen kragt am Schatzturm (Torre del Tesoro) der Stadtburg zu Mailand ein doppelter Wehrgang auf einer einzigen Konsolenreihe aus (Tafel 83).

Abb. 236. Burg Verrucola-Bosi in Fivizzano. Prov. Massa-Carrara.

Neben solcher Ausbildung in Haustein, die wohl die ursprüngliche war, wird schon früh versucht, die Auskragungen in Ziegelstein zu bilden dadurch, dass eine Schicht immer etwas über die andere vorgeschoben wird. Ziegelsteinkonsolen werden schliesslich fast überall angeordnet und mit beispielloser Kühnheit aufgeführt. Konsolen mit einer Ausladung von dreiviertel, einer Höhe von über drei Meter und einer Zahl von über dreissig Ziegelsteinschichten sind keine Seltenheit. Beispiele hierfür sind Torchiara (Tafel 43 bis 45 und Abb. 134, 135) mit 38 Ziegelschichten, Montechiarugolo mit 34 Ziegelschichten (Tafel 33, 38 und Abb. 145a), Vignola und Mantua, weiter die Burgen am Panaro, Finale (Abb. 141) und San Felice (Abb. 142), Teodorano (Tafel 78), Porto Recanati (Tafel 81) mit starker Schausbildung, Pian di Meleto (Tafel 85, 88), Dinazzano (Tafel 87), Sorivoli (Tafel 80), Maccastorna, Montecuccoli (Tafel 48), wie Castelguelfo (Abb. 143 und 247) und an der Stadtburg zu Padua (Tafel 79). Bei Lugo sind die Vertiefungen zwischen den Konsolen weiss verputzt (Tafel 84 und Abb. 241).

Abb. 237. Turin, Palazzo Madama.

Ein weiteres Beispiel überlanger Ziegelkonsolen bietet der auch wegen seiner übrigen Einzelheiten interessante Turm der Burg Roccabianca (Weissenfels) (Tafel 87 und Abb. 316). An der Rückseite des Rathauses von Bologna (Abb. 238 und 307), der alten Stadtburg sind gleichfalls Reste eines Wehrganges auf langen Ziegelkonsolen noch vorhanden. Der Wehrgang von Brisighella, dessen Aufmass die Ausbildung der Bestandteile klarlegt, bietet noch ein besonderes Interesse durch ein Sprachrohr, das in der Mauer hinabführt (Abb. 268). Diese Ziegelkonsolen sind eine in diesem Umfange meines Wissens nur in Italien, besonders in Norditalien, auftretende Form.

Aber auch eine Verbreiterung der Mauer nach innen ist beliebt gewesen, wenn z. B. aussen die Zinnen glatt in der Mauerflucht hochstrebten, wie in der Veroneser Gegend: Castel Vecchio (Tafel 60, Abb. 95, 97), Soave (Abb. 46) und Montebello (Tafel 72). Die Wehrgangbreite ist in Soave erreicht durch Vorstrecken von 9 bis 10 Ziegelschichten an der Innenseite der Mauer; obenauf liegen stärkere, abermals vortretende Steinplatten. Ebenso sind die Wehrgänge in Este (Abb. 191) und Valeggio (Abb. B) verbreitert. Eine ähnliche Anlage zeigt der Wehrgang an der Alten Brücke in Verona (Abb. 96, 277a, 290, 291).

Abb. 238. Bologna, Rathaus. Seitenansicht mit Böschungsmauer und Wehrgangresten.

Eigenartig ist die Verstärkung der Mauer der Burg Angera (Abb. 233). Auf dem stärkeren unteren Teil stehen hinter der dünneren oberen Mauer Pfeiler, die oben durch flachbogen verbunden sind und den nach innen nochmals vorgestreckten Wehrgang tragen. Der Wehrgang der Burg des Heiligen Petrus in Verona führte über Rundbogen hin (Abb. 14), die hinter die Ringmauer gestellt waren, um die Breite des Wehrganges herzugeben und deren Reste heute noch zum Teil erhalten sind. Das gleiche zeigt noch der Wehrgang in San Salvatore-Susegana.

Bei der Burg Sassocorvaro ist die Verbreiterung nach aussen endlich nicht durch Konsolen bewirkt, sondern durch schräges Vorkragen der ganzen Mauerfläche in der Höhe der sonst üblichen Beccatelli (Abb. 315). Auch an der Burg in Angera wird der Wehrgang des Bergfrieds von der schräg ausladenden Mauer getragen.

In künstlerischer Beziehung ist die Ausbildung sehr verschieden. Häufig ist nur die rein konstruktive Form beliebt worden, namentlich bei den Ziegelsteinkonsolen verzichtete man oft auf jeden Schmuck. Doch kommt es auch hier vor, dass unter oder über den Vorkragungen aus Formsteinen oder auch aus Haustein Gesimse gebildet sind und hierdurch eine bereicherte Form geschaffen wurde. Gewöhnlich ist bei reicherer Ausbildung ein Band, meist ein Rundstab unter den Konsolen hergeführt, ein zweites Band am oberen Ende der Konsolen angeordnet und oft genug auch noch ein weiteres darüber, in der eigentlichen Zinnenbrüstung. Beispiele einfacherer Art bieten San Martino in Soverzano, genannt der Manzoli (Tafel 54, 55 und Abb. 3), Imola (Tafel 48), Forlì (Tafel 50), Riva am Nure (Tafel 53), Dovadola (Tafel 28), oder Dozza (Tafel 50 und Abb. 265), solche reicherer Art Riolo (Tafel 86) und noch mehr die in den Einzelformen schon ganz renaissanceartig durchgebildete Burg zu Rio (Tafel 83). Als Zwischenglieder sind die mehrfachen Gurtbildungen in San Leo (Tafel 4), Brisighella (Tafel 49 und 50) oder Rovereit (Tafel 74 und Abb. 317) anzusprechen.

Der Haustein gestattete natürlich eine grössere Vielfältigkeit der formengebung. Neben der einfachen Rundkonsole, deren mehrfache Anordnung übereinander ich oben erwähnt habe, kommt namentlich an der genuesischen Küste die Anordnung vor, dass mehrere Bogenfriese unmittelbar übereinander vorgestreckt sind wie bei Lerici (Tafel 25) oder auch bei der schon 1184 erwähnten Torre degli Embriaci in Genua (Abb. 27) und dem im 14. Jahrhundert erbauten, 1543 vervollständigten Leuchtturm auf dem Kap

faro in dieser Stadt (Abb. 253), dessen vorkragende Bogenfriese auf einen früheren Wehrgang schliessen lassen, da er ja auch ehemals kriegerischen Zwecken gedient hat. Möglicherweise von hier aus beeinflusst findet sich diese formengebung auch vereinzelt in der weiteren Umgebung, so am Bergfried von Trana, an dem 1386 1392 erbauten Castello d'Albertis in Montegaletto, bei einem Stadtturm in Albenga (Abb. 38) und dem Turm in der grossen Strasse von Asti mit drei nur um eine Ziegelbreite vortretenden Bogenfriesen. An wunderlichen Bildungen ist jedenfalls kein Teil Italiens so reich, wie diese Küste; erwähnt wurde schon der eigenartige Bergfried von Gavone (Tafel 23, 82, Abb. 138, 144); an diesem sind natürlich auch die Wehrgangauskragungen besonderer Art. Charakteristisch für diese Gegend sind auch die breitflächigen, wenig ausladenden Beccatelli an den Burgen Vinovo, Avigliana und Ozegna (Abb. 330) in Piemont. Eigentümliche Sförmig geschwungene Konsolen findet man in Forli. Aber auch die scharfe gerade Form, die in Florenz, also Mittelitalien, gewöhnlicher ist, kommt vereinzelt vor; so in stufenförmiger Abschrägung in Verona bei einem städtischen Bau am heutigen Danteplatz.

Abb. 239. Mailand, Burg der Sforza. (La Torre di Bona di Savoja.)

Abb. 240. Bologna. Zinnen am Palazzo Pepoli.

Abb. 241. Burg Lugo. Prov. Ravenna. Tor.

Sehr ungewöhnlich endlich sind die reichen Konsolen an einem alten burglichen Bau in der Stadt Verres, zu füssen der Burg, die sich auch durch ihre hervorragenden Steinmetzarbeiten auszeichnet; sie sind in Tafel 18 wieder gegeben, und dürften ebenso unzweckmässig sein wie viele Bildungen der modernsten Kunst. Sie mögen, wie diese, dem Überdruss an dem guten und zweckmässigen Alten ihren Ursprung verdanken. Eine Andeutung mehr, dass die Welt, die Menschen und die Beweggründe der Kunstübung immer dieselben bleiben.

Zur künstlerischen Ausbildung des Wehrganges, dieses wichtigen Bauteiles, wird auch die Malerei herangezogen, um den Raum in den Zinnenhäuptern oder zwischen den Konsolen zu verschönern, welch letzterer auch bei Ziegelrohbauten (die, in Norditalien je später, desto mehr die Regel bilden) oft verputzt wird. Meist bilden Wappen die Motive dieser Malereien. So sind in der Stadtburg der Gonzaga in Mantua an den Laibungen und Innenseiten der Zinnen an den Ecktürmen gotische Wappenschilde gemalt. Derartige Malereien sind heute natürlich grösstenteils sehr verblasst und oft nur dort kenntlich, wo, wie in San Martino in Soverzano, genannt der Manzoli (Tafel 54), eine bessernde Hand und ein feiner Künstlergeschmack wiederherstellend eingegriffen haben.

Auch die Verbindung der Konsolen ist unendlich vielfältig. Gerade Steinbalken sind an der mittleren Burg Schwyz (Abb. 90) und an der mächtigen Talsperrmauer zu Bellenz angewandt (Abb. 228), blinde Rundbogen, wie erwähnt, bei Ussel (Tafel 23, 82), und an den Ecktürmchen von Montalto-Dora (Tafel 32, 33, 34), Rundbogen auf einfachen Hausteinkonsolen in Foedinovos Schildmauer (Tafel 36), auf weniger ausladenden Konsolen an San Leos massiger Wehrmauer (Tafel 4 und Abb. 20, 187), ebenso bei Riolo (Tafel 50, 86) und Brisighella (Tafel 49, 50 und Abb. 158). Spitzbogen — und ausnahmsweise Korbbogen bei den weitgestellten Konsolen der oben erwähnten zweiseitigen Mantelmauer — sind an der Stadtburg von Vignola (Tafel 37) gebraucht worden, sowie bei San Martino, genannt der Manzoli (Tafel 54) und Cento (Tafel 85). Reiche dreipassartige Bogen haben die Burgen zu Lugo über dem Eingang (Abb. 241) und zu Cesena an einem Teil der Murata (Tafel 19, 20 und Abb. 57). In ähnlicher Weise verbinden die Stadtburg der Este in Ferrara an einem Turm (Tafel 56 und Abb. 103) oder das Stadttor in Bologna (Abb. 205) ihre Konsolen.

Die Konsolen tragen, wie gesagt, die äussere Brüstungsmauer, die zum Schutze der Verteidiger errichtet, mit Zinnen und Scharten versehen wurde. Ehe ich letztere betrachte, seien hier noch die Maschikuli erwähnt.

Zwischen den oft sehr weitausladenden Konsolen der Hauptmauer und der hinausgerückten Zinnenmauer ergab sich ein viereckiges Loch, das wahrscheinlich anfangs einfach zugedeckt, später aber offen gelassen wurde, in richtiger Erkenntnis der Wichtigkeit der Verteidigung des Mauerfusses durch Werfen und Schiessen unmittelbar an der Mauer entlang von oben nach unten. Die lange Reihe solcher Schiesslukken, die oft mit Holzklappen geschlossen werden konnten, hat den Namen Maschikuli.

In Deutschland sind solche Anlagen sehr selten. Auf der Hohkönigsburg verdanken sie ihr Vorhandensein wohl burgundischem, auf Grödditzberg in Schlesien und an der Stadtburg in Liegnitz jedenfalls italienischem Einfluss, der in Schlesien und Österreich ja oft zu spüren ist (siehe auch die Zinnenbildungen dort und anderes mehr an vielen schlesischen und österreichischen Burgen). In der Schweiz, wo an den Sprachgrenzen die Einflüsse italienischer, deutscher und französischer Bauweise in einander spielen, kommen auch die Maschikuli häufiger vor, so an der völlig italienischen Burg Vufflens bei Lausanne (Abb. 305), an der alten savoyischen und späteren Berner Wasserburg Chillon u. a. a. O. In Frankreich sind sie allgemein gebräuchlich, in Italien, namentlich bei den späteren Anlagen Norditaliens, die Regel. Beispiele von Maschikuli geben die Abbildungen und Schnitte der Burgen von Montechiarugolo (Abb. 145), Vignola (Abb. 120, 120a), von der Gonzagenburg San Giorgio zu Mantua (Abb. 71, 72), Montalto-Dora (Abb. 279), Verres (Tafel 18) und Torchiara (Abb. 134 und 135).

Zinnen und Scharten (pinnacoli, merli e feritoie, balestriere, troniere).

Abb. 242. Teil eines Reliefs von der Porta romana zu Mailand.

Die Notwendigkeit, den Verteidiger, d. h. den Menschen in voller Grösse vor den Geschossen des Angreifers zu schützen und ihm zugleich Gelegenheit zu geben, seinerseits anzugreifen, hat die Bildung der Zinnen, ihre Höhe und Breite bestimmt.

Es ist also gerade durch die Zinnen ein gewisser Einheitsmassstab gegeben, der an den Burgen aller Länder und Zeiten wohl oder übel derselbe sein musste.

Trotz dieser gleichmässigen Bestimmung aber ist doch die Ausbildung der Zinnen sehr verschieden, sowohl in den einzelnen Ländern, als auch in den verschiedenen Teilen der einzelnen Staatsgebiete. Deutschland hat die einfache viereckige Zinne, meist genau dem Gebrauch entsprechend, mit rechteckigen Umrisslinien, im Mittel etwa 2 Meter hoch und 2 Meter breit; die Öffnung zwischen den Zinnenhäuptern über zirka 1 Meter hoher Brüstung ist meist gegen 0,80 – 1 Meter breit. Natürlich sind auch das nur Mittelmasse, diese sowohl wie die Umrisse zeigen auch zahlreiche Abarten und wirken namentlich durch ungleiche Anordnungen oft sehr malerisch.

Frankreich hat die gleiche viereckige Zinnenform, oft reich mit Gesimsen geschmückt und fast immer gleichmässig in langen Reihen auf Mauern und Türmen ausgebildet; Spanien zeigt u. a. oft merkwürdige, dachartige Aufsätze, und damit wohl maurische Einwirkungen.

Italien kennt sowohl die viereckige Zinne einfachster Art, wie die Schwalbenschwanzzinne, welch letztere ich die eigentlich italienische Zinne nennen möchte.

Auffallenderweise wird die viereckige (auch deutsche) Form die guelfische (also deutsch-feindliche) Zinne, die andere die ghibellinische Zinne genannt, ohne dass ich den Ursprung dieser Bezeichnung bisher ermitteln konnte. Jedenfalls kann diese Benennung nicht für das Alter der Schwalbenschwanzzinne herangezogen werden. Denn schon vor der Entstehung der Guelfen- und Ghibellinenparteien kannte Italien diese Form. Im Museum der Burg der Sforza zu Mailand wird ein Relief von der Porta romana bewahrt, das die Rückkehr der Mailänder in die Heimat nach den Kämpfen mit Kaiser Barbarossa darstellt und nach Angabe örtlicher Sachkenner vor der Schlacht von Legnano 1176 errichtet worden ist. Hier zeigen die Mauern einer angedeuteten guelfischen Stadt (Cremona) deutlich Schwalbenschwanzzinnen. Die Unhaltbarkeit dieser Benennung der Schwalbenschwanzzinnenform wird auch durch das Vorkommen an Bauten bewiesen, die keinerlei Zusammenhang mit einer der Parteien haben, so z. B. auf einem schematischen Plan von Antiochia aus dem 13. Jahrhundert in einer Handschrift der Pariser Nationalbibliothek (m. 4939). Beide Zinnenformen kommen ferner oft an einer Burg zu gleicher Zeit vor z. B. in Arco (Tafel 74) und Rovereit (Tafel 74); im ganzen bin ich geneigt, die viereckige Form für die ältere zu halten.

Die Zinnen des Palazzo Pepoli in Bologna (Abb. 240), eines mächtigen Ziegelbaues sind guelfisch mit Satteldächern aus Ziegeln abgedeckt, aber unmittelbar neben solchen erheben sich ganz willkürliche Aufbauten in Schwalbenschwanzmotiven.

Die guelfischen Zinnen finden wir weiter z. B. in Bellenz an den Bergfrieden, dem sogenannten schwarzen und dem weissen Turm der grossen deutschen Burg Uri (Castel grande) (Tafel 12 13, 77), ebenda mit dachartiger Abdeckung (Abb. 228) an dem diesem ältesten Wehrbau zunächst liegenden Teil der grossen Talsperrmauer, während der weitere Verlauf der Portuna (Tafel 12) mit Schwalbenschwanzzinnen gekrönt ist und aus späterer Zeit stammt. Der gleiche Wechsel der Zinnenformen ist an der mittleren Burg Schwyz zu beobachten, wo die mit rechteckigen Zinnen versehenen Türme (Abb. 90) ein höheres Alter haben dürften. Geradlinig abgedeckte Zinnen mit eigentümlichen Steinverdachungen darauf sind an der ehemaligen Stadtburg von Bologna, dem jetzigen Rathaus (Abb. 223) erhalten.

Auch Bardi (Tafel 36) hat viereckige Zinnen, weiter Tenno (Tafel 66), Compiano (Tafel 80), Castello di Sarriod de la Tour, Castello di Cly im Tal von Aosta, Burg Vezio über Varenna

Abb. 243. Burg Gavone bei Finalborgo. Prov. Genua. Batterieturm.

Abb. 244. Burg Bagnara. Prov. Ravenna.

Abb. 245. Burg Gradara. Prov. Pesaro-Urbino.

(Tafel 65), Castelfranco Veneto, San Salvatore di Susegana (Abb. 262), Pavone, Castello di Châtel Argent, desgleichen mit schräg abgeglichenen Kanten Sermione (Tafel 76, 82 und Abb. 257, 312) — das im übrigen beide Formen zeigt — an den Türmen und einem Teil der Mauer, Montecuccoli am Bergfried (Tafel 48), ebenda Brisighella (Tafel 49 und 50) Malcesine (Tafel 16 und Abb. 116), wieder neben Schwalbenschwanzform, und Ussel (Tafel 23, 82) — wohl ein sehr altes Beispiel — stark zerstört am Pallas.

Der Unterbau und der schwächere gleichfalls achteckige obere Aufsatz des Turmes von Castel da Mare di Modone (Tafel 76) sind mit Schwalbenschwanzzinnen gekrönt mit einem Wehrgang dahinter, während die Zinnen der niedrigen Umfassungsmauer oben viereckig wagerecht abgedeckt sind. Aus den Schwalbenschwanzzinnen, die nach dem Fundort des alten Planes der Marciana in Venedig und nach dem Zweck desselben als alt anzunehmen sind, möchte ich auf venetianischen Ursprung des Baues schliessen. Die Zinnen der Burg des Heiligen Petrus in Verona sind nach Canaletto (Tafel 59) Schwalbenschwanzzinnen, während sie bei anderen Darstellungen (Tafel 59) als viereckige Zinnen angegeben sind. Alte Zeichnungen zeigen, dass auch die Mauern von Rovereit (Tafel 74 und Abb. 317) früher, oder in den älteren Teilen mit rechteckigen Zinnen besetzt waren. Ebenso dem deutschen Einfluss ist die Bildung der Zinnen bei der friauler Klause (heute Chiusaforte) zuzuschreiben (Tafel 91), die an mehreren Etagen wagerecht abgedeckte Zinnenhäupter zeigt. Die Bauten zeigen reichliche Verwendung von Holz, dies und die ganze unregelmässige Anlage deuten auf den Einfluss deutscher Bauweise hin. Lässt diese einfach viereckige Form wenig Abwechselung zu, höchstens eine Vermehrung oder Veränderung der Scharten in den Zinnenhäuptern, eine Vergrösserung oder Verkleinerung dieser Häupter, je nachdem die Abstände zwischen den Zinnenöffnungen grösser oder kleiner sind —, so ist die Mannigfaltigkeit der Formen der Schwalbenschwanzzinnen unendlich. So zeigt die untere Stadtburg in Millesimo (Abb. 117) sehr eigentümliche Zinnen, und zwar Schwalbenschwänze, deren seitliche Ränder eingezogen sind. Das gleiche Motiv kehrt in noch seltsamerer Gestaltung bei den Zinnen auf einer Seite der Stadtburg von Chiavari wieder. Die Zinnen der Burg von Lugo (Abb. 241) haben an den gebogenen inneren Rändern eine Knickung. Einzigartig sind endlich die (verstümmelten?) Zinnen des Turmes des Aussätzigen in Aosta (Abb. 9), die sich nach oben verjüngen.

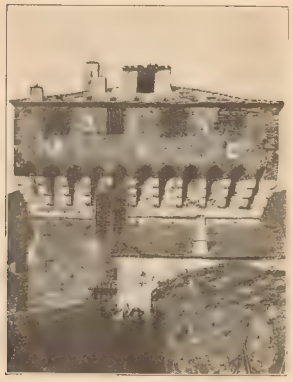


Abb. 246. Burg Sarzanello bei Sarzana. Prov. Genua. Bergfried.

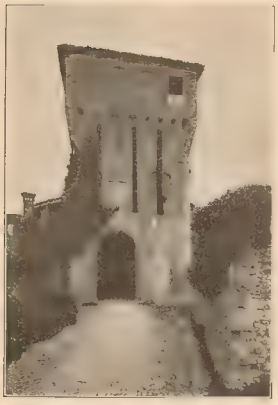


Abb. 247. Burg Maranello. Prov. Modena. Torturm.

Abb. 248. Mailand, Burg der Sforza. Südlicher Turm.

Dachförmige, mit Steinen abgedeckte Zinnenhäupter finden sich an der Hafenmauer von Sermione (Abb. 257), an der Burg Zumelle bei Belluno, bei San Salvatore-Susegana, wie an der Burg zu Mesola (Prov. Ferrara), an der Sperrmauer von Bellenz (Abb. 228) und bei Soave (Abb. 46 und 226). Eine ganz eigenartige Zinnenbildung weist Carpi auf (Abb. 34). Eine besondere Zinnenform, — viereckige Zinnenhäupter mit oben offenen rechteckigen Einschnitten darin, — habe ich nur bei der Burg zu Marostica (Tafel 87) gefunden und in Monselice, (Tafel 72) wo neben rechteckigen, beiderseitig abgeglichenen auch halbrunde Zinnen vorkommen. Ähnliche halbrunde Zinnen besass nach alten Abbildungen (Tafel 74) auch ein Stadttor von Rovereit. Ebenso zeigt der achteckige Aufbau des Bergfrieds von San Salvatore-Susegana eine Bekrönung von halbrunden in der Mitte gebrochenen Zinnen (Abb. 262).

Die Abbildungen geben eine Reihe von Formen wieder, denen wir in Italien begegnen. In Norditalien ist die Schwalbenschwanzzinne mit runden oberen Endigungen die Regel. Beispiele bieten Montechiarugolo (Tafel 33, 38 und Abb. 145a), Vignola (Tafel 37 und Abb. 120), Mailand (Tafel 83 und Abb. 239), die Alte Burg in Verona (Tafel 46, 60, Abb. 95, 97), Vigolzone (Tafel 71), Cesena (Tafel 21), Torchiara (Tafel 46). Sie tritt uns auch auf einer alten Zeichnung entgegen, die aus dem Archiv zu Reggio-Emilia stammt und die Burg Carpaneda (Tafel 35) darstellt. Ringmauer und Türme sind hier gleichmässig mit solcher Zinnenform bekrönt. Der Palazzo della Ragione in Mantua (Abb. 78) zeigt wohl nachträglich aufgesetzte Schwalbenschwanzzinnen, die in der Flucht der Mauer aufsteigen. Bei den wechselnden Massen der Zinnen ist auch ihre Zahl auf den Türmen sehr verschieden. Am häufigsten ist die Besetzung mit vier Zinnen auf jeder Seite wie in Castellarano, Castellarquato (Abb. 119), Montalto-Dora (Tafel 33), Montechiarugolo (Abb. 165), Montecuccoli (Tafel 48), Vigoleno (Tafel 177) und dem Stadtturm zu Trient (Abb. 263). Besonders starke Türme verlangen natürlich mehr Zinnen. So haben z. B. die Türme der Stadtburgen zu Mailand (Tafel 83) und Pavia (Tafel 29 und Abb. 101, 163, 193) sechs Zinnen auf jeder Seite.

In der Spätzeit, in der die Burgen ihren Wert als Festungen mehr und mehr verloren, wird doch noch die burgartige Bekrönung mit Zinnen gerne beibehalten; alle möglichen Variationen in der Zusammenstellung werden erfunden, so bei Bazzano (Abb. 80) und San Martino an den Torbauten (Tafel 54), am Schlosse der Rossi in Pontecchio (Abb. 202 und 288), am Palazzo Pepoli in Bologna (Abb. 240) über dem Eingang und bei den Eckbesetzungen und an den giebelartigen Dachaufsätzen der Burg Thiene (Tafel 95).

Auch kommt es vor, dass die Zwischenräume zwischen den Zinnen entweder gleich während des Baues oder später oben durch Bogen geschlossen oder vermauert werden, wie bei Vignola (Tafel 37 und Abb. 120), Torchiara (Abb. 134, 135), Montechiarugolo (Abb. 145, 165), Maranello (Abb. 247), Palazzo Madama in Turin (Abb. 237), Dozza und Riolo (Tafel 50, 86). Besonders gut eignete sich dazu natürlich die Form der oben rund geschnittenen Schwalbenschwanzzinnen, deren Abdeckbogen nur verlängert zu werden brauchten, um einen oberen Abschlußbogen für die Zinnenöffnung zu geben. Die Fortsetzung dieses Gedankens finden wir auch bei Castelguelfo (Abb. 143 und 267). Oft sind die Zinnen nicht nur zu Fenstern umgestaltet, sondern ganz vermauert, wie bei Cento (Tafel 85), wo beide Veränderungsarten vorkommen, während die höchste Spitze des Bergfriedes dortselbst, ein dünner viereckiger Aufbau in der Mitte des starken Turmes, nur eine einzige Scharte nach jeder Seite und zwei Zinnenhäupter zeigt, welche die Ecke bilden. Jetzt ist oben auf die Zinnen ein Renaissancegesimse aufgemauert, das einerseits durch eine pfeilerartige Turmspitze gekrönt ist, wo allerdings schon vollständige Renaissanceprofile auf eine sehr späte Bauzeit deuten. Der Grund der Vermauerung mag oft gewesen sein, dass die von Kugeln getroffenen Zinnen durch Splitter mehr Leute verletzten als die Geschosse selbst. In Turin wurden deshalb 1537 die Zinnenzwischenräume der Stadtmauern geschlossen.

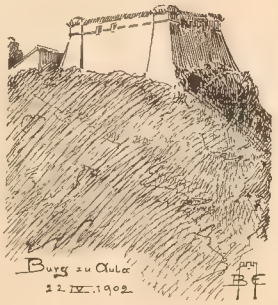


Abb. 249.

Abb. 250. Burg Guardasone. Prov. Parma.

Die Zinne wird mit Vorliebe auch zu künstlerischen Verzierungen benutzt. Zierliche Gliederungen aus Ziegeln finden sich oft da, wo das Zinnenhaupt aufgesetzt ist; Rücklagen in dem Zinnenhaupt selbst boten Platz für Malerei und dergleichen, siehe Vigolzone am Turm (Tafel 71). Als Beispiel für die Liebhaberei, die Wappen an den Zinnen anzubringen, kann auch die Darstellung auf der alten Zeichnung von Revereit (Tafel 74) dienen, wo das Wappen des Königs von Österreich zwischen zwei anderen Wappen dargestellt ist und zwar rechts der tiroler Adler, links ein unkenntliches Wappen. Ebenso schmücken verwitterte Wappen den Zinnenkranz am Turm der Stadtburg von Vicenza (Tafel 92). Die Schwalbenschwanzform selber wird manchmal durch vorgestreckte Ziegelsteine mit einer Art Deckplatte überzogen oder auch mit einer Art Halsgesimse am Ende des viereckigen Teiles oder überhaupt mit verstärktem Kopfteil versehen. Solche reicheren Formen gehören allerdings erst einer vorgeschrittenen Zeit des Burgenbaues an, wie die Beispiele erkennen lassen an den Stadtburgen von Pavia (Tafel 29 und Abb. 101, 163, 193) und Mailand (Tafel 83 und Abb. 239), ferner bei Pontecchio (Abb. 202 und 288), an der Colleoniburg Thiene (Tafel 95) und in Riolo (Tafel 86), an der Brücke zu Verona (Tafel 22 und Abb. 290, 291) und dem Ponte de Gradi in Monza, bei Riva am Nure (Abb. 227), Burg Grimani in Montegalda, Castello Gonzaga in Revere, Valeggio (Abb. B) und Fontanellato (Tafel 86). Einige genauere Zinnenmasse vom Bergfried zu Valeggio geben die Abbildungen 272 und 285 und von Montechiarugolo die Abbildung 268a.

Abb. 251. Burg San Marino. Republik San Marino. Tor San francesco.

Es konnte nicht ausbleiben, dass diese Zinnenform auch an städtischen Bauten Verwendung fand, namentlich an den Sitzen der städtischen Gewalt, den Rathäusern, so am Rathause zu Piacenza (Abb. 167), da sie ein stolzes Bekrönungsmittel abgab, solange sie nicht durch spielerische Verkleinerung der Abmessungen zu so kläglichen Bildungen herabsank, wie sie später in England und Deutschland in der Mitte des 19. Jahrhunderts beliebt waren.

Es muss auffallen, dass die Schwalbenschwanzform der Zinnen auch dann nicht geändert wurde, wenn unmittelbar auf sie der Dachstuhl aufgelegt werden sollte. Aber es ist kein Zweifel, dass in der weitaus grössten Mehrheit ein Dach auch die zinnengekrönten Türme und Mauern der italienischen Burgen überdeckt hat. Bei einzelnen Bauten wie bei Soncino, wo das Dach verschwunden ist, zeigen lange Nägel in den oberen Abschlüssen der Schwalbenschwanzzinnen, die durch Querbalken verbunden waren, wo es aufgelegen hat. Bei zahlreichen andern Burgen ist das Dach erhalten. Über einen der Rundtürme der Sforzaburg von Mailand ist vom Jahre 1455 eine urkundliche Nachricht erhalten, worin der Herzog dem Architekten Gadio Auftrag gibt, das Holz für die Bedachung des Turmes herrichten zu lassen.

Ohne Zweifel muss gegenüber der abwechselungsreichen Ausbildung der Wehrgänge die formenarmut auffallen, welche bei der Bildung der Schiessscharten in Erscheinung tritt. Gerade die Scharten sind in anderen Ländern, wie frankreich, England und vor allen Dingen Deutschland, auf das vielseitigste ausgebildet und ihrem Zweck, dem Verteidiger einen sicheren Platz zu gewähren und doch ein möglichst grosses Schussfeld zu ermöglichen, auf das sorgfältigste angepasst. Aber nicht nur das, auch den künstlerischen Eindruck haben dort die alten Baumeister der Burgen feinsinnig erwogen. Die langen senkrechten Scharten der frühzeit wirken im höchsten Grade dämonisch, die strenge Kreuzform Englands und frankreichs zeigt strenge Kraft und schneidigen Ernst, und selbst die fast liebliche, vielgestaltete tiroler Scharte droht doch aus ihren vielen Rundöffnungen deutlich mit tötlichem Schuss.

Abb. 252. Burg Torchiara. Prov. Parma. Vortor.

Wie stiefmütterlich sind dagegen diese Anlagen in Italien behandelt! Es scheint, man begnügte sich namentlich später vollständig mit den Senkscharten, welche auf allen Wehrgängen vorhanden sind, und die ja auch in der Tat nicht nur den direkten senkrechten Schuss nach unten gewährten, sondern namentlich bei einer Ausbildung wie z. B. in Vigoleno, dem Verteidiger auch nach der Seite und nach aussen einen ziemlich weiten Spielraum liessen, und ferner mit den einfachen Scharten, welche in den Zinnenhäuptern angeordnet waren.*)

Immerhin kommen einige der gebräuchlichsten formen doch vor; so die einfache senkrechte Schlitzscharte, vielfach je in der Mitte in den Zinnenhäuptern angelegt, wie bei Montechiarugolo (Abb. 145a, 165 und 268a), Soave (Abb. 46), dem Castello Sforzesco in Mailand (Tafel 83), der Burg der Gonzaga in Mantua (Abb. 69 bis 73, 102), bei Pavia (Tafel 29 und Abb. 101) San Martino in Soverzano (Tafel 54, 55) und anderen Burgen, aber auch in der Mantelmauer der Alten Burg in Verona (Tafel 60, Abb. 95). Häufig sind dann noch darunter, wie in Mailand (Tafel 83 und Abb. 239 und 295) unbehilfene viereckige Schiesslöcher angeordnet. Einem ähnlichen Zwecke mögen auch die runden Öffnungen gedient haben, die, wie z. B. an der Burg Dozza (Tafel 50), dicht über dem Fussboden der Wehrgänge erscheinen. Sehr lang sind die senkrechten Schlitzscharten in der sogenannten Burg des Theoderich in Verona (Abb. 12). Eine etwas strengere Ausbildung zeigen sichtlich unter französischem Einfluss die Scharten im Hungerturm (Tafel 1) und dem Turm des Aussätzigen (Abb. 9) in Aosta. Sehr eigentümlich ist die grosse Zahl der Schiessscharten, welche in der Ruine Dolceacqua (Tafel 95) in anscheinend vermauerte grössere Öffnungen eingebrochen sind, doch hat der Bau so späte Umbauten erfahren, dass diese einfachen senkrechten Schiessscharten auch einer verhältnismässig modernen Zeit angehören könnten.

Abb. 253. Genua. Leuchtturm mit Hafenbefestigung.

*) Diese grossen Öffnungen mögen wir uns durch hölzerne Klappläden geschützt denken. Möglich, dass in diesen Holzläden nochmals Scharten vorhanden waren. Allerhand Holzbau ist auch in Italien wohl auf und an Zinnen und Mauern vorhanden gewesen, wenn auch lange nicht in dem Umfange wie in holzreichen Ländern. Eine ganz deutsche Art von Holzerkerbau über der Mauer und von Holzläden in den Zinnen gibt z. B. Dürers hochinteressantes Blatt von der Stadtburg in Trient vor dem Neubau von 1528–37 (Abb. 157), ebenso bestand ein Gusserker, ganz in der in Deutschland üblichen Weise auf 5 Holzstäben vorgestreckt, an der interessanten Talsperranlage La Chusa, zwischen Venedig und Villa (Tafel 91).

Abb. 255. Burg Gavone bei Finalborgo. Prov. Genua.

Abb. 256. Burg zu Massa. Prov. Massa-Carrara.

Abb. 257. Burg zu Sermione (Castello degli Scaligeri) am Gardasee. Prov. Brescia.

Abb. 258. Stadtburg zu Rimini. Prov. Forlì.

Sehr selten aber sind reichere Bildungen wie die Schlüsselscharten. Dass auch sie vorkommen, beweist Abb. 246, welche den Bergfried der Höhenburg Sarzanello über Sarzana (Tafel 58, 88) darstellt, doch erscheint ihre Form hier mit auffallend kurzem Schlitz ziemlich unbeholfen. Ähnlich in der Form sind die in Haustein gemeisselten Schlüsselscharten bei der Burg Oliva in Piandimeleto, Prov. Pesaro-Urbino (Tafel 85, 88), die den Ziegelmantelmauern eingefügt sind. Roh in das Bruchsteinmauerwerk eingeschlagen sind dagegen die Schlüsselscharten in Statto, Prov. Piacenza. In Rovereit hatten nach der Gouachezeichnung (Tafel 74) die Zinnen einer Bastei Schlüsselscharten. Eine wagerechte Schlitzscharte bietet der Torturm von Torchiara (Abb. 252) über dem Tor für Fussgänger; eine einfache wagerechte Schlitzscharte zeigt die Burg von San Felino bei Parma. Sind die Scharten also selten und einfach in den Wehrgängen, so fehlen sie fast ganz in den tiefer gelegenen Mauerteilen. Eine Ausnahme bildet vielleicht die Mantelmauer der Alten Burg (Castel vecchio) in Verona (Tafel 60, Abb. 97), gegen die Stadt zu. Auch die Anlage von Schiesskammern in den Mauerstärken und Gängen zu ihrer Bedienung, wie sie in unseren deutschen Burgen noch häufig sind, begegnet uns in Italien seltener. Ein Beispiel interessanter Gänge in der Mauerstärke der starken Kernburg mit Schiesskammern und Schlitzscharten bietet die Burg Brancaleone in Ravenna (Abb. 104, 264 und Grundriss 23). Ebenso wie aus den Grundrissen (Abb. 210 bis 216) ersichtlich die Burg zu Avenza. Auch in der Burg der Caterina Sforza in Forlì (Tafel 50) sind solche Gänge in sonst fast ganz massiven Mauern und Ecktürmen vorhanden. An einem der Türme (Abb. 294) ist auch eine einfache Schlüsselscharte und darunter eine kreisrunde Scharte, je aus einem einzelnen, grossen Stein gearbeitet.

Die wagerechten Scharten der Umfassungsmauern der Burg Verres (Tafel 18) gehören bereits einer ziemlich späten Zeit an; ebenso die grossen Geschützscharten, welche bei Sarzanello (Tafel 58, 88) offenbar nachträglich angelegt sind, und die sich auch bei Verres wiederholen. Bei der Stadtburg von Crema (Tafel 61) werden ausdrücklich Kanonenscharten angegeben. Die Scharten in Sarzanello sind dreieckig, innen schmal und aussen weit geöffnet, in die halbrunden Kanonenbrüstungen eingeschnitten, deren grosse Stärke einen sichereren Schutz bot als die dünne senkrechte Brüstungsmauer. Bei dieser Anordnung sind in Sarzanello die früheren Träger der senkrechten Brüstung benutzt, um die neue starke Brüstung möglichst weit nach aussen schieben zu können. Im übrigen entsprechen diese runden Kanonenbrüstungen ganz ähnlichen in Deutschland, wie z. B. in Würzburg und Nürnberg.

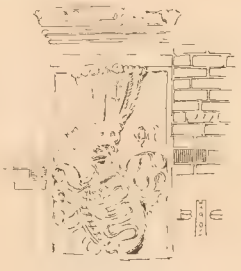


Abb. 254. Burg Montechiarugolo. Prov. Parma. Wappen der Visconti.

Türme und Tore (torri, torrioni e porte).

Von den Türmen haben wir bisher nur soweit gesprochen, als sie den Bergfrieden zugezählt werden können. Türme sind aber beim Burgbau auch anderweit in grossen und kleinen Abmessungen und in formen jeder Art errichtet worden, ohne dass sie bergfriedartig die letzte Zuflucht der Burgbewohner bildeten. Sie überragten machtvoll aufstrebend die älteren Burgen in grosser Zahl, ja man kann danach urteilen, dass, je mehr der Umriss einer Burg von hochstrebenden kühnen Turmlinien belebt wird, sie um so sicherer der eigentlichen Burgenbauzeit angehört. Die hochstrebenden, einzeln stehenden Türme dürften im allgemeinen der früheren Zeit und vielleicht germanischen Einfluss angehören, während die Türme mit den Mantel- oder Zwingermauern der Burgen je später, desto mehr zusammenwachsen, bis sie sich in der Höhe nur noch sehr wenig, ja schliesslich gar nicht mehr über die Mauern erheben. Je flacher der Umriss wird, desto mehr nähert der Bau sich der „festung". Doch gibt es auch Burgen, wie z. B. Verres (Tafel 16, 17, 18), die gar keine Türme aufweisen. Eine Einteilung der Türme nach ihrer Entstehungszeit, Art und Zweckbestimmung hat im übrigen einige Schwierigkeiten, da die Mannigfaltigkeit eine ungeheuer grosse ist. Sie dienen den verschiedensten Zwecken. Beinahe ganz die Gestalt eines Turmes nimmt der Kern der Burg Serralunga d'Alba, Provinz Cuneo an. Ein vierstöckiger turmartiger Pallasbau zeigt an der einen Ecke einen runden schlanken Turm, an der anderen Seite wächst ausserdem aus dem länglichen viereckigen Bau noch ein viereckiger Turm wenig über dem Hauptbau empor. Drei hohe Wehrtürme erheben sich noch über der Stadt Alba in der Provinz Cuneo.

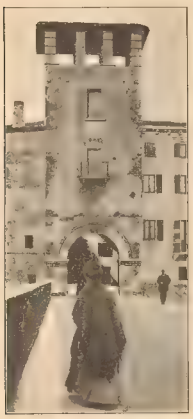


Abb. 260. Verona, Steinbrücke.

Türme spielen vor allen Dingen eine wichtige Rolle bei der Verstärkung der Ecken der Burganlagen. Die Grundform der norditalienischen Burgen: das einfache Viereck, ja sogar Quadrat, mit vier Ecktürmen, ist bereits erwähnt. Die grossen Stadtburgen wie Mantua (Tafel 56 und Abb. 102) und Ferrara (Tafel 56 und Abb. 103) zeigen diesen Typus in reinster Ausbildung. Vier grosse Eckttürme hat auch die alte Stadtburg von Vicenza gehabt, deren Grundriss uns in dem alten Plan von 1628 (Tafel 91) aufgestellt wurde. Die in jener Zeit errichteten Werke haben jetzt modernen Befestigungswerken Platz gemacht. Von der alten Burg ist nur der mächtige quadratische Turm neben der porta castello (Tafel 92), auf dem alten Plan porta rocca genannt, übrig geblieben. Die Ecktürme selbt sind in der verschiedensten Art ausgebildet. Besonders mächtige viereckige Ecktürme zeigt die Burg Pandino unweit Crema, sie sind aus Ziegeln errichtet und zeigen in jeder Geschosshöhe eine Querteilung durch ornamentale Ziegelfriese. Grosse fenster durchbrechen ihre Aussenwand und Wehrgänge bekrönen die Türme mit wahrscheinlich später veränderten Zinnen unter einem flachen Ziegelzeltdach. Die Türme erheben sich der frühen Bauzeit entsprechend, zwei volle Stockwerke hoch über das übrige Bauwerk, welches im Wesentlichen ein grosses Viereck bildet. Die seltene Erscheinung von vollständig gleichmäßig durchgeführten viereckigen Turmformen an der Burg und Stadt zeigt die grossartige Anlage von San Marino (Tafel 28), die ausser dem Bergfried der Hauptburg auch auf den weiter entfernt liegenden Gipfeln noch zwei einzelne Wachttürme zeigt. Die drei Türme (Abb. 320) werden die drei federn (le tre penne) genannt und gelten als Wahrzeichen der Republik. Regelmässige Ausbildung zeigen ebenfalls die Stadtmauertürme von Gradara (Abb. 55, 61 und 234) Castelfranco Veneto und die Talsperre von Valeggio bis Borghetto (Tafel 73 und Abb. 230, 231), sie stehen hier in bestimmten Abständen auf der ganzen Strecke.

Abb. 259. Mailand, Burg der Sforza. Toranlage.

Die form der Türme ist bald rund und von erheblicher Höhe, als ein Zeichen höheren Alters, so an der Burg von Ivrea (Tafel 14), wo von ursprünglich vier Türmen einer 1676 durch eine Pulverexplosion zerstört wurde, an der Burg Frascarolo und an der zu Chiavenna bald viereckig, wie bei Sermione (Tafel 76, 82 und Abb. 118, 257, 312) und Romano di Lombardia, wo sie an drei Ecken angeordnet sind, bald vieleckig wie die sechzehneckigen Türme der Stadtburg von Turin (Abb. 237), dem späteren Palazzo Madama. Trezzo wurde nach 1158 von Friedrich Barbarossa erweitert und an allen vier Ecken mit Türmen versehen. Davon war einer aus dunklem Marmor erbaut und hiess der schwarze Turm Barbarossas. Nahe den Ruinen dieser Burg errichtete Bernabo Visconti 1370 eine neue, die bei quadratischem Grundriss nur einen Turm auf der Südseite aufweist (Tafel 63, 64). Zwei schlanke rechteckige Türme flankieren die Hauptfront von Dolceacqua (Tafel 57 und 95). Ein aus mächtigen Quadern gebauter Turm in der Stadtmauer von Portovenere (Tafel 69) wirkt wie der Hauptteil eines selbstständigen Wehrbaues. Cepperano (Tafel 65), von dem ich eine mir freundlichst zur Verfügung gestellte Grundrissskizze gebe (Abb. 322), interessiert durch die eigentümliche form des Turmes. Burg Brancaleone zu Ravenna (Abb. 23), wie auch die spätere Anlage von Asola am Chiese (Tafel 11) zeigen an den Aussenmauern des Quadrats vier runde Ecktürme. Sehr hohe schlanke runde Ecktürme begegnen uns oft bei älteren Bauten in der Gegend von Monferrato, so bei dem bereits erwähnten Serralunga und abermals bei der grösseren Anlage von Castiglione falletto, wo

Abb. 261. Verona, Burg des Heiligen Petrus. Gotisches Tor.

Abb. 262. Burg San Salvatore-Susegana, Prov. Treviso.

Abb. 263. Trient. Stadtturm.

Abb. 264. Burg Brancaleone zu Ravenna. Äußerer Eingang.

ausser einem hohen Bergfried drei sehr hohe schlanke Türme an dem Kern des schlanken Burgbaues angeordnet sind. Die mächtigsten Rundtürme mit 5—6 Meter starken Mauern zeigen die äusseren Befestigungen von Gavone an den vier Ecken (Abb. 208, 242, 255). Manchmal treten auch viereckige Mauertürme in einem Bau in grosser Anzahl dicht neben einander auf, so dass die Zwischenräume kleiner erscheinen, als die Turmbreite, so bei Varano di Melegari (Abb. 235). Wie ein Turm fast ganz mit der Burg zusammenwachsen kann, zeigt Lichtdrucktafel 88 in der Burg Oliva in Pian di Mileto. Der Wehrgang des Turmes erhebt sich nur wenig über den übrigen Burgkörper.

In der späteren Burgenzeit waren die Türme oft bis auf dieselbe Höhe, wie die Ringmauern erniedrigt und gewannen dadurch ein fast bastionsartiges Aussehen, z. B. bei Forlì (Tafel 50) und Imola (Tafel 48), obwohl beide rund sind. Das Bastionsartige der Form wird noch verstärkt, wenn die Türme, wie bei Rimini (Tafel 26) und Gradara (Tafel 52 und Abb. 245), sehr starke Dossierungen vorstrecken, die in der Spätzeit immer allgemeiner und weitgehender angewandt wurden. Auch Porto Recanati (Tafel 81), Forlì (Tafel 50) und Dozza (Tafel 50 und Abb. 225) zeigen solche Steinböschungen. Bei Burg Dozza nehmen sie den grössten Teil der Eckturmhöhe ein, nur wenige Meter (26 Mauersteinschichten) sind senkrecht aufgemauert, darüber ist dann unmittelbar der weit auskragende, schwere Wehrgang angeordnet. Sehr kräftig ist die Böschung ferner bei den verschieden starken offenbar unter italienischem Einfluss angebauten Rundtürmen von Rovereit (Tafel 74, Abb. 153, 317).*) Die älteren Bauten haben diese Böschungen namentlich nahe der deutschen Grenze im allgemeinen nicht, so sind die Türme von Montorio bei Verona (Tafel 67, 68, Abb. 1, 54), das schon 995 bei einer Schenkung Kaiser Ottos an den Bischof Otbert von Verona erwähnt wird, ganz senkrecht, jene von der Alten Burg (Castel vecchio (Tafel 22, 60) in Verona über einer sehr kurzen, steilen Böschung senkrecht aufgeführt, und es lässt mich an dem hohen Alter des heute nichtbaren Mauerwerkes der angeblichen Burg des Theoderich in Verona, der Burg des heiligen Peter (Tafel 2, 59 und Abb. 11, 12, 13) zweifeln, dass auch sie (eine allerdings sehr steile) Dossierung aufweist.

Der Hauptturm der Burg des heiligen Petrus zu Verona ist bei Canaletto ein starker viereckiger Mauerklotz, mit einem flachen Dache bedeckt. Er erhebt sich hoch über die eigentliche Burg aus der Mitte heraus. Die Zeichnung dieser Burg von Cristofori (Tafel 59) zeigt ebenfalls einen Hauptturm überdacht, hat aber keine Schwalbenschwanzzinnen aufzuweisen. Ein Vergleich zwischen dem Bilde von Canaletto und dem Bilde des 1630 verstorbenen Paolo Ligozzi zeigt, dass der überdachte Turm einem Kernwerk angehörte, dass sich innerhalb der jetzigen Hauptringmauer erhob, dessen gewaltige Türme ja auch heute noch in der Mitte der Burg liegen. Hinter diesem Kernwerk ist ein mächtiger Bergfried gezeichnet, der auf dem Bilde von Canaletto nicht so in die Erscheinung tritt. Alle Türme sind hier viereckig. Die Mauertürme erscheinen ohne Dächer mit Schwalbenschwanzzinnen bekrönt. Eine derselben hat bei Canaletto einen nach aussen vorgebauten Gusserker (Tafel 59).

Auch Torchiara (Tafel 43 und Abb. 134, 135) und Mantua (Tafel 56 und Abb. 69, 70, 73, 102) haben viereckige Echtürme mit starker Dossierung und von verhältnismässig geringer Höhe. In Montechiarugolo (Tafel 33 und Abb. 145) ist der Bergfried noch ganz senkrecht gemauert, während die vermutlich später gebauten Echtürme die Dossierung zeigen. Die Dossierung an dem einen runden Eckturm der Burg zu Cesena, der gegen die Stadt gerichtet ist, ist sogar fünfmal so hoch, als der kleine senkrechte Teil des Turmes von ihrer oberen bis zur unteren Kante des Konsolenkranzes, der einen Wehrgang getragen hat (Tafel 19). Wie in der Spätzeit die Dossierung manchmal zierlich ausgebildet wird, zeigt Abbildung 303 von der Stadtburg Trient.

Monumentaler ist die Ausbildung der Ecken der schräg vorspringenden Viereckttürme mit mächtigen Renaissancebossen an der Burg von Rio (Tafel 83). Mächtige Dossierungen, die plötzlich an einer Seite neben dem Tor senkrecht abschneiden, zeigt der Eckturm von Burg Lugo (Abb. 241). Echttürme von sehr bedeutenden Abmessungen, deren oberer Teil im 16. Jahrhundert umgebaut ist, zeigt die berühmte Stadtburg der Este in Ferrara (Tafel 56 und Abb. 103). Sie sind viereckig und diese Grundrissform scheint vor dem Aufkommen der Batterietürme am häufigsten angewandt zu sein. Denn sie findet sich unter anderen bei den Burgtürmen von Buffalora (Abb. 180), Cento (Tafel 85), Dinazzano (Tafel 87), Castelgueifo (Abb. 143, 267), Finale (Abb. 141), Cosseria (Tafel 77), Teodorano (Tafel 78), Riva (Tafel 61), Pavia (Tafel 62, Abb. 101, 163, 164, 193), San Felice (Abb. 142) und Vignola (Tafel 37 und Abb. 120, 121) wie bei bergfriedartigen Türmen von Vigolzone (Tafel 71). Einen runden Eckturm mit ausgekragtem Maschikuli-Wehrgang auf dreiteiligen, vorne schrägen und gerade abgeschnittenen Sandsteinkonsolen besitzen die Burgen Bagnara (Abb. 244) und Lugo, Bauten einer vorgerückten Zeit

*) Ueber die Erwägungen, die zur Errichtung dieser späteren Rundtürme führten, geben eine Reihe von Plänen Auskunft, die vor dem Umbau aufgestellt wurden. Tafel 75 gibt diese Pläne und Tafel 74 eine Reihe älterer Abbildungen von Rovereit. Sie stammen ebenso wie die Abbildungen von Arco aus dem Museum-Ferdinandeum in Innsbruck und aus dem Besitz des Grafen von Brandis auf Schloss Brandis in Lana, nach Aufnahmen, die von Hofrat v. Wieser, dem Direktor des Ferdinandeums in Innsbruck, besorgt wurden. Die alten deutschen Anlagen unterscheiden sich deutlich von den späteren italienischen Anbauten.

des Burgbaus. Der Spätzeit gehört auch das mächtige Bollwerk Castellaccio bei Genua an (Abb. 302), das im Ganzen fast wie ein einziger vieleckiger Bollwerkturm wirkt. Im Innern sind mächtige Gewölbe erhalten. Aussen fällt die mächtige massive Form der Gusserker auf, die ich sonst nirgends gefunden habe. Ein Beweis, wie die Grundrissform der Türme auch bei den annähernd geraden sich ganz nach den jeweiligen Erfordernissen richtet, ist der Grundriss der Burg Traù (Abb. 181), in dem neben einem neuneckigen unregelmässigen Bergfried zwei viereckige Schalen und eine dritte Schale wiederum wie ein unregelmässiges spitzes Sechseck vorkommen. Die Burg Traù liegt zwar in Dalmatien, dürfte aber ihre Form überwiegend venezianischem Einfluss verdanken. Oft kommen runde, vieleckige und viereckige Türme in einer und derselben Burganlage neben einander vor, so bei Cesena (Tafel 19 und Abb. 60). Vier dicht zusammenstehende runde, hohe Ecktürme verstärken die kleine Kernburg des Castello d'Aymavilles im Tal von Aosta. Eine ganze Reihe verschiedener Türme nebeneinander zeigt die Burg Fenis (Tafel 31, 77). Ein mächtiger viereckiger Turm steht in der äusseren Umfassungsmauer nach der Angriffseite zu, wie ein Bergfried. Seine viereckigen Zinnen wachsen aus der Hauptmauer empor. Ein zweiter viereckiger Turm mit grossen Kreuzfenstern (später?) versehen, wächst aus der Mantelmauer heraus, ihn krönt ein auf drei vorgekragten Konsolen ruhender Zinnenkranz. Ein zweiter kleiner viereckiger Turm steht an der gegenüberliegenden Seite in der Mantelmauer, und in der Ecke erhebt sich ein runder Turm gleichfalls mit ausgekragtem Zinnenkranz. An den zwei anderen Ecken der Mantelmauer wachsen noch kleine aus der Flucht der Mantelmauer herausgekragte Wachttürme heraus. Solchen Wechsel in der Verwendung von runden und eckigen Türmen zeigen weiter die Burgen Vezio über Varenna (Tafel 65), Montichiari und Monticello d'Alba.

Abb. 265. Burg Dozza. Prov. Bologna

So praktisch niedrige Türme zur Seitenbestreichung waren, so wenig waren sie geeignet, als einzelnes Bollwerk die nebenanliegenden Längsmauern zu beherrschen, und es ist ersichtlich, dass auf die Möglichkeit der Verteidigung eines so kleinen einzelnen Burgteiles, nachdem die übrige Burg genommen ist, je später, desto weniger Wert gelegt wird. Während die Hauptstadtburg von Vigevano (Tafel 64) ganz gerade Umrisslinien zeigt, also wenig Gliederung hat, sind die beiden anderen Burgen in Vigevano mit Mauertürmen stark befestigt. Auf den Plänen von Orzinuovo (Tafel 90) sind die Ringmauern nach aussen hin ohne Türme dargestellt. Eine grosse Bastion aber ist ihnen vorgelegt worden, während nach der Stadt zu die beiden runden Türme in den Ecken und ein viereckiger Turm, der die ganze Stadt beherrscht, erhalten blieben. Die Ecktürme werden schliesslich mehr und mehr wie z. B. in Monaco (Abb. 161, 183 und 185) und der Stadtburg von Sarzana (Abb. 188) zum Batterieturm, zur Bastion. Diesen Übergang zeigen deutlich die beiden hochinteressanten Pläne von Rovereit (Tafel 75) die Projekte zu einer modernen Befestigung der Stadt sind. Der eine Plan zeigt die vollständige Umgestaltung der Befestigung nach modernem Prinzip mit geradlinigen Bastionen. Der andere zeigt Reste der alten Stadtbefestigung, teils direkt benutzt, teils innerhalb von Bastionen, von den zwei durch scharfwinklige, zwei durch runde Türme gebildet sind. Die Beschriftung beider Pläne ist deutsch und italienisch. Bei dem Plan Tafel 75, 4 ist die Burg selbst noch als ein unregelmässiges Viereck mit vier runden Ecktürmen angegeben. Die ganze Anlage zeigt hier deutlich den Übergang von runden Türmen zu Batterietürmen, und von Batterietürmen zu Bastionstürmen.

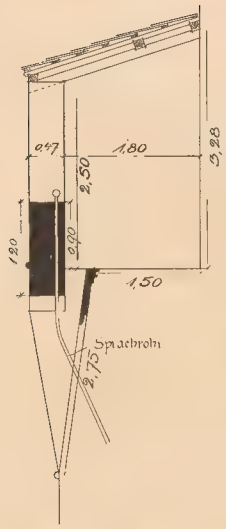
Abb. 266. Verona, Blick auf die Stadtmauer.

Abb. 265a. Wappen der Visconti in Burg Montechiarugolo. Prov. Parma.

Ecktürme in der Form von Batterietürmen besitzt die Stadtburg zu Mailand (Tafel 41 und Abb. 248). Hier sind die beiden gewaltigen Rundtürme an den Ecken der vorderen Burg, die mächtigsten Bollwerke Italiens, wohl von vornherein um das Jahr 1455 ausschliesslich zu diesen Zwecken errichtet worden. Diese Türme bildeten den Stolz der Burg der Sforza, die Bewunderung der Zeitgenossen und das Vorbild für viele andere Werke der Art, von denen keins — weder die Türme in Solothurn, noch das (verschwundene) Werk in Zürich, noch die Türme zu Nürnberg — an Masse und Gewalt ihnen gleich kam. Sie bestehen aus mächtigen Quadern, die 60 cm hoch in fünfzig Schichten bis zur Höhe von dreissig Meter übereinander getürmt sind. Wie Bastionen, allerdings von rundem Grundriss, wirken die Ecktürme bei Forlì (Abb. 294) und bei der Burg Sarzanello auf der Höhe über Sarzana (Tafel 58, 88), deren wunderlich dreieckigem Grundriss (Abb. 108) schon den Übergang von der Burg zur Festung wiederspiegelt. Ähnliche Rundtürme, die auch nicht über die Höhe der Zwischenmauern hinausragen, besetzen die Ecken der Burgen Riolo (Tafel 50 und 86) und Sassocorvaro (Abb. 315) wie Montepoggiolo und Castrocaro, wo ein Turm von unten bis oben zerborsten ist. Grosse Bollwerkstürme zeigt auch der langgestreckte Grundriss von Serravalle Scrivia (Tafel 64). Besonders grossartig sind die starken Bollwerkstürme von dem Vorwerk La Capella in Bergamo (Tafel 75), die dort in grösserer Stärke an einer Aussenecke des unregelmässigen Vielecks angeordnet sind. Sie sind zum Teil fast ganz vor die Ringmauer des grossen Werkes vorgezogen. Kleine Türme verstärken die Spitzen der Ringmauern gegen die Stadt zu.

Ein hoher Bergfried wird in der Burg zu Brescia von einer Anzahl Mauertürme in den verschiedensten Grössen umgeben. Die Mehrzahl dieser Türme sind wie Tafel 64, 66 und Abb. 107, 323 zeigen, schon batterieturmartig ausgebildet und mit grossen Dossierungen versehen. Oben waren sie bekrönt mit Maschikuli-Wehrgängen auf langen Konsolen. Die beiden Türme gegen den Schnabel zu, zeigen mehr senkrechte Mauerfläche im Verhältnis zur Höhe, ebenfalls oben reiche Maschikulikränze. Letzterer Turm nimmt schon ganz die Form eines Bollwerks an, indem er im Grundriss als eine halbe Rundung einem Viereck vorgelegt scheint, bei dem in Band I. Abb. 107 der vordere runde Teil mit einem Dach versehen ist. Die Rundtürme waren manchmal so gross, dass sie geradezu zum Hauptteil der ganzen Burg werden, so bei der hochinteressanten Anlage von Avenza (Abb. 209–216), deren Kernwerk aus drei

Abb. 267. Burg Castelguelfo. Prov. Parma. Torturm.



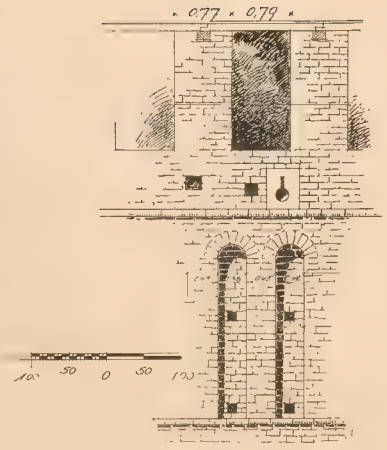


Abb. 268. Burg Brisighella.
Prov. Ravenna. Wehrgang.

Abb. 268a. Burg Montechiarugolo.
Prov. Parma. Wehrgang.

Abb. 271. Mailand, Burg der Sforza.
Zinnenskizze.

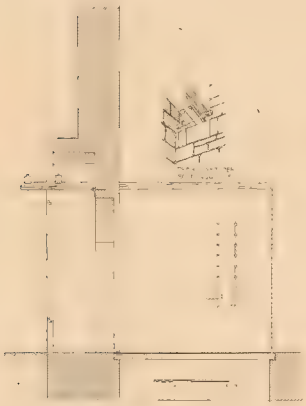


Abb. 269. Burg Riva am Nure. Prov. Piacenza.
Grundriß der Zugbrücke. 1:100.

Abb. 270. Burg Riva am Nure.
Prov. Piacenza.
Tor mit Zugbrücke. 1:200.

Abb. 272. Burg Valeggio. Prov. Verona.
Bergfriedzinnen.

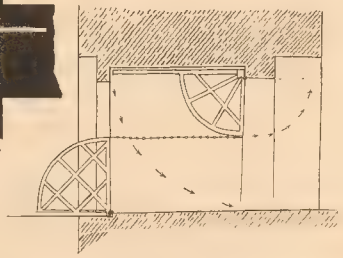


Abb. 275. Zugbrücke eines Forts bei Genua.

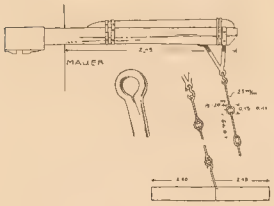


Abb. 273. Ferrara. Stadtburg der Este.
Zugbrückenbestandteile.

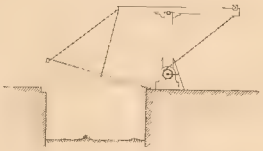


Abb. 274. Zugbrückenmodell aus Peschiera
im Arsenal zu Venedig.

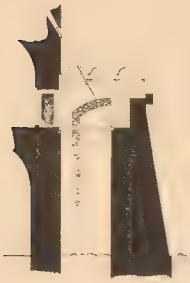


Abb. 276. Burg Vigoleno. Prov. Piacenza.
Zugbrückenanlage. Schnitt 1:200.

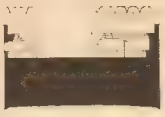


Abb. 277a. Brückenpfeiler
bei der Alten Burg (Castel
vecchio) zu Verona.
Schnitt 1:500.

Abb. 277. Burg Vigoleno.
Prov. Piacenza.
Schnitt durch die
Schildmauer.
1:200.

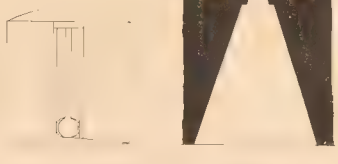


Abb. 278. Burg Fenis im Tal von Aosta. Prov. Turin.
Schlüsselscharte.

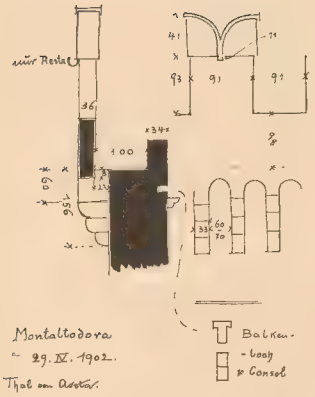


Abb. 279. Burg Montaltodora. Tal von Aosta. Prov. Turin. Wehrgang- und Zinnenskizzen.

Abb. 281. Burg Riva am Gardasee. Tirol, Österreich. Statthaltereiarchiv, Innsbruch.

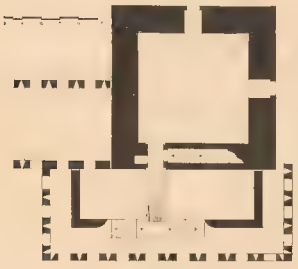


Abb. 280. Burg Vigoleno. Prov. Piacenza. Bergfried. Grundriss 1:200.

Abb. 282. Burg Riva am Gardasee. Tirol, Österreich. Statthaltereiarchiv, Innsbruch.

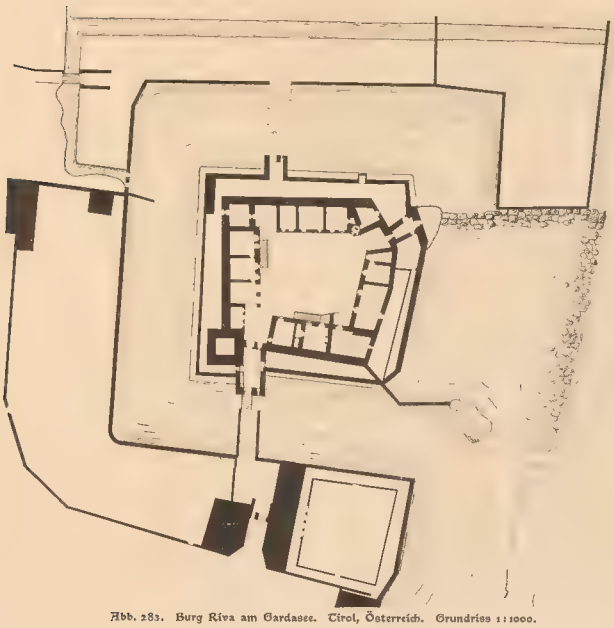


Abb. 283. Burg Riva am Gardasee. Tirol, Österreich. Grundriss 1:1000.

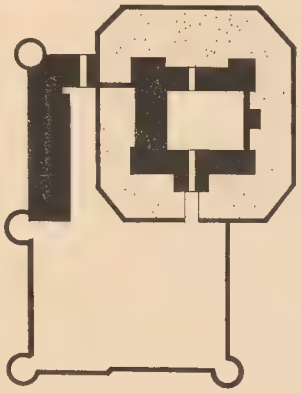


Abb. 284. Burg Castelguelfo. Prov. Parma. Grundrissskizze 1:1000.

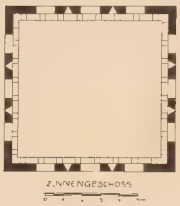


Abb. 285. Burg Valeggio. Prov. Verona. Grundriss des Zinnengeschosses. 1:200.

Abb. 286. Genua. Darstellung bei Merian. Topographia Italiae. 1688.

gewaltigen Rundtürmen bestand, zwischen denen sich nur ein kleiner, gradliniger Bau erhebt. Die Wucht dieser Anlage ergibt sich am besten aus der Betrachtung der Mauerstärke, die bei dem grossen Turm acht Meter, bei dem kleineren immerhin noch fünf Meter beträgt. Die verschiedenen Grundrisse aus dem Archiv zu Massa zeigen, wie sorgfältig solche Batterietürme in allen Stockwerken mit Kanonenscharten und Schiesskammern dahinter versehen waren. Sehr interessant ist für die Anlage der Schiesskammer ausser Burg Avenza die Burg Brancaleone Ravenna (Abb. 23).

In den Ringmauern der deutschen Burgen, namentlich aber in den Ringmauern etwa anschliessender städtischer Befestigungswerke oder in den Zwingermauern wurden vielfach Türme errichtet, bei denen nur die drei nach aussen, bzw. seitwärts gekehrten Seiten geschlossen sind. Diese Art von Türmen — Schalen genannt — kommen in Italien seltener vor; immerhin sind sie auch hier verwandt worden, namentlich in der Gegend von Verona, so in den Stadtmauern von Verona (Abb. 266) selbst. Auch der stromaufwärts gelegene Torturm (Tafel 22 und Abb. 94) der Alten Burg (castel vecchio) scheint ehemals so geformt gewesen zu sein; wenigstens sind die über Dach hervortretenden Teile inwendig nicht durch eine Mauer geschlossen. Auf das vollkommenste ausgebildet sind diese Schalen bei den Burg- und Stadtbefestigungen von Soave (Tafel 30 und Abb. 83, 226). Teils sind sie dort nur mit Balkenlagen versehen und ohne Dach, teils sind sie im höchsten Geschoss durch ein Tonnengewölbe geschlossen.*) Auch die Mauern von Marostica (Tafel 87) (zwischen der oberen und unteren Burg) zeigen solche Schalen. Niedrige Schalen, die sich nicht über die Mauerhöhe erheben, finden sich in den Mauern, welche die Burg Schwyz (Montebello, die mittlere) in Bellenz (Tafel 12) mit der Stadt verbinden. Zahlreiche Schalen haben ferner die langen Burgmauern zu Este (Abb. 91 und 191) verstärkt. Sogar Ecktürme sind als Schalen ausgebildet. Gute Beispiele dieser eigentümlichen Form bieten Montorio (Abb. 1), die Viscontiburg Grosio im Valtellina, Valeggio (Abb. 93 und B), Villafranca (Abb. 92, 190, 230, 231) und die Burg des heiligen Petrus zu Verona (Tafel 3, 59 und Abb. 14, 15).

Abb. 287. Millesimo, Prov. Genua. Blick auf die obere Stadtburg.

Abb. 288. Pontecchio, Schloss der Rossi. Prov. Rovigo.

Auch verschiedene der noch zu erwähnenden Tortürme, insbesondere die Aussentore der Burg Vignola (Tafel 37 und Abb. 120, 121) und viele andere sind im Grundrisse vollständig solchen Schalen ähnlich ausgebildet.

Ausser den grossen Türmen, die an der ganzen Höhe der Mantelmauer heruntergeführt sind, und deren verschiedene Art der Ausbildung im Vorstehenden angedeutet worden ist, werden auch in Italien zu Zeiten noch Türmchen angeordnet, die auf den Ecken der Gebäude wie Erker ausgehängt sind. Solche runde Ecktürmchen für die Wachtposten sind z. B. bei einigen Burgen im Tal von Aosta, dem romanischen Ussel (Tafel 23, 82) und den spätgotischen Montalto-Dora (Tafel 32, 33, 34) und Fenis (Tafel 77) wie bei Burg S. Marcel und Burg Quart angebracht. Bei San Martino in Soverzano (Tafel 54 und Abb. 4) zeigt die Eingangsseite turmartige Eckausbauten. Im übrigen sind solche Türmchen in Norditalien nicht eben häufig. Erwähnungswert sind noch die Rundtürmchen an den Ecken der Burgen Macello und Bardassano. Sie treten aber vereinzelt und verwandelt noch in der Spätzeit auf und zwar an den bastionsartigen Bauten, z. B. der Burg Sant' Arcangelo (Abb. 189) bei

*) Sie sind in diesem Falle errichtet aus Bruchsteinen mit Ziegelecken und von Zeit zu Zeit durchgeführter Abgleichung des Mauerwerkes durch 3 Schichten Ziegel; oben tragen sie auf der Mauerstärke einen Wehrgang und abwechselnd ghibellinische (Schwalbenschwanz) und guelfische Zinnen. Ihre Höhe übersteigt die Höhe der anschliessenden Mauern um etwa ein Geschoss, jedenfalls erheblich mehr, als es bei den italienischen Mauertürmen die Regel ist. Der Mauerwehrgang, der in Soave mitten auf die Quermauern der nach aussen und innen gleich weit vorstehenden Türme zuläuft, ist durch die Türme mit engen Türen hindurchgeführt. Eine ähnliche Ausbildung haben die Schalen bei der gleichfalls unweit Verona gelegenen Burg von Sermione (Tafel 76, 82, Abb. 118). Die Mauern, welche den Hafen dort umgeben, sind von Zeit zu Zeit durch solche Schalen verstärkt (siehe Grundriss Abb. 89), die hier, wie Abb. 118 der Hafenmauer zeigt, sowohl im Erdgeschosse, wie im Wehrganggeschoss von grossen Toren durchbrochen sind, die den Verkehr unmittelbar hinter der Mauer entlang gestatten. Die Schalen stehen hier in zwei Fällen mit der Vorderkante überhaupt nicht über die Mauer vor, hatten also für die äussere Seitenbestreichung nur geringen Wert.

Sarzanello (Tafel 58, 88) und bei der Burg Massa-Carrara (Abb. 256). Hier stehen sie als kleine, mit einer Steinkuppel abgedeckte Rundtürmchen in der äussereren Kante der rund abgedeckten Kanonenbrüstung, die selbst auf dreifachen Steinkonsolen über die Mauer vorgestreckt ist. Sie entsprechen den in Deutschland „Pfefferbüchsen" genannten Wachttürmchen, wie wir sie an der Veste Coburg finden.

In einzelnen Gegenden waren ausserhalb der Burg selbst noch Wachttürme errichtet, die das Gelände beherrschen und wohl auch dem Feinde der Burg nahe gelegene Angriffspunkte unzugänglich machen sollten. Solche Türme sind ja auch auf deutschem Boden nicht selten. Man denke an das Beispiel von Hocheppan bei Bozen. In der Gegend von Canossa bei den „quattro castella" (Tafel 5) und Rossena (Tafel 9 und Abb. 22a) sind solche vereinzelten Türme erhalten. Sie pflegen nach der Art von Bergfrieden rund oder eckig mit hochgelegenem Eingang ausgebildet zu sein. Einen Wachtturm auf der nächsten Höhe zeigt der Lageplan von Rossena (Abb. 22a, 22b), sowie die Skizze von Guardasone (Abb. 250). Der Turm von Rossena war von einer Mauer umgeben, die auch noch eine Cisterne einschloss (Abb. 22d). Zu diesen Warten könnte man fast auch die sehr eigentümliche Anlage von Monfalcone (Tafel 3, 76 und Abb. 17) rechnen, die allerdings sehr gross ist, aber doch nur aus einem quadratischen Turm in einer starken runden Mantelmauer besteht. Ähnliche Anlagen finden wir auch in der Ebene, ja sogar am Meere. Die grossartige Anlage von Modone, das Castel da Mare (Tafel 76) stellt auch nicht viel mehr als einen Turm mit einer Ringmauer darum dar. Auch die Hafeneinfahrten von Venedig (Tafel 89) selbst, deren Sicherung für einen solch mächtigen Krieg führenden Staat von der grössten Wichtigkeit sein musste, waren ursprünglich mit dergleichen Turmanlagen befestigt. Wir finden sie an allen den Stellen, wo die Venezianer zwischen den vorgelegten Inseln Malamocco (Tafel 91), Pellestrina oder Sottomarina eine Durchfahrt nach der grossen Lagune erlaubten. So sehen wir denn als Kern der späteren Befestigungswerke von Venedigs Hafeneinfahrten-Verteidigungen überall turmartige Bauten der früheren mittelalterlichen Zeiten, als Kern, ausdrücklich als Rocca bezeichnet, noch erhalten in den alten Plänen aus dem Staatsarchiv zu Venedig (Tafel 89). Auch da, wo vom Land her der Canal di Brenta sich dem Meere nähert, haben die Venezianer bei Marano eine Befestigung angelegt. In diesem Verteidigungswerk Marano sind zwei Rundtürme als Verstärkung der Mauerecken angegeben, die von später angelegten Werken beherrscht werden, während in der Mitte des Ortes ein viereckiger Turm, offenbar eine ältere Befestigung sich erhob.

Abb. 289. Faenza. Prov. Ravenna. Befestigte Brücke.

Abb. 290. Verona, Alte Brücke (Ponte Scaligero) bei der Alten Burg (Castel Vecchio).

Zu städtischen Torbauten sind in Italien besonders oft Reste römischer Bauten wiederverwandt. Zum Stadttor ist z. B. in Rimini (Abb. 5) ein alter römischer Triumphbogen durch Aufsetzen von Zinnen umgewandelt worden. Auch das merkwürdige Tor zu Verona (portoni genannt) (Abb. 10) ist in seinem unteren Teile vielleicht eine Arbeit der Antike, obwohl es genau im Zuge der Stadtmauer liegt, die schon unter Theoderich angelegt wurde. Beide Tore sind mit Schwalbenschwanzzinnen gekrönt, die den nach beiden Seiten geschützten Wehrgang bilden, die Grösse der Bogenöffnung dagegen und auch ihre Form dürfte auf mittelalterlichem Gebiet nicht ihresgleichen finden, auch in ihrer Anlage widersprechen sie den mittelalterlichen Gepflogenheiten. Der in Verona neben dem Tore stehende Turm, der im Grundriss die Form eines Plätteisens zeigt, ist gotische Arbeit, deren Technik von derjenigen der beiden grossen Torbogen abweicht. In Aosta (Abb. 7 und 8) sind die römischen Tore ohne weiteres übernommen worden. Nur die Zinnen auf dem gewaltigen quadratischen Turm neben dem Haupttor der porta praetoriana sind in kleineren Steinen aufgesetzt und können mittelalterlichen Ursprungs sein.

Diese Bildungen, für welche sich die Beispiele noch vermehren liessen, verdanken aber nur dem Zufall ihre Entstehung; als typisch können sie in keiner Weise angesehen werden; von einer bewussten Lösung eines mittelalterlichen Tores, d. h. eines leicht zu verteidigenden, leicht zu schliessenden Wehrbaues kann bei ihnen nicht die Rede sein.

Auch die seltenen romanischen Toranlagen, die uns in Norditalien erhalten sind, zeigen noch wenig Unterschiede von den gleichzeitigen Portalen, die für kirchliche Zwecke oder an städtische Wohnbauten angelegt sind, so das Tor von Vigoleno (Abb. 222). Es besteht nur aus einem einfachen romanischen Rundbogen mit klassisch profiliertem Kämpfer und Sockel und wird nur verteidigt durch den daneben errichteten Turm (den Bergfried?) der Burg. Das vorgeschobene Werk, in dem es heute eingebaut ist, gehört der Spätzeit an (Grundriss Abb. 29). Ähnlich, auch mehr architektonisch wie burglich

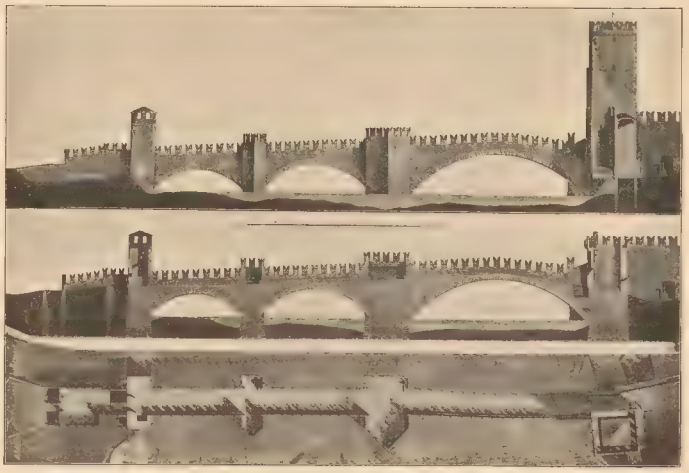


Abb. 291. Verona, Alte Brücke (Ponte Scaligero) bei der Alten Burg (Castel Vecchio). Zeichnung von Giambattista Bertolini. Ende des 18. Jahrhunderts. Biblioteca Comunale, Verona.

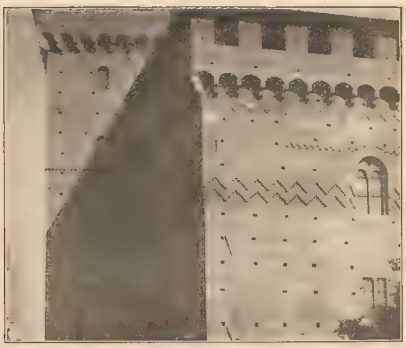


Abb. 292. Burg Francavilla bei Gavi. Prov. Alessandria.

Abb. 293. Burg Roccabianca. Prov. Parma.

Abb. 294. Burg zu Forlì. Prov. Forlì.

Abb. 295. Mailand, Burg der Sforza. Rest eines Aussenwerkes.

ausgebildet, ist ein einfaches romanisches Rundbogentor im Pallas von Ussel (Tafel 23, 82). Hier wird, wie an einem entsprechenden Tore der Burg Uri (Castel grande) in Bellenz (Tafel 12 und Abb. 36), die Verteidigung nur durch einen Gusserker besorgt. Rundbogige Tore, die der Frühzeit angehören, zeigen auch die Ruinen von Montorio (Tafel 67, 68), wie die der oberen und unteren Burg von Montecchio Maggiore (Abb. 85 und 86). An einer derselben, bei der unteren Burg (Castello della Guardia), sind die steinernen Falze für das Fallgatter vorgebaut, das andere ist ganz schlicht. Beide liegen in der fortlaufenden Mantelmauer. Sehr frühe Formen zeigen das Rundbogentor des Brückenturmes der Steinbrücke in Verona (Abb. 260) und die auffallend weite Öffnung im Turm an der Mühlenbrücke (Ponte Molino) in Padua (Tafel 92), der auch durch die geringe Tiefe seines schalenartigen Baus ungewöhnlich ist. Von ähnlicher Schlichtheit sind auch noch viele gotische Burgtoranlagen. So die Tore der Burgen Caminate (Tafel 21) und Bazzano am Panaro (Abb. 80), wo die spitzbogige Öffnung von einer flachen Blende umgeben ist. Auch das schöne Tor des Pandolfo Malatesta von der Burg zu Rimini (Tafel 25, 26 und Abb. 258) ist nur ein einfacher gotischer Bogen ohne Vorrichtung für eine etwaige Zugbrückenanlage. Ob im Innern ehemals Fallgatter vorgesehen waren, konnte ich nicht ermitteln. Sehr einfach ist auch die allerdings verstümmelte Toranlage der Burg von Imola (Abb. 58), die nur ein rundbogiges Tor ohne Vorrichtung für Zugbrücke oder dergleichen zeigt. Wie weit es durch spätere Umbauten entstellt ist, ist nicht ohne weiteres zu sagen. Ein alter Plan aus dem Anfang des 19. Jahrhunderts im Staatsarchiv zu Rom (Abb. 63) gibt freilich auch keine komplizertere Einrichtung an. Er enthält nur Andeutungen, dass drei Tore hintereinander angeordnet waren. Zwischen dem ersten und zweiten lag der Zugang zu den beiden Wachtstuben, die rechts und links vom Tore in der Mauerstärke angeordnet waren. Hinter dem zweiten Tore führt rechts ein Weg in den grösseren Burghof und erst ein drittes Tor, das unmittelbar dahinter gelegen ist, führt in den inneren, kleineren Burghof. Jetzt ist Imola Gefängnis.

Sehr schlicht ist auch das gotische Tor der Burg des heiligen Petrus in Verona (Abb. 261), das, wie es ziemlich selten vorkommt, glatt in der fortlaufenden Mauer liegt und eine Rücklage für eine Zugbrückenklappe zeigt. Die Öffnung selbst umfasst ein einfacher Spitzbogen, aus glatten Sandsteinquadern gebildet. Ein Beispiel einer mittelalterlichen Toranlage ist das gegen die Stadt zu gerichtete Tor an derselben Burg in Verona (Tafel 59). Der Weg führt erst aussen an der Mauer entlang bis vor das Tor, sodass zwischen diesem und dem Tore ein Graben entsteht, über welchen eine Zugbrücke gelegt wurde, die den Verkehr vermittelte. Bei Thiene (Tafel 75) ist das breite spitzbogige Tor mit dem Wappen der Colleoni darüber in die Ringmauer eingefügt. Das Tor von Gradara (Tafel 52) liegt in der Mantelmauer, ist jedoch etwas vorgezogen, um die gleiche Fluchtlinie wie die vorspringende Böschung zu bewahren.

Möglich ist es, dass bei allen Burgen mancherlei Nebenwerk die Tore sicherte, und dass die Zeit und vielfache Zerstörung und Umbau es bei den älteren Bauten vernichtete. Es muss freilich wohl auf alle Fälle nicht so mit dem gesamten Werk verwachsen gewesen sein wie an den späteren Anlagen. In vorgeschrittener Zeit hat man zur besseren Verteidigung gern ein starkes Bollwerk bei dem Eingangstor angelegt, wie es mit halbkreisförmigem Grundriss der Plan von Pontevico zeigt (Tafel 76). Die Burg Pontevico ist ein Wehrbau, der bestimmt war zwischen dem Mailändischen und Venezianischen die Brücke über den Oglio zu verteidigen. Die Brücke auf der Zeichnung des 17. Jahrhunderts ist zum Teil massiv, zum Teil als Zugbrücke dargestellt. Der Übergang über den Oglio konnte in der Mitte durch Aufziehen der Zugbrücke unterbrochen werden. Die Werke haben im Übrigen schon fast festungsartigen Charakter. Die Wichtigkeit, welche in späterer Zeit die Erbauer der Burgen der Sicherung der Tore beilegten, spiegelt sich erst in der Sorgfalt wieder, mit der gerade diese Anlagen ausgestattet sind. Auch auf den alten Plänen von Brescia (Tafel 64), Crema (Abb. 130) liegen vor allen Toren diese Halbmonde.

Fast stets sind die Tore in besonderen Türmen oder unmittelbar daneben untergebracht. Bei der Wasserburg Legnano versieht der sehr starke rechteckige Bergfried zugleich die Rolle des Torturms. Sehr alte Beispiele eines Tores neben einem Turme bieten Vigoleno (Tafel 1, 77), Romano di Lombardia und das 1092 drei Monate vergeblich von Heinrich IV. belagerte Montevеglio (Tafel 80), Torchiara dagegen (Abb. 252) zeigt für das äussere Tor einen freistehenden Turm. In Buffalora (Abb. 180) sind neben dem bergfriedartigen Hauptturm zu beiden Seiten Torbauten angelegt, die rundbogige Tore und Schlitze für Zugbrücken aufweisen. Zwei ganz gleichmässige Tortürme hat die Talsperrenburg La Chusa, heute die Klause an der Strasse von Venedig nach Villa aufzuweisen (Tafel 91). Beide haben nach der Aussenseite hin ausserdem Zugbrücken. Ein alter Plan aus der Biblioteca Marciana in Venedig (Abb. 323) zeigt, dass die viel umstrittene Burg Brescia auch nach der Stadt zu, wo später drei grosse Bastionen angelegt worden sind, ehemals, wahrscheinlich noch beim Übergang unter Venezianischer Herrschaft bis 1610, eine mit zwei Türmen befestigte Toranlage und ein mächtiges rundes Bollwerk besass.

Von der Burg Barbania, Prov. Turin, steht nur noch mit vermauerter Öffnung der Torturm. Auch die Burg des heiligen Felix ist bei Ligozzi vor 1630 (Tafel 59) mit einem Torturm versehen, der hoch über die übrigen Mauern emporragt und auf den eine Zugbrücke auf die äusseren Werke nach der Stadtseite zuführt.

Bei Sermione (Abb. 257 und 312) sind die verschiedenen Tore sowohl nach der Stadt, wie nach dem äusseren Gelände zu, zu Türmen ausgebildet. An der Stadtseite ist der Turm niedriger als die dahinter aufsteigende Mantelmauer. An der Landseite erhebt er sich um etwa 5–6 Meter über die Hafenringmauer. In fontanellato (Tafel 51) steht neben dem Bergfried, der schon eine Toröffnung zeigt, noch ein besonderer Torturm. Auch bei der Unteren Burg von Marostica wird das Vortor vom Bergfried, zu dem es im rechten Winkel steht, beherrscht (Tafel 87). In der Burg zu Montegalda wird die Mantelmauer von einem Torturm durchbrochen. In Montecchio (Abb. 81 und 232) sind die Tortürme schon so schwerfällig und niedrig geworden, dass sie mehr wie eine bastionsartige Anlage von allerdings fast viereckigem Grundriss wirken. Eine Toranlage durchbrach die eine spitze Ecke der achtseitigen Burganlage Castel da Mare di Modone (Tafel 76) und führte wahrscheinlich ehemals über einen Wassergraben, später über einen Damm zu der übrigen Festung. Etwas verschoben hinter diesem ersten (dreifachen) Eingangstor, liegt das Tor, das den Zugang zu dem Bergfried bildet. Ein kleines Torhaus hat die Burg Verres im Tal von Aosta (Tafel 16). Die turmartigen Vorbauten der Gonzagenburg in Mantua (Tafel 56 und Abb. 67, 69, 70, 73) hatten auf drei Seiten Tore, von denen am ehestens das westliche den Anspruch erheben darf, ursprünglich zu sein. Nach alten Stadtplänen war die Anlage noch durch Vortore bereichert, die aber jetzt verschwunden sind.

Abb. 296. Markuslöwe von der Burg Brancaleone im Museum zu Ravenna.

Eine Toranlage von vollendeter Ausbildung, bei der die ernsten Formen des Wehrbaues sich schon fast in Zierformen auflösen, ist an der Burg San Martino in Soverzano bei Bologna (Tafel 54, 55 und Abb. 3, 127) erhalten, einem herrlichen Bauwerk, das in vieler Beziehung ein letztes Glied in der Burgbauentwicklung genannt werden darf. Ein Aussentor ist rechtwinklig zum inneren Tor angelegt; es besteht in der Hauptsache aus einer hochgezinnten Mauer mit grossem und kleinem Torbogen und mächtig hohen Schwunggertenschlitzen. Ein zweites Tor verteidigt das Aussenende einer Brücke, ebenfalls nur aus einer (wiederhergestellten?) gezinnten, heute nur mit einem Torbogen ausgestatteten Wand bestehend, während endlich das letzte Tor in einem niedrigen Turm an der Mantelmauer der inneren Burg angeordnet ist und wieder grosses Tor und Fussgängerpforte zeigt. Alle drei sind heute reich mit Wappen geschmückt.

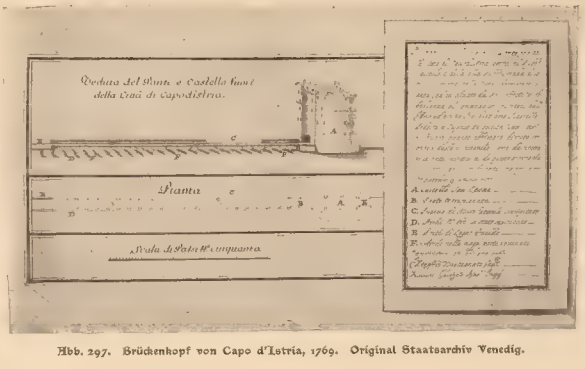


Abb. 297. Brückenkopf von Capo d'Istria, 1769. Original Staatsarchiv Venedig.

Ein Turm von glänzender Ausbildung, allerdings eine Arbeit der Spätzeit war der von filarete 1452–53 erbaute Torturm zu Mailand (Tafel 41, 42), welcher neuerdings wiederhergestellt ist, nachdem ihn eine Pulverexplosion im sechzehnten Jahrhundert zerstört hatte.*) Auch andere Tore der Mailänder Stadtburg sind in turmartigen Bauten untergebracht, die aber, wie derjenige z. B. vom grossen Vorhof zur inneren Burg (Abb. 304), niedriger sind als die dahinter aufsteigende Mantelmauer. Ein charakteristischer Torturm der vollendeten Entwickelung des Ziegelsteinbaues ist von der Burg Maranello (Abb. 247) erhalten. Er zeigt, wie üblich, ein grosses Einfahrtstor und ein kleineres für Fussgänger daneben; darüber die langen Schlitze der Zugbrückenschwunggerten. Die Anzahl der Tortürme dieser Art ist ganz ausserordentlich grosse und die Gleichmässigkeit ihrer

Abb. 298. Talsperre bei Valeggio am Mincio, Prov. Verona.

Ausbildung ganz auffallend. In Verona hatte die Alte Burg fünf heute grossenteils vermauerte Tore, die mit Schwunggerten versehen waren (Tafel 46, 60 und Abb. 95, 97, 99).

Erhaltene Fallgatter habe ich in Norditalien kaum gefunden. Eine alte Zeichnung von Rovereit (Tafel 74) gibt im Tor deutlich ein Fallgatter an. Die Abmessungen des Mailänder Tores (Abb. 329) deuten auf Fallgatter aus Holz hin. Jedoch kommen auch ganz schmale Schlitze vor, die auf eiserne Fallgatter schliessen lassen (Abb. 259). Ein eisernes Gitter besitzt Angera am Lago maggiore, ein hölzernes Burg San Salvatore-Susegana. Die Einrichtung war offenbar nicht so allgemein wie in Frankreich und

*) Die Wiederherstellung entspricht der Form, wie sie uns durch alte Abbildungen und eine ganze Reihe von mehr oder weniger alten Türmen an anderen Bauten überliefert worden ist. Der Turm erhebt sich in der grossen Mantelmauer der äusseren Burg von Mailand, und zwar in der Mitte der gegen die Stadt gekehrten Seite, an deren beiden Enden zwei gewaltige Batterietürme errichtet sind, die später noch näher betrachtet werden sollen. Sein unterstes Geschoss entspricht der landläufigen Turmform, die in Italien bei den Ziegelburgen der Poebene allgemein üblich ist. In der Mitte liegt das grosse Tor mit einer Nische für das Fallgatter und Schlitzen für die Schwunggerten der ehemaligen Zugbrücke. (Heute befindet sich hier ein Denkmal für König Humbert I. von Italien.) Bekrönt wird das unterste Stockwerk von einem Zinnenumgang, wie er in gleicher Ausführung auch die übrigen Teile der Mantelmauer der Mailänder Burg umzieht. Auf diesem untersten Stockwerke erhebt sich ein kleineres Türmchen, zunächst viereckig, wieder mit einem Zinnenumgang, sodann einmal verjüngt mit einem Renaissancegesimse, darauf ein achteckiges, durchbrochenes Türmchen, das mit einer Zwiebelhaube gekrönt ist. filarete war Renaissancekünstler, seine Lösung eines Torturmes gehört also der spätesten Burgenzeit an. (Wegen ähnlicher Türme bei anderen Burgen siehe die Angaben Beltramis über Cusago und Vigevano.)

Deutschland. Auch in der Burg von Ferrara, wo die Toranlage noch in gutem Zustand ist, haben sich keine Spuren des Fallgatters erhalten; anscheinend war die in Deutschland oft geübte Praxis, das Fallgatter ausser über dem Tore nur zwischen einigen Klammersteinen herabfallen zu lassen, in Norditalien nicht sehr bekannt. Ein Beispiel von äusseren Steinfalzen bietet nur die untere Burg von Montecchio Maggiore (Abb. 86).*)

Abb. 299. Mantua, Darstellung bei Merian. Topographia Italiae. 1688.

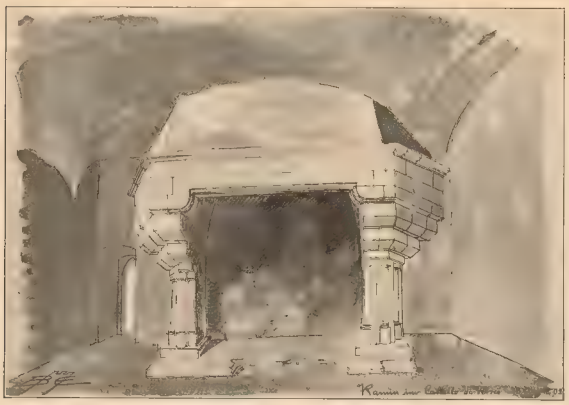


Abb. 300. Burg Verres. Tal von Aosta. Prov. Turin. Kamin.

Abb. 301. Burg Trezzo an der Adda. Prov. Mailand. Nach einer alten Zeichnung. Staatsarchiv Venedig.

Auch Zugbrücken sind heute nur in Ausnahmefällen erhalten. Am wenigsten verändert ist wohl die kleine Zugbrücke am Turm von Vigoleno (Abb. 276 und 280). Monfalcone hat eine sehr lange, schmale Brücke (Tafel 3). Die Zugbrücke an dem Barockportalvorbau der Rocca Priora (Tafel 93, 94) ist zwar vortrefflich erhalten, allein wegen ihrer Anordnung ohne Schwunggertenschlitze kann sie nicht als typisches Beispiel angeführt werden. Die Zugbrücke in Riva am Nure (Tafel 53 und Abb. 269, 270) dürfte ergänzt sein. Völlig wiederhergestellt ist auch die Zugbrücke von Soave. Diejenige in Ferrara, die von den vielen ehemals vorhandenen noch gut erhalten ist, hat wohl mancherlei Ausbesserungen erfahren, immerhin gibt sie uns ein gutes Bild, wie eine solche Zugbrückenanlage ausgesehen hat.**) Die Zugbrücken der Talsperranlage La Chusa (Tafel 91) sind nach italienischer Weise mit Schwunggerten versehen. Eine wohl nicht ganz richtig erneuerte Zugbrücke ist anstelle der alten noch im Gebrauch in der Burg Dozza (Tafel 50). Eine wiederhergestellte Zugbrücke, die ein gutes Bild von dem Zustande gibt, besitzt die Burg San Martino in Soverzano (genannt der Manzoli) (Tafel 53 und 54). Doch kann man in vielen Fällen aus sicheren Anzeichen auf das ehemalige Vorhandensein von Zugbrücken schliessen. Ein gutes Bild der Zugbrückenanlagen am Torturm der Alten Burg zu Verona gibt die Zeichnung auf Tafel 60. Früher waren in Sermione drei Zugbrücken, in Torchiara und Vignola noch mehr. Viele Reste sind noch in der Sforzaburg zu Mailand erhalten. In Montechiarugolo finden sich noch sieben gut erhaltene Zugbrückenreste. Nur noch Spuren von Kettenlöchern findet man am Hungerturm (Torre di Bramafam) zu Aosta. Im Arsenal zu Venedig wird ein interessantes Zugbrückenmodell aus Peschiera (Abb. 274) aufbewahrt, das die Handhabung solcher Anlagen durch eine seitliche Winde gut verdeutlicht. Beachtenswert ist ausserdem, wie die hebende Kette an der Mitte der Brückenseiten ansetzt, das Ende der Brücke aber nur durch einen Strick mit dem Hebebalken verbunden ist. Zwei Zugbrücken an der Aussen-

*) Dass Fallgatter jedoch in Gebrauch und Übung waren, beweist eine Bemerkung auf einem Plane des Staatsarchivs in Venedig, auf dem ausdrücklich portoni e rastelli (Fallgatter, Rost) steht. Der Plan stellt die Burg zu Crema (Tafel 61) dar und weist an zwei Stellen Fallgatter auf. Merkwürdigerweise nur einmal in einem richtigen Tor, dagegen zweimal als Abschluss eines Magazinraums. Eine solche Verwendung würde für Deutschland sehr ungewöhnlich sein. Auch auf einem Plan des Castel da Mare di Modone (Tafel 76) sind, genau wie bei dem eben genannten Plan, im Eingangstor Punkte angegeben, die wahrscheinlich Fallgatter bedeuten. Wir werden über diesen Plan im übrigen noch ausführlicher zu sprechen haben.

**) Die Schwunggerten (Abb. 272) sind sehr sachgemäss konstruiert. An den am meisten beanspruchten Stellen, an dem Drehpunkt und an der Spitze, sind sie durch Verdoppelung des Holzes verstärkt. Vorne ist ein dreieckiger Eisenarm vorgestreckt, welcher vermittelt, dass die Kette senkrecht auf der Mauer aufliegt, wenn die Zugbrücke ganz geschlossen ist, und die Schwunggerte senkrecht hinter ihrem Auflager steht. Die Kette besteht aus länglichen Stangengliedern (siehe Abb. 273). Die Zugbrücke im Bergfried von Vigoleno habe ich schon erwähnt; Abb. 276 gibt eine genaue Darstellung. Interessant ist hier die Anlage der Kettenzüge, die durch die Mauern gehen und vom Inneren des Tores aus bedient wurden.

Die Zugbrücke auf der Bergveste bei Genua mag neueren Ursprungs sein, ihrer eigenartigen Anordnung halber, bei der das Tor fällt, wenn die Zugbrücke aufwärts geht, sei sie jedoch in Skizze (Abb. 275) dargestellt.

seite und einer an der Stadtseite verteidigten auch die gezinnte Etschbrücke bei der Alten Burg in Verona (Tafel 22 und Abb. 291), die nach der Zeichnung von Ligozzi (vor 1630) mit Türmen bewehrt war (Tafel 60), aber keine Schwalbenschwanzzinnen besass, was allerdings auch zeichnerische Vereinfachung sein könnte.

Ein gewaltiger Brückenkopf ist in der venetianischen Befestigung von Capo d'Istria ausgeführt worden, der, selbst eine Burg, den Namen Castello San Leone trug. Er wurde über der Brücke errichtet, welche von der Stadt auf die öffentliche Strasse führte. Eine Zeichnung von 1769 zeigt den mächtigen Bau (Abb. 297), dessen Brückenbogen schon damals zum Teil verfallen waren. Der Brückenbefestigung diente auch der sehr alte romanische Turm an der Steinbrücke (ponte pietra) am Fusse der Burg St. Peter zu Verona (Abb. 260).

Wir haben uns oben mit vorgeschobenen Tortürmen beschäftigt, die weitere Ausbildung dieses Gedankens bezw. die Vervielfältigung der Tore bietet Anlass zu eigenartigen Bauten, wie sie sich in der Regel nur an italienischen Burgen finden. So war es in Italien gebräuchlich, die Toranlagen in niedrigen Bauten, die im Graben freistehen, unterzubringen, die man kaum mehr als Türme bezeichnen kann, da das Verhältnis der Höhe zum Grundrisse gegen diese Benennung spricht; es werden vielmehr aus solchen vorgeschobenen Bauteilen beinahe Bastionen, wie die Grundrisse von Montechiarugolo (Abb. 148) und Vignola (Abb. 121) zeigen. Ein Torbau Vignolas (Tafel 37 und Abb. 120), stromabwärts gewendet, ist vorne halbrund und im Scheitel der Rundung ist das Tor angeordnet. Zwei Tore dahinter sind, wie eingangs erwähnt, in einer Achse hintereinander angeordnet. Ein Vorteil, der bei den deutschen Burgen so oft wie möglich wahrgenommen ist, dass man die Tore im Bogen hintereinander legt, um einen direkten Schuss durch mehrere derselben hintereinander unmöglich zu machen, ist hier also nicht wahrgenommen. Sind die vorgeschobenen Torwerke von Vignola und auch von Torchiara (Grundrisse Abb. 136) noch turmförmig, so sind die von Montechiarugolo schon ganz bollwerkförmig ausgebaut. Hier sind in der Breite des Grabens vier niedrige Bauten errichtet, die nur durch Zugbrücken mit der übrigen Burg und dem Vorgelände verbunden waren. Sie bildeten also gewissermassen einen geräumigen Vorhof, der an den drei dem feinde zugekehrten Seiten mit starken Mauern und Wehrgängen umgeben war. Ähnlich sind auch die Tore von Ferrara (Tafel 56 und Abb. 111, 112) und Asola (Tafel 11) durch niedrige Vorwerke, die in der Breite des Grabens stehen, geschützt. Die Gradlinigkeit im Grundriss, ja möglichst die Anlage im rechten Winkel zu den Hauptmauern finden wir durchweg bei den Ziegelbauten der norditalienischen Tiefebene, und wo sonst das Gelände dergleichen Anlagen irgend erlaubte. Die Neigung dagegen, den Weg zum Tore der eigentlichen Kernburg möglichst zu verlängern und spiralförmig entlang zu führen an den Mauern, die der Verteidiger besetzt hält, findet sich in Italien weit weniger, wie in Deutschland, wo oft, z. B. in Hoch-Osterwitz, auf einem langen Zickzack-Wege eine ganze Reihe von Toren hintereinander eingenommen werden musste, ehe die Kernburg erreicht war, oder wo, wie an der Marksburg, der Zugang im Zickzack an Zwingermauern entlang und unter Batterien hingeführt ist. Natürlich kommen auch vereinzelt solche Anordnungen vor, wo das Gelände gewissermassen dazu zwang, und gegenüber den regelmässigen Anlagen von Mailand, Mantua, Ferrara und Imola stehen andere, wie Lerici (Tafel 70 und Abb. 182), dessen Torweg auf einer Brücke aussen an der Mantelmauer entlang geführt ist; wie denn überhaupt, trotz aller Gleichförmigkeit, die Unregelmässigkeit und scheinbare Launenhaftigkeit auch bei den italienischen Burgen eine grosse Rolle spielt.

Als Kuriosum unter den Toranlagen sei die Anordnung bei Sarzanello, der Burg des Castruccio Castracane über Sarzana (Tafel 58) angeführt, die im wesentlichen der Spätzeit angehört, da sie 1487 von Domenico Francesco wiederhergestellt und 1502 noch einmal umgebaut wurde. Dort führt die Brücke nicht quer über den Graben, sondern der Länge nach in einem Teilungsgraben zwischen den beiden Bauabschnitten auf langen Bogenstellungen bis zum Tore hin. Hier, wie am Bergfried dieser Burg, haben sich Spuren von Zugbrücken erhalten.

Natürlich sind die Nebentore, deren es meistens eine grosse Anzahl gibt, nicht so sorgfältig ausgebildet als die Haupttoranlagen, und ihre Gestaltung wird um so einfacher, je weniger sie auch dem feinde in die Augen fallen sollten. Im grossen ganzen aber sind die Bestandteile der Nebentore dieselben, wie bei den fussgängertoren der Hauptanlagen.*)

*) Das Misstrauen aller, auch dasjenige der Befehlshaber oder Besitzer einer Burg gegen ihre eigenen Leute, unter denen in der ganzen Zeit des italienischen Burgenbaues Verrat und Untreue eine Hauptrolle spielten, mag dazu geführt haben, dass die Möglichkeit, die Burg zu verlassen, ebenso erschwert wurde, wie die, darin Eingang zu finden, und dass daher alle Aus- und Eingänge mit einem komplizierten Apparat von Sicherheitsmassregeln versehen wurden. So führte auch die kleine Pforte bei Vignola Abb. 121), die ausserhalb der Stadtmauern stromaufwärts einen Ausgang

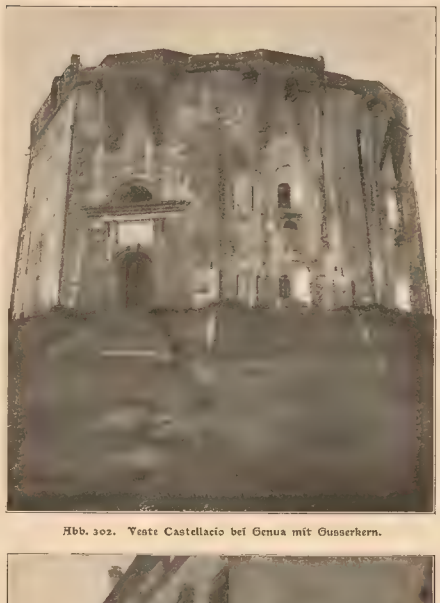


Abb. 302. Veste Castellacio bei Genua mit Gusserkern.

Abb. 303. Stadtburg (Castel del Buon Consiglio) zu Trient. Österreich. Dossierung mit Diamantquadern.

Abb. 304. Mailand, Burg der Sforza. Tor neben dem Turm der Bona di Savoja.

Abb. 305. Burg Vufflens bei Morges am Genfer See. Hof.

Nicht zu verwechseln mit solchen Nebentoren sind natürlich die in moderner Zeit in vielen Burgen eingebrochenen Türen, die modernen Bedürfnissen ihren Ursprung verdanken.

Eine ganz besondere Stellung nehmen dann noch die Tore auf Brücken ein. So bewahrte Faenza bis ins 19. Jahrhundert eine sehr interessante, von zwei Türmen bewachte, heute fast ganz verschwundene Brücke (siehe Abb. 289 nach einer alten Federzeichnung aus dem 17. Jahrhundert). Die Brückentürme wurden angeblich 1270 errichtet. Sie stürzten mit der Brücke 1842 ein. Die Brücken zu Verona waren alle befestigt (Tafel 22, 60 und Abb. 96, 100, 140, 260, 290, 291) und endlich ist hier noch der mitten auf dem Scheitel des Brückenbogens gebaute Torturm zu Millesimo (Tafel 51) zu nennen.

Was die Kleinkunst, den Schmuck an den Torbauten angeht, so sind naturgemäss in den wenigsten Fällen die alten Torflügel erhalten, und welcher Zeit die alten Flügel, welche heute noch an den Toren sitzen, angehören, ist auch nur in den seltensten Fällen festzustellen. Meist haben sie wohl zahlreiche Änderungen im Laufe der Jahrhunderte erfahren. Ein Beispiel eines alten Torbeschlages bietet Vignola (Abb. 319). Ohne grosse Kunstfertigkeit, nur dem Bedarf dienend, sind die Bänder des Haupttores und einer darin angebrachten Schlupfpforte ausgebildet. Das Holzwerk mag erneuert sein, jedenfalls aber vor längerer Zeit. Auf Abb. 319 ist auch die Türumrahmung aus Ziegelstein von Interesse, namentlich der Bogen über der Tür aus ornamentierten Ziegeln und darüber ein kleiner Wappenstein, zwei Adler neben einem Schild, das ein Rautenmuster, ähnlich wie Bayern, ziert. Weitere Torflügel sind erhalten in Torchiara (Tafel 46), wo das innere Haupttor zweiflügelig geschlossen ist. Die Flügel sind mit Brettern benagelt, die mit starkköpfigen Nägeln übersät sind. Auch ist hier eine Schlupfpforte angebracht. Ähnlich in der Burg des heiligen Petrus in Verona (Abb. 261), wo die Torflügel mit ziemlich grossen Eisenblechstücken benagelt sind. Die Flügel reichen nicht zur ganzen Höhe des Spitzbogens, oben ist noch ein Teil durch eine feste Platte geschlossen, so dass das Ganze keinen sehr alten Eindruck macht. Auch an dem Tor der Burg von Rimini (Tafel 25), die heute als Gefängnis dient, ist wohl mancherlei geändert worden. Es ist ähnlich wie in Torchiara wagrecht mit Brettern benagelt, mit starken Nägeln beschlagen und zeigt eine Schlupfpforte, ausserdem eine vergitterte Holzklappe zum Durchblicken. Künstlerisch wertvolle Bildungen mit reichen Beschlägen erinnere ich mich nicht, gefunden zu haben.

Die Vielgestaltung der Burgen und ihre Zerlegung in äussere und innere Burg, Zwinger, Höfe, der Verkehr mit den anschliessenden Städtchen oder befestigten Orten (borghi) erforderte auch bei der einzelnen Burg eine Vervielfältigung der Toranlagen, deren Grössenverhältnisse bedeutenden Schwankungen unterworfen waren. Oft liegen, wie bei Vignola (Tafel 37 Grundriss Abb. 121), eine Reihe von Toren in einer Linie hintereinander; allein an der Stadtseite sind dort drei angeordnet, von denen zwei noch deutliche Spuren der Zugbrückenanlagen aufweisen. Durch mehrere Tore hintereinander zeichnet sich auch die Anlage von Villafranca aus (Grundriss Abb. 92).

Solch ein ausgebildetes italienisches Burgtor, das in grosser Gleichmässigkeit in zahllosen Beispielen wiederkehrt, in eigens vorgeschobenen Bauten bildet neben den Maschikuli-Wehrgängen mit den Schwalbenschwanzzinnen einen der charakteristischen Teile der norditalienischen Burg. In der Regel besteht es aus einem grossen Einfahrtstor und einem daneben liegenden Eingang für Fussgänger, wofür die Stadtburg zu Pavia (Tafel 29) ein Beispiel liefern mag. Auf dem Plan von Pavia (Tafel 62), der für die Stadtburgen des frühen Mittelalters besonders wichtig ist, ist das Tor mit der Zugbrücke genau dargestellt.

Das Einfahrtstor, rundbogig ausgebildet in Vignola (Tafel 37), Sermione (Tafel 39, 76, 82, Abb. 257, 312), Montebello (Tafel 65 und 92), wo aber die Innenseite des Tors zur Kernburg flachbogig abgeschlossen wird und Burg Schwyz (Castel mezzo) in Bellenz, spitzbogig in Torchiara (Abb. 252 und Tafel 46), Mailand (Abb. 259, 304, 329) und vielen anderen Fällen, ist gewöhnlich um die Stärke der Zugbrücke, also etwa bis 15cm hinter die Mauerflucht zurückgerückt. Diese Rücklage schliesst etwas höher als die Toröffnung ist, wagerecht ab. Damit war die Länge der Zugbrückenklappe gegeben, die, hochgezogen, diese Rücklage vollständig ausfüllte und das Tor schloss. Darüber öffnen sich rechts und links zwei lange senkrechte Mauerschlitze, bestimmt, die Hebebäume (Schwunggerten) aufzunehmen, mit welchen die Brückenklappe hochgezogen wurde. Der Mauerteil zwischen den beiden Schwunggerten-Öffnungen pflegt wieder in die Flucht der übrigen Mauer vorgerückt

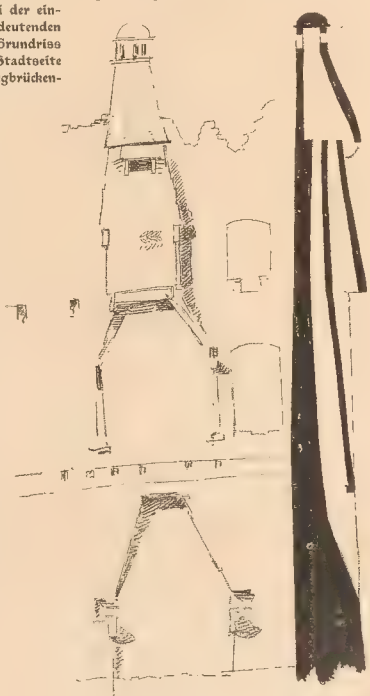


Abb. 306. Burg Ussel bei Châtillon. Tal von Aosta. Prov. Turin. Kaminanordnung.

erlaubte, nicht unmittelbar in die Burg, sondern zunächst durch einen langen Torzwinger in einen Zwinger, der bei Vignola ausnahmsweise um die Burg führt; dieser musste dann erst ganz durchschritten werden, bevor ein kleiner weiterer Eingang in den Haupttorbau führte, der dann noch durch zwei grosse Tore vom Inneren der Burg abgeschlossen wurde. Auch bei der Burg Soncino bei Mailand war die kleine Schlupfpforte (siehe Grundriss bei Beltrami, Tafel 2) erst erreichbar über eine lange Brücke, die über den Graben führte, und die noch einmal durch eine Zugbrücke und ein eisernes Tor gesichert war.

Ein zweiter Nebeneingang in Vignola (Tafel 37 und Abb. 120) befindet sich unmittelbar neben dem Bergfried, und zwar in dem Stück der Mantelmauer, das dort den Turm mit dem übrigen Burgbau verbindet. Eine Zugbrücke hat hier anscheinend nicht bestanden, und die Rücklage im Mauerwerk war nur für den Torflügel bestimmt. Der Aus- und Eingang konnte danach nur über eine Leiter oder dergleichen vom Graben aus erfolgen.

zu sein, sodass also der verhältnismässig dünne Torbogen mit einem grossen Mauerklotz in der Mitte belastet wird. Dieses Mauerstück zwischen den Schwunggerten ist fast immer besonders geschmückt und mit ornamentalen, religiösen oder heraldischen Darstellungen verziert; am häufigsten ist das Wappen der Besitzer der Burg dort angebracht; sei es in einfacher Rücklage auf Putz gemalt wie in Brisighella und Pandino, sei es als Relief, wie der Markuslöwe ehemals an der Burg Brancaleone in Ravenna (Abb. 296) und bei Sermione (Abb. 312), oder das Wappen in Riva am Nure (Tafel 53) und in Belasco. Statt dessen kann das Wappen auch gemalt in einer reichen architektonischen Umrahmung, wie im inneren Tor von Torchiara (Tafel 46), oder endlich in reichster Marmor- oder Haustein-Architektur wie an der Stadtburg zu Mailand (Abb. 239, 329) angebracht sein. Diese Art der Verzierung wechselte natürlich im einzelnen ausserordentlich und gab Anlass zu den verschiedensten und mannigfaltigsten Bildungen. Über der Öffnung des Vortors bei der Burg der Este in Ferrara (Tafel 56) sind drei durch Ziegelaussparung gebildete Sterne zur Verzierung angebracht, die durch ihren weissen Verputz einen wirkungsvollen Gegensatz zu der roten Ziegelmasse bilden. Ein besonders reizvolles Beispiel der Spätzeit gibt die oft genannte Burg San Martino di Manzoli (Tafel 53, 54). Eine ganze Reihe von Beispielen sind in der Burg zu Mailand (Abb. 259) erhalten; während dort aber die Mauerflucht über dem Tore senkrecht in die Höhe geht und die Zinnen nicht vorspringen, sind bei Vignola (Tafel 37 und Abb. 120), sowie bei Bellenz (Tafel 12) auf dem Mauerklotz zwischen den Schwunggerten trotz seiner unsicheren Stellung noch weit ausladende Maschikulikonsolen aufgebaut. Trotz der Kühnheit dieser Konstruktion sind grade Tore solcher Art noch heute vielfach erhalten.

Abb. 307. Bologna.
Burgliche Reste an der Rückseite des Rathauses.

Die kleine fussgängerpforte, die fast immer neben dem Eingangstor angeordnet ist, — bei Brisighella (Tafel 49) fehlt z. B. eine solche —, ist in der Erscheinung manchmal noch eigenartiger. Um die Zugbrückenklappe mit einer Schwunggerte hochziehen zu können, ohne dass das Zugseil, bezw. die Kette, in der Mitte der Klappe herunterführt und den Eingang versperrt, ist in der Regel an der Gerte ein stimmgabelförmiges Eisen angehängt, dessen Bogen hoch genug war, um einen Menschen passieren zu lassen. Sollte nun die Zugbrückenklappe vollständig in die Mauerflucht schlagen, so war erforderlich, dass auch für diesen Eisenbogen noch eine Rücklage in der Mauer geschaffen wurde. Dadurch erklären sich die eigentümlichen Aussparungen, die man fast über allen Zugbrückenanlagen der späteren norditalienischen Burgen sieht.

An der schon genannten Hafenburg von Sermione (Tafel 39, 76, 82 und Abb. 257, 312) sind dicht nebeneinander Tore vorhanden, die teils fussgängerbrücke und Einfahrt zeigen, teils auch nur die letztere aufweisen. An dem stromaufwärts gelegenen Turm der Alten Burg (Castel vecchio) in Verona (Tafel 46) ist das Einfahrtstor vermauert und nur die kleine Pforte kenntlich geblieben. Umgekehrt ist bei Torchiara (Tafel 46) bei der unteren Burg von Marcstica (Tafel 87) in der Mantelmauer, bei San Giorgio di Piano (Prov. Bologna) und bei Maranello (Abb. 229) im inneren Tor die fussgängerpforte vermauert. Eine ziemlich grosse und sehr weit ausladende Brücke muss in dem einen halbrunden Vorwerk der Burg Vignola (Tafel 37 und Abb. 120) angeordnet gewesen sein. Dort war der Eisenbügel unmittelbar an der Schwunggerte befestigt und schlug mit dieser bei aufgezogener Zugbrücke in eine Nische des Mauerwerkes, die senkrecht durch den Wehrgang hindurch bis unter die Dachtraufe reichte und erst dicht unter dieser mit einem Rundbogen geschlossen wurde.

Mit Zugbrückenanlagen beschränkte man sich im übrigen durchaus nicht auf die Haupttore, die zur Burg führten. Dort, wo einzelne Burgteile miteinander zu verbinden waren, sind sehr häufig, in der Spätzeit sogar in der Regel, auch im Innern Zugbrücken angeordnet gewesen. So bei Cesena (Tafel 20, 21), wo sich zwei Wohntürme in weitem Burgbereich erheben, oder bei dem interessanten Zugangstor des Turmes von Vigoleno (Abb. 280). Eine jetzt vermauerte Zugbrückenöffnung verband in Brisighella den Mauerwehrgang mit dem Bergfried (Tafel 50). Auch in Dinazzano (Tafel 87) ist die Zugbrückenanlage, die auf halber Höhe in die Mantelmauer führt, vermauert. Ähnlich führte in Offagna (Tafel 81) ein vermauertes, durch eine Zugbrücke gesichertes Pförtchen in einen Eckturm. Der Beispiele gibt es unzählige.

Die Zugbrücke selbst pflegte sich in oder über Konsolsteinen zu drehen und wie in Verres in einem falz einzuschlagen. Oft wurde die Anlage der Widerstände des Tores dadurch vielfältiger, dass unmittelbar hinter ihm fallgatter angelegt wurden. Die Aufmessung eines solchen Tores, z. B. der Burg der Sforza in Mailand zeigt die Abbildung 329.

Gräben (fosse, fossati).

Wie schon in der Einleitung gesagt ist, spielt natürlich bei der Anlage von Burgen in der Tiefebene das Wasser als Verteidigungsmittel eine bedeutende Rolle. Seine Bedeutung musste noch dadurch erhöht werden, dass die Gräben nicht so andauernd und so oft wie in dem kälteren Deutschland gefrieren konnten, und dass in den grossen Ebenen des Po die Übergänge über die flussläufe naturgemäss militärisch von grösster Wichtigkeit waren und dementsprechend immer wieder Veranlassung zur Befestigung durch Burgen gaben, deren Lage am oder im Wasser von selbst zu dessen Benutzung für Verteidigungszwecke drängte. Es gibt daher in Nord-Italien heute noch viele Burganlagen, die ihre Wassergräben in der alten form behalten haben, so fontanellato (Tafel 51, 86), Roccabianca (Tafel 87 und Abb. 293), Sermione (Tafel 39, 76, 82 und Abb. 257), San Martino (Tafel 54 und Abb. 3). Vor allen Dingen aber Ferrara (Tafel 56 und Abb. 103), wo das Wasser nicht nur die Burg und die einzelnen Torbauten noch umgibt, sondern sogar innerhalb des Baues den fuss des Bergfriedes vollständig von der übrigen Burg trennt, obwohl der Turm oben mit der übrigen Burg zusammenhängt (Grundriss Abb. 111). Von diesem unterirdischen Graben führt sogar eine Pforte, die nur zu Wasser zu erreichen ist, in das Innere der Burg; ein zweiter unterirdischer Eingang zu Wasser ist an dem westlichen Haupttor angeordnet.*)

Die Burg der Venetianer in Dalmatien Traù lag andererseits mitten im Wasser (Abb. 181). Trezzo (Abb. 279) war wenigstens an drei Seiten von fliessendem Wasser umgeben. Wassergräben, die von der Etsch aus gefüllt wurden, umgaben auch die Alte Burg in Verona (Tafel 60). Ebenso dürfte es auch bei der Stadtburg Legnago der fall sein (Tafel 75). Weite Gräben umflossen den fuss des Kastells von Udine (Tafel 61) beziehungsweise den ganzen Kern der alten Stadt gleichen Namens.

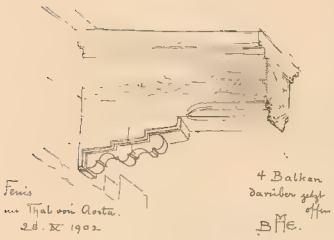


Abb. 308. Burg Fenis im Tal von Aosta.
Prov. Turin. Deckenbalken.

*) Wie das Wasser zur Verteidigung der Burg benutzt wurde, zeigt auch eine Menge von alten Plänen, die ich im Staatsarchiv von Venedig kopierte. Bei der Burg zu Asola (Tafel 11) ist sowohl die Kernburg wie das halbrunde Vorwerk, das den Eingang verteidigte, von breiten Gräben umgeben, die sich im übrigen auch um die ganze anschliessende Stadt herumziehen. Die alte Burg von Padua (Castel vecchio, Tafel 79 und Abb. 30) war gleichfalls durch einen Graben von der Stadt getrennt, während die Aussenseite von zwei Kanälen, dem Kanal von San Michele und dem des San Benedetto verteidigt wurde. Eine ähnliche Verteidigungsart durch Gräben zeigt der Stadtplan der alten Stadtburg Romano di Lombardia (Tafel 3), 37 km westlich von Brescia gelegen. Auch hier ist einmal die Stadt selbst und dann die Burg noch besonders von Gräben umgeben. Zu ihrer Bewässerung scheint hier das Wasser eines vorüberströmenden flusses benutzt worden zu sein, das künstlich in die Gräben geleitet wurde; aussen um den Graben fliesst dann nochmals der flusslauf selbst, so eine weitere Verteidigungslinie bildend. Die Burg ist noch im wesentlichen erhalten.

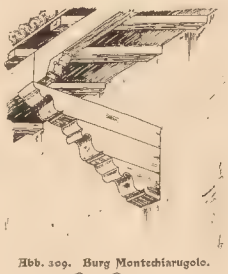


Abb. 309. Burg Montechiarugolo.
Prov. Parma.
Skizze des Dachüberstandes.

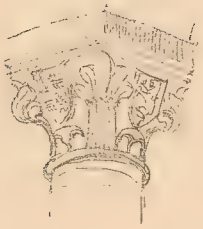


Abb. 310. Burg Torchiara. Prov. Parma. Kapitäl vom Bogengang im Hof.

Abb. 311. Burg Torchiara. Prov. Parma. Kapitälskizze.

Grossartig war natürlich die Bedeutung des Wassers in Hafenstädten wie Venedig oder Livorno. Während aber an den Landburgen das Wasser den Verkehr sperren sollte, war hier gerade das Wasser die Verkehrsstrasse, es galt also hier umgekehrt die Wasserstrasse durch feste Werke zu sperren (Tafel 3).*) Deshalb wurden auf Inseln (Lido), die vor den Hafeneinfahrten lagen, feste Werke aufgeführt, deshalb wird der Hafen von Livorno von mächtigen mittelalterlichen Türmen und späteren Bastionen verteidigt.

Vielfach sind die Wassergräben später aus Gesundheitsrücksichten trocken gelegt worden, auch da, wo sie noch vor kurzem mit Wasser gefüllt waren, so z. B. bei Forlì (Tafel 50), Cento (Tafel 85), Vignola (Tafel 37 und Abb. 121) an drei Seiten nach der Stadt zu, Mantua (Abb. 67, 103) und bei den Burgen von Mailand, wo sie einst 9,70 m tief waren (Tafel 83), Pavia (Abb. 101, 164, 193) und der Burg des heiligen Petrus in Verona (Tafel 2, 59); vielfach sind aber wohl die Gräben von vornherein trocken gewesen, namentlich bei den auf Bergeshöhen gelegenen Vesten wie Montechiarugolo (Tafel 33, 38 und Abb. 146 148), Torchiara (Tafel 46), Sarzanello (Tafel 58, 88 und Abb. 108), Gavone (Abb. 208, 242) an der genuesischen Küste und zahlreichen anderen. Bei einer Anlage dagegen, wie bei Verrucchio (Tafel 84), die sich auf einer schroffen felsspitze hoch erhebt, macht die günstige Lage derselben, jede Anlage von Gräben überflüssig, doch wirkt in diesem falle die breite Schlucht zwischen dem übrigen Bergmassiv und zwischen den einzelnen felsenspitzen wie ein natürlicher Halsgraben. Oft sind aber auch die Gräben wenigstens teilweise zugeschüttet, z. B. bei Lugo (Tafel 84), Riolo (Tafel 86), Dozza (Tafel 50), wo nur auf der Stadtseite ein trockener Graben noch übrig geblieben ist und bei Brancaleone in Ravenna (Abb. 264). Die Grabenanlagen sind zum Teil bei den hochgelegenen Bauten in den felsen gehauen und mögen das Material zu den daneben aufgeführten Mauern geliefert haben, in der Tiefebene werden sie auch dazu gedient haben, den tiefliegenden Bauplatz durch den ausgehobenen Erdboden etwas anzuhöhen. In der Regel ist wohl die äussere Kante des Grabens ausgemauert, jedenfalls bei Vignola (Abb. 120a). Auch die form des Halsgrabens, die in Deutschland sehr häufig ist, tritt in Italien auf, bei Leriei (Tafel 25, 70), wo in dem steilen felsen vor der Burg ein tiefer und breiter Graben angelegt ist, ebenso bei Pontremoli (Abb. 127), Montechiarugolo, Piombinara, Soave, Riva am Nure, Hauptburg durch verschiedene Gräben getrennt sind, über welche Brücken hinüberführen, die rechtwinklig zu einander angeordnet sind. In Orzinuovo (Tafel 90) führte von der Stadt aus über den tiefen, breiten Graben eine Brücke mit Zugbrückeneinrichtung nach der Burg hinüber. Im übrigen haben wir anzunehmen, dass alle Burgen der norditalienischen Tiefebene, wo es irgend mit den Verhältnissen vereinbar war, von Wassergräben umfasst waren. So auch die Burg Brancaleone (Abb. 23, 104, 243) bei Ravenna, die von den Venetianern seit dem Jahre 1457 erbaut wurde.**) Hier wurden die Gräben wahrscheinlich bei der teilweisen Abtragung der Burg im Jahre 1735 zugeschüttet.

Abb. 312. Burg zu Sermione (Castello degli Scaligeri) am Gardasee. Prov. Brescia. Tor an der Stadtseite.

Bei der Burg Verres (Tafel 18) ist wenigstens ein Stichgraben vor dem Haupttor angeordnet, während die Burg sonst, als auf der Spitze des Berges gelegen, nicht von einem Graben umgeben war. Dort wo Gräben nicht vorhanden waren, wurde doch stets versucht den Weg, der zum Tore führte, durch einen tiefen Einschnitt vom Tore selbst abzutrennen, wie wir dies bei der Burg des heiligen Peter in Verona gesehen haben. Ebenso ist zu dem Vorwerk der Capella di Bergamo (Tafel 75) der einzige Zugang so hoch geführt, dass er durch eine Zugbrücke mit der Burg verbunden werden musste.

Sehr selten sind an Stelle der ausgemauerten Gräben Wallanlagen angeordnet. Eine der seltenen Beispiele dieser Art bietet die Burg felino bei Parma, welche auf ziemlich erheblicher Höhe auf dem Apenninen-Vorgebirge liegt.***)

Abb. 313. Dachüberstand an einem Hause in Venedig.

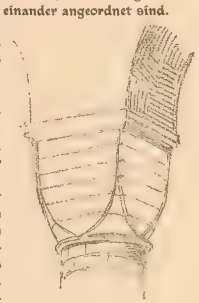


Abb. 314. Burg Torchiara. Prov. Parma. Kapitäl vom Bogengang im Hof. Nordseite.

*) Eine hochinteressante Zeichnung, wie eine Hafeneinfahrt (die von Venedig!) gesperrt wurde, zeigt Tafel 3, die hier als Kuriosum beigegeben sei. Zwei burgartige Befestigungen, eigentlich schon vollständige Cavaliere, d. h. runde Batterien des 16. Jahrhunderts, sind rechts und links von der grossen Einfahrt erbaut und mit naiv dargestellten Kanonen besetzt. Es sind die noch heute vorhandenen beiden Kastelle, durch drei Sperrketten verbunden. In der Mitte der ganzen Einfahrtsöffnung liegt ein flossartiges, grosses Schiff, von acht Ankern gehalten. Die Durchfahrt ihrerseits ist in der Mitte nochmals geteilt durch je ein floss, das wohl bestimmt war, die Sperrkette vor dem Untersinken zu bewahren. Auch diese Pontons waren mit je vier Ankern festgelegt. Es wird vielleicht der Mühe lohnen, den Resten solcher Befestigungen an anderer Stelle nachzugehen. In der italienischen Vitruvausgabe von Cesare Cesariano 1521 findet sich eine Hafensperranlage dargestellt, bei der zwei Rundtürme durch eine Kette verbunden sind. In Verona sperrte eine Kette die Etsch oben bei San Zeno und unten bei der Kirche La Vittoria.

**) Den Namen „Löwentatze" gab man der Veste nach dem gleichnamigen venetianischen Geschlecht. Ein Relief des Markuslöwen, das an der Burg als Hoheitszeichen über dem Haupttor eingemauert war, ist vor einigen Jahren leider gewaltsam herausgebrochen, um in das Museo nazionale in Ravenna überführt zu werden (Abb. 296).

***) Der eigentliche Burgbau ist auch hier ein regelmässiges Viereck von Gebäuden, welches sich um einen Hof von 17,7×25,6 m gruppiert. An den vier Ecken ist je ein viereckiger Verstärkungsturm errichtet, von denen nur einer eine im Grundriss dreieckige Verstärkung gegen die Angriffseite zu zeigt. Der Graben um die Burg ist aus dem Bergmassiv herausgesprengt, und aussen ist ein Wall von erheblicher Stärke stehen gelassen, der nach dem Feinde zu mit geringem Mauerwerk befestigt ist. Der Eingang zur Burg führte zunächst auf diesen Wall, dann an zwei Seiten, wo der Berg am steilsten abfällt, um die Burg herum und mittels einer Holzbrücke über den breiten Graben in das Innere der Burg. Ziegelsteinaufmauerungen auf dem Kalkstein des Burghernes deuten auf wiederholte Umbauten. Der Wall geht an der einen Längsseite der Burg in ein Hochplateau über, welches die Vorburg bildet.

Bei Gelegenheit der Besprechung der Befestigung durch Wasser oder auch der Hafensperrung muss auch ein grossartiges Werk Erwähnung finden, das zugleich Festungsbau und Talsperre ist. Ich meine die grosse Sperrmauer, die bei Borghetto-Valeggio am Mincio das Abflusstal des Gardasees durchquert (Tafel 73 Abb. 298). Diese Anlage darf ohne weiteres dem Grössten an die Seite gestellt werden, was unsere modernen Ingenieure geleistet haben. Der ganze Teil des Mincio ist von einem ca. 20 25 Meter starken Damm durchzogen. Cantù, der bekannte, temperamentvolle, italienische Geschichtsschreiber der sechziger Jahre hat schon in seiner Grande Illustrazione del Lombardo-Veneto gesagt, dass Giangaleazzo Visconti 1393 hunderttausend Goldgulden, also fast anderthalb Millionen Lire ausgab, um diese Brücke über den Mincio und den Stauweiher herzurichten, in der Absicht, den Mincio von seiner Richtung abzuleiten und dadurch die Stadt Mantua in die äusserste Not zu bringen. Er sagt aber selbst, dass es doch möglich sei, dass der Visconti ein vernünftigeres Ziel gehabt hat und dass er die Brücke zugleich als Befestigungsmittel benutzen wollte. In Wirklichkeit hat es sich um eine grosse verständige Talsperranlage gehandelt, wie wir sie jetzt erst zur Vermeidung von Überschwemmungen und zur Aufspeicherung von Wasser überall anlegen. Der Damm hatte eine Länge von 550,60 Meter und eine Stärke von 25,50 Meter. Die grösste Höhe war 20,42 Meter. Rechts und links ist er von zinnengekrönten Mauern mit steilen Steinböschungen eingefasst, die an jeder Seite durch elf kleine viereckige Türme (Schalen) verstärkt sind. Anfang und Ende des Dammes sind mit grossen Torbauten, die über die ganze Breite hinwegreichen, abgeschlossen. In der Mitte ist ebenfalls quer über die ganze Breite eine burgartige Anlage errichtet, welche die eigentliche Brücke beherrschte und neben der sich zugleich die heute eingestürzte Einrichtung zum Hochstauen und Abfliessenlassen des Wassers befand.

Diese hochinteressante Talsperre war aber ausserdem noch durch langgestreckte Mauern mit der Burg über Valeggio (Abb. B) verbunden, die auf einer Höhe etwa in der Achse der Talsperre liegt. Von Valeggio aus führte eine weitere mehr als 10 km lange Mauer bis nach Villafranca bezw. Nogarole, die in alten Plänen in den Archiven zu Venedig und Verona wiederholt dargestellt wird (Abb. 230, 231). Von ihren hauptsächlichsten Stützpunkten ist noch die Burg zu Villafranca und ein Zwischenwerk la Gherla (Tafel 72) erhalten. Cantù nennt das Alles ein bizarres und unnützes Unternehmen! Aber für dieses grossartige Verteidigungswerk lag doch die Aufgabe vor, ein uraltes Schlachtfeld zu verteidigen, ein Einbruchstor für die Deutschen. Hier schlug Ezzelin die Guelfen, hier musste Prinz Eugen noch den Übergang über den Mincio erzwingen, hier hatten sich die Österreicher im Mai 1796 verschanzt, als sie Napoleon I. vertrieb, und noch Napoleon III. kämpfte mit den Österreichern auf diesem Platze, wo so viele militärische Entscheidungen gefallen sind. Sowohl Giangaleazzo Visconti, der die Talsperre (wieder?) baute wie seine Vorgänger, die Scaliger, die Valeggio und die grosse Sperrmauer errichtet haben, handelten also nach wohl überlegtem Plane in guter Erkenntnis der strategischen Bedeutung des Platzes. Die ganze Anlage macht ausserdem einen künstlerisch vollendeten Eindruck und steht auch über den meisten Ingenieurbauten ähnlicher Art, die wir in neuester Zeit zu sehen gewohnt sind. Teilweise zerstört ist die Anlage erst 1702 von Franzosen, um dem Prinzen Eugen die Überschreitung des Mincio zu erschweren.

Abb. 315. Burg Sassocorvaro der Herzöge von Urbino. Prov. Pesaro-Urbino. Dossierung und Wehrgang.

Baumaterialien.

Wir Deutschen sind gewöhnt, uns vorzustellen, dass die ältesten Wehrbauten in der Regel aus Erdwerken bestanden, die vielleicht mit Gebück und Pallisaden befestigt, und deren Hochbauten meistens Holzbauten waren. Es ist hier nicht der Platz, zu untersuchen, wie weit die Meinung berechtigt ist, anzunehmen, dass die Kenntnis des Steinbaues in Deutschland erst etwa vom Jahre 1000 ab allgemeinere Verbreitung gefunden habe. Ich bin sehr geneigt, für diejenigen Gebiete Deutschlands, die sich unter römischer Herrschaft befanden oder an den römischen Machtbereich angrenzten, unter allen Umständen eine frühere Übung des Steinbaues im Befestigungswesen anzunehmen, als es im allgemeinen geschieht. Sicher aber ist, dass in Italien die Tradition des Steinbaues seit den etruskischen Zeiten niemals unterbrochen wurde. Mochte sich auch aus der unbewussten und mehr auf zufälligen Erfahrungen beruhenden Baukunst der ältesten Vergangenheit in langen Jahrhunderten eine Zeit entwickeln, in der Vitruv seine bis ins einzelne erwogenen Regeln der Baukunst schreiben konnte; mochte auf diesen Hochstand während der Völkerwanderung abermals ein Rückgang folgen, — ununterbrochen blieb zweifellos die Übung, die monumentalen Bauten für Wohn- und Verteidigungszwecke als Steinbauten zu errichten.

Es ragten ja eine Menge Römerbauten mit ihren gewaltigen Mauermassen durch die Jahrhunderte des Mittelalters in allen Teilen Italiens empor, jedem, der bauen wollte und sehen konnte, als fortwährend anfeuerndes Beispiel vor Augen stehend. Trotzdem ist es nicht ohne weiteres möglich, nachzuweisen, wie weit das Mauerwerk der ältesten Burgen, die uns überhaupt bekannt geworden sind, den ersten Jahrhunderten des Mittelalters angehört, wie weit es in den rund 1000 Jahren von 500—1500 durch Zerstörungen und Wiederaufbau seinen ursprünglichen Charakter verloren hat.

Eine der ältesten Burgen, die in der Geschichte der Burgenbaukunst Italiens vorkommt, ist die, welche Dietrich von Bern, d. h. Theoderich der Grosse, in Verona erbauen liess, wahrscheinlich nach dem Tode Odoakers (493). Die Nachrichten über die Errichtung der Burg sind oben eingehender behandelt*). Die Burg war in ältester Zeit die Hauptveste von Verona; denn sie liegt unmittelbar über der Stadt auf einem einzelnen Bergkegel — von ihr getrennt durch die Etsch —, ebensowohl zu ihrer Verteidigung, wie zu ihrer Beherrschung geeignet. Daher haben auch die Scaliger, sobald sie in Verona zur Macht kamen, diese Burg des heiligen Peter weiter benutzt und ausgebaut, und es ist fraglich, wer an den jetzt stehenden Ruinen den grösseren Anteil hat.

Das Mauerwerk ist wiederholt als ostgotisches Mauerwerk bezeichnet worden. Die Abb. 11 und 13 geben ein Stück der Ringmauer wieder; als besondere Eigentümlichkeit könnte man daran bezeichnen die Abgleichung des Bruchstein- oder Kiesel-Mauerwerks in Abständen von etwa zwei bis drei Meter durch zwei oder drei Ziegelschichten. Dieselbe Technik aber finden wir auch an der Hafenburg von Sermione (Abb. 312), der Burg Soave (Tafel 30) wie an anderen Scaligerbauten. Auch der Grundriss der Burg (Tafel 3 und Abb. 14, 15) liefert

Abb. 316. Burg Roccabianca. Prov. Parma. Hauptturm.

*) Vgl. Band I, p. 9.

Abb. 317. Burg zu Rovereit. Tirol.
Original Statthaltereiarchiv.

ohne weiteres keinen zwingenden Beweis. Während z. B. der Grundriss der Burg zu Padua (Abb. 30 und 32) noch sehr altertümlich und einfach war, ohne vorspringende Türme, die eine Seitenbestreichung ermöglicht hätten, ist bei der Burg des heiligen Petrus bereits im Grundriss deutlich das Bestreben erkennbar, durch vorspringende, zum Teil sogar bastionsförmige Türme eine seitliche Bestreichung der Mauern zu ermöglichen. Nun wäre freilich nicht ausgeschlossen, dass diese vorspringenden Türme später hinzugebaut worden sind; dem widerspricht aber die Gleichmässigkeit der Ausführungsart zwischen dem vorspringenden Turme und der fortlaufenden Mauer, die bei Abbildung 13 deutlich zu sehen ist. Auch die durchweg angewendete, wenn auch sehr steile Steinböschung spricht gegen höchstes Alter. Aus dem Zustande dieser Burg können wir also für unsere Kenntnis der ältesten Art, Burgmauern aufzuführen, keinen Gewinn ziehen. Sehr alt ist dagegen sicher das Mauerwerk von Canossa (Tafel 6, 7, 8 und 68), das der Longobarde Azzo erbaute, dort kommt Bruchstein und geringer Quaderbau nebeneinander vor. Aber auch Marmorsäulen (Tafel 8) und reiche Ornamentalbildbauerei.

Für die ganz allgemeine Anwendung des Steinbaues sprachen in Italien noch eine Reihe anderer Gründe; einmal die ausserordentliche Holzarmut des Landes, die nach Mommsens Römischer Geschichte schon zur Zeit der Römer schmerzlich empfunden wurde, sodann die leichte Möglichkeit, in allen Teilen des Landes Bausteine zu beschaffen, entweder aus den Brüchen der Apenninen oder aus den Ziegelbrennereien der norditalienischen Tiefebene, wo die Kunst des Ziegelbrennens auch noch in nachrömischer Zeit ausgeübt wurde, wie die Geschichte der Comasken zeigt.

Dagegen scheint die Kenntnis des Betonbaues, der bei den Römern so grossartig ausgebildet war, vielfach verloren gegangen zu sein, wenn man nicht den Bau mit Kieselsteinen in Mörtelbettung, wie er uns in Vignola und auch in der Alten Burg zu Verona entgegentritt, als eine Erinnerung an den Betonbau ansehen will. Die Packung dagegen, d. h. die Ausführung von Steinschüttung mit reichlichem Mörtelzusatz zwischen Verblendmauern, hat sich bei dem Burgenbau erhalten. Sie wird sogar bei Soncino ganz aus Ziegeln hergestellt. Zwischen glatt hochgeführten Mauern wurden lose schlecht geformte Ziegel in Massen mit Mörtel wild durcheinander geschüttet. Ebenso bleibt natürlich die Ausführung des Mauerwerkes in Bruchsteinmauerwerk, wie in Vezio über Varenna (Tafel 65) und noch in Dolceacqua (Tafel 95), und aus Hausteinen ohne oder mit Bossen gebräuchlich, selten die Anwendung von rohen oder künstlerisch ausgeführten Bossensteinen, die nachher in der Renaissance so allgemein wurde. Beispiele gibt es am Bergfried von Gavone (Tafel 23, 82 und Abb. 138) an der Dossierung der Stadtburg zu Trient (Abb. 303) und an den runden Eckttürmen von Mailand (Tafel 42 und Abb. 248). In Rio (Tafel 83) sind die Ecken der Türme, die Toreinfassungen wie die wagrechten Gliederungen aus sorgfältig gemeisselten Bossen und Hausteinen hergestellt. Ährenförmiges Mauerwerk zeigen die Mauern von Montalto-Dora, Verres, Ussel, Montechiarugolo, Sermione, Soave, der Alten Burg zu Verona und Vignola.

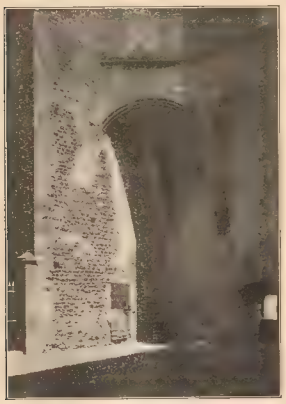


Abb. 318. Burg zu Vignola. Prov. Modena. Hof.

Auch die Verwendung der verschiedensten Arten Mauerwerk nebeneinander in einer Bauanlage kommt vielfach vor, so bei Sermione (Tafel 39, 76, 82) und Vignola (Tafel 37); Bruchsteine, Hausteine und Ziegelmaterial bei Montalto-Dora (Tafel 33). Ozegna (Abb. 330) ist ein Ziegelbau mit Bruchsteinzwischenfüllungen, die in unregelmässigen Abständen mit zwei Ziegelschichten abgeglichen sind. Eine ähnliche Behandlung der Mauer, wozu dann noch Eckbesetzungen aus Haustein kommen, zeigt die untere Burg von Marostica (Tafel 87). Bossenquader und sorgfältig bearbeitete Hausteine sind an den norditalienischen Burgen also nicht so häufig und so allgemein wie in Deutschland.

In Sarzanello (Tafel 88) kann man schon am Material das verschiedene Alter von Hauptbau und Vorwerk erkennen. Am Bergfried (Abb. 246), der noch aus Castruccios Zeit stammt, ist ein bläulicher Stein (Marmor?) verwandt, während das Vorwerk unter dem genueser Dogen Tommaso 1420—50 aus gelblichem Kalkstein gebaut ist.

In der Ebene ist, wie gesagt, der gebrannte Ziegel vorwiegend das Material, aus welchem die Burgen gebaut wurden, so bei Brancaleone in Ravenna, Soncino bei Mailand, Torchiara, Castel San Giorgio in Mantua, Montechiarugolo, San Martino, Bagnara, Modigliana (Tafel 78), Gradara, Rocca Priora (Tafel 93, 94), Rimini, Montefiore, Offagna (Tafel 81), Meldola, Dinazzano (Tafel 87), Dozza, Ferrara, Porto Recanati (Tafel 72), Pizzighettone, Revere, Castelfranco Veneto, Pandino, Fontanellato (Tafel 86), Forlì usw., während in den Alpenländern der Granit mit unregelmässigen Fugen wie bei Burg Verres, Ussel und bei den Burgen von Bellenz an den Hängen des Appennins der Kalkstein und die aus den Flussthälern gewonnenen kieselartigen Steine benutzt wurden.

So sind in Riva am Nure rote Steine aus dem Flussbett verwandt, ähnlich auch in Montechiarugolo. In Montorio (Tafel 67 und 68) bildete ein rötlicher Marmor das Baumaterial und in Trient der schöne getönte Marmor dieser Gegend. In der Gegend von Carrara und an der ganzen genuesischen Küste spielt dagegen der weisse Marmor als Baustoff eine grosse Rolle. Er dient dort zur Einfassung der Schiessscharten wie bei Burg Sarzanello (Abb. 246), Herstellung der Portale und vielen anderen Zwecken. Andererseits ist Marmor bei Lerici (Tafel 70) das hauptsächliche Baumaterial, während dort Ziegel nur in den Bogenfriesen verwandt sind.

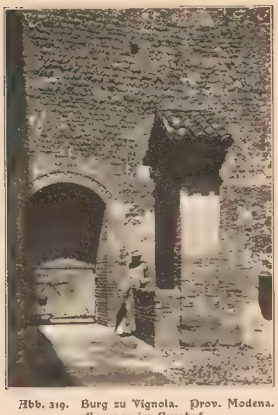


Abb. 319. Burg zu Vignola. Prov. Modena. Brunnen im Burghof.

Das handlichste Baumaterial blieb der Ziegel, und es ist daher nicht zu verwundern, dass auch im Gebirge die Burgenbauer oft dem Ziegel den Vorzug gaben vor dem italienischen Kalkstein, der vielfach von nur geringer Wetterbeständigkeit ist, und die Mühe nicht scheuten, die gebrannten Steine auf die Felsenhöhe zu schaffen. So wurde in Brisighella (Tafel 49, 50) die jetzt noch erhaltene Burg hoch oben auf dem Felsen ganz aus Ziegeln errichtet, obwohl das natürliche Steinmaterial unmittelbar zur Hand lag. Nur Einzelheiten, wie etwa die Schiessscharten, wurden hier aus Haustein gearbeitet (Abb. 268). Jedoch hat es den Anschein, als ob diese weitverbreitete Verwendung der Ziegel jünger ist als die Verwendung der Bruch- und Bausteine. Oft sehen wir, z. B. bei Vignola, dass der anscheinend ältere untere Teil der Türme später durch Ziegelmauerwerk erhöht und verstärkt ist (Tafel 10 und 37). Ebenso ist an der Mühlenbrücke (Ponte Molino) zu Padua (Tafel 92) über der Toröffnung aus regelmässigen Quadern die obere grössere Turmhälfte aus Ziegeln aufgemauert und der Turm, der in Vicenza von der Stadtburg allein die Jahrhunderte überdauert hat, besteht am Fuss aus gewaltigen Buckelquadern, oben aber aus Ziegeln. Nicht selten findet man auch auf Bausteinmauern als Bekrönung ausgekragte Wehrgänge aus Ziegeln, die ursprünglich wohl nicht vorhanden waren. Als Beispiele seien Dian di Meleto (Tafel 85) und Montecuccoli (Tafel 48) genannt.

Bei der Burg von Vigoleno, wo ältere Reste aus romanischer Zeit klar erkennbar sind an dem inneren dritten Burgtore, sind die Mauern unten durchweg aus Bruchsteinen

Abb. 320. San Marino. Burg und Wachttürme.

(Tafel 17 und Abb. 206), oben mit späteren, vorgestreckten Wehrgängen aus Ziegelmauerwerk bekrönt. Ein Stadtturm in Trient (Abb. 263) zeigt in den unteren Stockwerken regelmässige Quadern, es folgen Schichten von unregelmässigem Bruchsteinmauerwerk, und die obere Turmhälfte ist dann aus Ziegeln aufgeführt.

Wie wir bei Betrachtung der fenster gesehen haben, ist die Kunst, aus dem einfachen Baumaterial der Ziegel horizontale friese wie die reichsten Einzelheiten und Verzierungen zu bilden, ausserordentlich weit vorgeschritten gewesen. Montalto-Dora (Tafel 34), fontanellato (Tafel 86), Porto Recanati (Tafel 72, 81), Vigolzone (Tafel 71), Barbania, Thiene (Tafel 95), Pontecchio (dei Rossi) bei Rovigo (Abb. 195 und 267), francavilla bei Gavi (Abb. 292) und viele andere bieten Beispiele, wie teils durch direkte Verwendung von formsteinen, teils durch Vor- und Zurücksetzung der Ziegelschicht reizvolle Bildungen erzielt worden sind. Ich darf namentlich auf das bei den Wehrgängen Gesagte hinweisen. Aber auch formen, die rein aus der Hausteinkunst herrühren, wie z. B. die Würfelkapitäle oder auch ornamental gestaltete Kapitäle, werden aus Ziegelschicht z. B. in Torchiara nachgebildet (siehe die Kapitäle Tafel 44 und Abb. 314); nach der Inschrift an der Burg Torchiara sind sie dort im Jahre 1448 ausgeführt. Hier sind auch die Säulenschäfte im Erdgeschoss der Hofhallen (Tafel 43) aus Ziegeln gebildet, während sie im Geschoss darüber aus Haustein bestehen.

Die farbe der Ziegel ist meist ein stumpfes Rot; die Abmessungen sind sehr verschieden. Einige Masse sind: 40 : 40 : 5,5; 40 : 40 : 7 in Verres; beim Palazzo della Ragione in Mantua (Abb. 78), der 1189 erbaut wurde, haben die Ziegel ein Mass von 27 : 11,5 : 5,5, weiter bei der Mailänder Stadtburg 11—12,5 : 26—27 : 6—7,5, bei der Burg zu Pavia 26 : 13 : 7, bei einem Stadtturm zu Verona (Abb. 327) 27 : 5,5—6 : 12,5—13, am fusse der Ecktürme des Rathauses (Palazzo Comunale) von Bologna (Abb. 223 238, 307) 29 : 12,5 : 4. Schon diese Proben mögen genügen zum Beweise, wie ausserordentlich Grösse und Stärke der Ziegel bei Burgen wechseln, eine Erscheinung, die auch an den Kirchenbauten dieser Zeit beobachtet wurde. Die Ziegelmauern sind oft von einer ganz gewaltigen Stärke. Im Zusammenhang mit dem Ziegelmauerwerk wurden natürlich auch wie in Deutschland und Holland einzelne Architekturteile in Haustein ausgebildet: Wappen, Türstürze, Tafeln, fenstersäulen, Angelsteine für die Zugbrücken usw. Beispiele dafür sind forlì, Mailand, francavilla, Torchiara, Palazzo della Ragione und Burg San Giorgio in Mantua, Stadtburg zu ferrara. Umgekehrt sind in das Bruchsteinmauerwerk von Mantalto-Dora die fenster- und Türeinfassungen, Zinnen usw. aus Ziegeln eingefügt.

Beim Pallas ist schon darauf hingewiesen, dass die Geschossteilung der italienischen Burgenbauten meist durch Steingewölbe gebildet wurde. Besonders in Gavone haben sich viele Gewölbeansätze erhalten, doch sind wohl nicht alle Räume überwölbt gewesen, da eine Urkunde von 1526 ausdrücklich in der sala voltarum ausgefertigt wurde. Je weiter nach Süden die Burg liegt, um so weniger kommt in der Regel das Holz zur Verwendung; nur in den Grenzgebieten, namentlich in den Alpenländern, mit ihrem Holzreichtum, kommen Bauten vor mit reichlicher Benutzung von Holz, wie die Burg zu Ussel (Abb. 198) und die Burg fenis (Tafel 31). Das Holzwerk wurde im allgemeinen mit geringerer Geschicklichkeit ausgebildet, es reicht an die Bearbeitung deutscher fachwerk- und Holzbauten nicht im entferntesten heran. Eine Ausnahme bildet z. B. der Dachüberstand in Montechiarugolo (Abb. 309) oder in fenis (Abb. 308), dessen formen auch in Venedig (Abb. 313) wiederkehren und wohl als allgemein oberitalienisch angesprochen werden müssen. Ein schönes Beispiel rein italienischer Holzbaukunst sind die geschnitzten Balken an der Gerichtshalle in Traù in Dalmatien, wo aus der Zeit der venetianischen Herrschaft noch viele glänzende Wehrbauten stehen.

Abb. 326. Burg Monselice. Prov. Padua. Bergfried mit Dossierung.

Die Verwendung des Holzes zu Wehrgängen, Brüstungen und dergleichen habe ich so gut wie nirgends gefunden, doch ist anzunehmen, dass sich noch manches von Putz überdeckt verborgen hält oder bei der Vergänglichkeit des Materials längst zerstört ist. Jedenfalls zeigt eine Betrachtung alter Abbildungen, wie an den Beispielen Trient (Abb. 157), La Chusa (Tafel 91), und Rovereit (Tafel 74) zu sehen war, dass hölzerne Erker, Läden und Schutzvorrichtungen zwischen den Zinnen durchaus nicht unbekannt waren.

Die Dachstühle, die den grössten Teil der norditalienischen Burgenbauten überdecken, sind sogar meist ausserordentlich liederlich aus unbearbeiteten, runden Hölzern zusammengeschlagen; die Dächer sind mit schweren Steinen bedeckt, mit Mauersteinen wie in Bellinzona oder mit Dachziegeln, wie in Torchiara (Tafel 43—45) usw.

Die Dachneigung ist in der Regel ausserordentlich flach. Die Dachsteine haben die form von flachen Mönch- und Nonnensteinen und werden ziemlich unregelmässig, oft gänzlich ohne Mörtel aufgelegt. Durch die flache Neigung wirken die Dächer künstlerisch weniger mit, als bei deutschen Bauten. Dachspitzen sind sehr selten, kaum dass einmal, wie bei der Burg in Rimini, auf der Mitte des Turmdaches eine roh bearbeitete Steinkugel aufgesetzt ist (Tafel 26).

Reich in der Durchbildung dagegen sind die Schornsteinköpfe in manchen Gegenden, namentlich im Venezianischen, wie etwa bei der Colleoniburg Thiene (Tafel 95).

Schieferdeckung kommt bei den alten Burgen gar nicht vor. Auch Metalldächer, die sich in frankreich wiederholt, z. B. auf dem Palast Karls des Kühnen in Dijon in Resten finden, und von deren Vorhandensein wir auch sonst aus älteren Nachrichten, z. B. der Hohkönigsburg, Kenntnis haben, habe ich auf keiner italienischen Burg gesehen; sehr vereinzelt auch nur in Norditalien die Anordnung von Plattformen aus Estrich oder Steinplatten, von welch letzteren Pontremoli ein Beispiel ist (Tafel 24).

Wollte man versuchen, aus der Beschaffenheit des Baumaterials oder der Art des Bauwerks das Alter der einzelnen Burgenteile zu bestimmen, so würde man in grosse Schwierigkeiten kommen. Die ältesten Burgen, die uns erhalten sind, wie Canossa oder einzelne Teile von Vigoleno, sind in Bruchsteinmauerwerk des an Ort und Stelle anstehenden Kalksteins ausgeführt. Die Burg des heiligen Petrus zu Verona, Soave oder Montecchio maggiore sind aus Kiesel- oder Bruchsteinpackungen mit Ziegelabgleichedichtungen gebaut, Vignola aus allen möglichen Arten von Mauerwerk usw. Die noch erhaltenen Mauern der Burgen im Tal von Aosta bestehen zum grossen Teil auch aus Bruchsteinen, doch kommen in romanischer Zeit überall schon bearbeitete Hausteintüreinfassungen, fensterumrahmungen, Kamine, wie das schöne Beispiel in Verres (Abb. 300) u. dergl. vor. Wann das eine und das andere überwiegt, wage ich nicht zu entscheiden, finden wir doch in den verschiedenen Orten und Zeiten sehr frühzeitig die verschiedensten Mauertechniken.

Abb. 329. Burg der Sforza zu Mailand. Tor beim Turm der Bona di Savoja. 1:100.

Abb. 323. Stadtburg zu Brescia. Original Staatsarchiv Venedig.

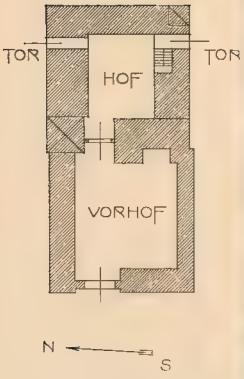


Abb. 328. Burg Vigolzone. Prov. Piacenza. Grundrisskizze.

Abb. 335. Stadtburg zu Bergamo. Original Staatsarchiv Venedig.

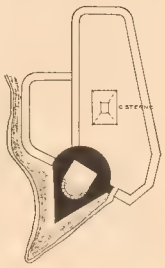


Abb. 322. Burg Cepparano. Prov. Ravenna. Grundrisskizze.

Abb. 330. Burg Ozegna. Prov. Turin.

Abb. 325. Burg Buronzo. Prov. Novara.

Abb. 331. Burg San Salvatore-Susegana. Prov. Treviso.
Grundriss 1:2500.

Abb. 324. Burg Collalto. Prov. Treviso.
Grundriss ca. 1:2500.

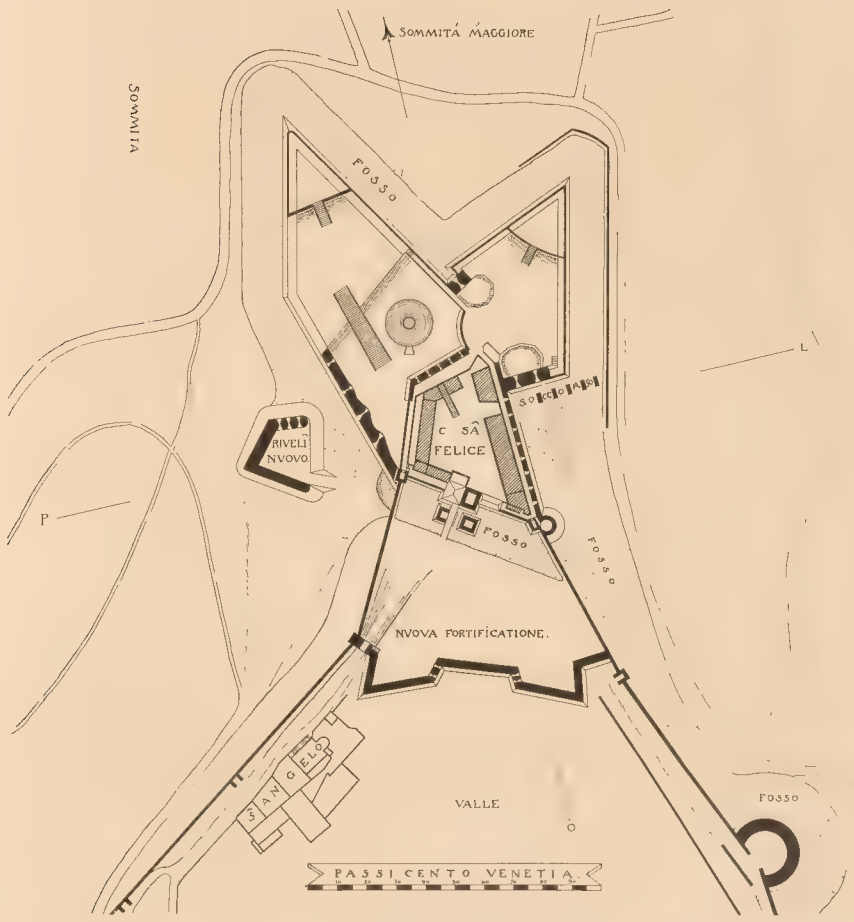


Abb. 332. Burg des Heiligen Felix zu Verona. Grundriss ca. 1:2200.
Original Staatsarchiv Venedig.

Unterirdische Gänge und Verliesse (sotterranei e carceri sotterranei, prigioni).

Abb. 321. Wappen von Trient.

Hie und da pflegt einem auch bei italienischen Burgen erzählt zu werden, dass ein unterirdischer Gang die Burg mit dem benachbarten Orte, einer anderen Burg oder sonst mit dem äusseren Gelände verbindet. Tatsächlich habe ich aber nirgends derartiges feststellen können, abgesehen von Gängen in den Mauern, die z. B. bei den grossen Ziegelsteinburgen mit ihren gewaltigen Mauerstärken wie Brancaleone, Cesena, Imola, Forlì, Brisighella usw. nicht eben selten sind. Der Gang in Brisighella ist angeblich lang, jetzt aber bald vermauert. In der Burg Schwyz in Bellenz läuft der Gang in der Höhe des Zwingers. Weiter deuten gewisse Anzeichen in Meldola, Montechiarugolo und Spoleto auf unterirdische Anlagen. In Sarzanello ist der versteckte Gang parallel der Umfassungsmauer des Hauptwerkes in der Höhe des Grabens geführt. In einem Turm von Soncino führt eine Treppe in der Mauerstärke zu dem unterirdischen Gang, der in einem geheimen Ausgang mündet. In Deutschland wissen wir mehr von solchen unterirdischen Gängen, namentlich in den Landesteilen, in denen viel Bergwerksbetriebe vorhanden sind. Solche zum Teil grossartigen Anlagen habe ich in Norditalien nicht gefunden. Demgegenüber stehen zahlreiche literarische Überlieferungen, die das Vorhandensein unterirdischer Gänge melden. Ausdrücklich erwähnt werden unterirdische Gänge „subterraneis cuniculis huc illuc iter habentem" bei der Schilderung des Wiederaufbaues der Burg Cesena durch Galeoto Malatesta im Jahre 1380. Aldo Manuzio erzählt 1590, Castruccio habe von Sarzanello aus einen unterirdischen Gang bis nach Sarzana hinein angelegt. Wahrscheinlich handelt es sich in vielen Fällen um verborgene Zufluchtsorte, in die man sich bei einer unerwarteten Eroberung verstecken konnte. Zwischen den Burgen Schio und Belvicino bestand angeblich eine unterirdische Verbindung. Bei Ausgrabungen auf dem Platz von Schio fand man einen gewölbten Raum und unter dem Atrium der Kirche von Belvicino entdeckte man bei Wiederherstellungsarbeiten ein Gewölbe aus Ziegeln. Ein unterirdischer Gang zwischen beiden Burgen ist schon deshalb unmöglich, weil ein Giessbach, die Leogra, dazwischen fliesst.

Abb. 327. Verona, Stadtturm.

Zu Verliessen oder Gefängnissen werden in der Regel wohl irgendwelche Kellerräume benutzt sein. Selten jedenfalls wird ihrer auf alten Plänen ausdrücklich Erwähnung getan. In Montechiarugolo (Abb. 148) und Rossena (Abb. 30) sind kleine Kammern für Gefängniszwecke vorgesehen, in Avenza enge Gelasse zwischen den starken Mauern zweier Rundtürme. Auf einem Plan der Cittadelle von Bergamo (Abb. 333) wird der Bergfried als Ort der Gefängnisse angegeben und ausserdem noch ein weiterer Raum in seiner Nähe. Im Castel da Mare di Modone (Tafel 76) dient das obere kuppelgewölbte Geschoss als Gefängnis. Aus Urkunden wissen wir von dem Vorhandensein eines Verliesses in der Stadtburg zu Pavia. Hier war im Fuss des östlichen Turmes ein Holzkäfig, lichtlos, eng und feucht, den man vielversprechend die lange Weile (lunga dimora) nannte. In Sarzanello war das Verliess angeblich im Bergfried. In Padua liess Ezzelin bei der Errichtung der Burg 1237—42 in den Türmen licht- und luftlose Kerker herrichten, in die die Gefangenen an Seilen heruntergelassen wurden. Ihr erster Insasse war angeblich der Architekt dieser Bauten Zilio aus Mailand, wonach die Türme Zilie genannt wurden. Während Ezzelins Herrschaft sollen hier Hunderte von Paduanern verschmachtet sein, wovon noch eine Inschrift des Sebastiano Galvano von 1618 Kunde gibt.

Brunnen und Cisternen (pozzi e cisterne).

Sehr wichtig war bei der grossen Trockenheit des italienischen Sommers natürlich die Wasserversorgung, namentlich in den Burgen, die auf den Höhen lagen. So finden wir denn auch, dass der Ausbildung von Brunnen und Cisternen die grösste Aufmerksamkeit gewidmet ist. Meist sind es Cisternen, in welche das Regenwasser geleitet wird; sie sind in den Burghöfen mehr oder weniger künstlerisch angeordnet. Solche Brunnen zeigten unter anderen die Höfe zu Vignola (Abb. 319), Soave (Abb. 44), Riva am Nure (Abb. 48), Imola (Abb. 63), Montebello (Tafel 72 und Abb. 49) und Torchiara (Tafel 43), während in Montechiarugolo der Brunnen in einem besonders abgeschlossenen, mit starken Mauern umgebenen Nebenhofe liegt (Grundriss Abb. 148). Ein Brunnen ist auch noch nachweisbar in der romanischen Burg Millesimo (Abb. 43). Bei der Burg des heiligen Petrus in Verona geben alle alten Pläne die Cisterne an (Tafel 3 und Abb. 14), ebenso bei der Rocca d'Anfo (Abb. 106) und in Traù (Abb. 181). Rossena hat eine Cisterne (Abb. 22), und eine besondere grosse Cisterne ist neben dem Wachtturm in der Nähe dieser Burg gelegen. Sarzanello hat ausser einer Cisterne einen 12 m tiefen Brunnen im Keller. Der Brunnen in Offagna soll 20 m tief sein. Gavone bei Finalborgo hat zwei Cisternen, wovon die grössere zu füssen des Bergfrieds im Graben liegt. Brunnen und Cisternen werden genannt auf dem Plan der Stadtburg von Brescia (Abb. 323), darunter bei der Kirche des heiligen Stefan die grosse „alte Cisterne".

In der Burg des heiligen Felix von Verona (Abb. 332) liegt eine unterirdische Cisterne von so riesigem Umfang, dass ein kleines Schiff darauf schwimmen kann. Drei Cisternen liegen in Baradello in der Burg verteilt; eine davon ist unmittelbar neben dem Bergfried angelegt. Häufig findet man Cisternen im untersten Geschoss des Bergfrieds, so in Montalto-Dora (Abb. 115), wo ausserdem noch ein zweiter runder

Abb. 324. Befestigung von Tolentino, 1760. Prov. Macerata.

Brunnen im Hofe vorhanden ist (Grundriss Abb. 149) und im Turm von Castel da Mare di Modone (Tafel 76). Einmal findet sich in Norditalien auch die Cisterne im Pallas, nämlich in Fenis. In Burg Verres (Tafel 18) wird fast der ganze Hof von einer viereckigen Cisterne eingenommen; zwei Cisternen zeigt die alte Darstellung von Carpaneda (Tafel 35) in zwei getrennten Höfen der Burg, und in Vigoleno (Abb. 206 und Grundriss Abb. 39) ist ein Brunnen zu füssen des Bergfriedes angelegt, an einem Platze, der heute freilich dem Verkehr des kleinen Städtchens geöffnet ist. In Cepparano liegt eine grosse rechteckige Cisterne im innersten Mauerring (Abb. 322). Auf ihrem Grund fand man, wie berichtet wird, einen Stein mit der Bauinschrift, die die Gründung der Burg durch Astorgio I. Manfredi auf das Jahr 1378 festlegt. Die Lichtdrucktafel 65 zeigt, wie sorgfältig eine Cisterne auf den baumlosen Höhen des Apennin angelegt sein musste. Laufende Brunnen des 16. Jahrhunderts hat die Stadtburg zu Trient.

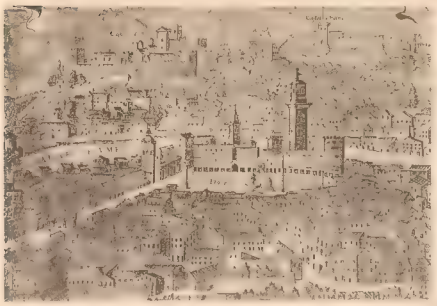
Ende des zweiten Bandes.

Abb. 325. Wappen an der Burg Dozza. Prov. Bologna.

1. B. Canaletto. Die Etsch in Verona. Um 1746. Im Hintergrund die Burgen der Heiligen Felix und Fi…

2. Burg des Heiligen Petrus zu Verona.

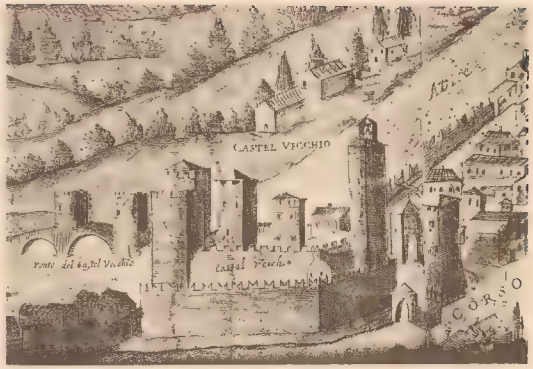
3. Burg des Heiligen Petrus zu Verona.

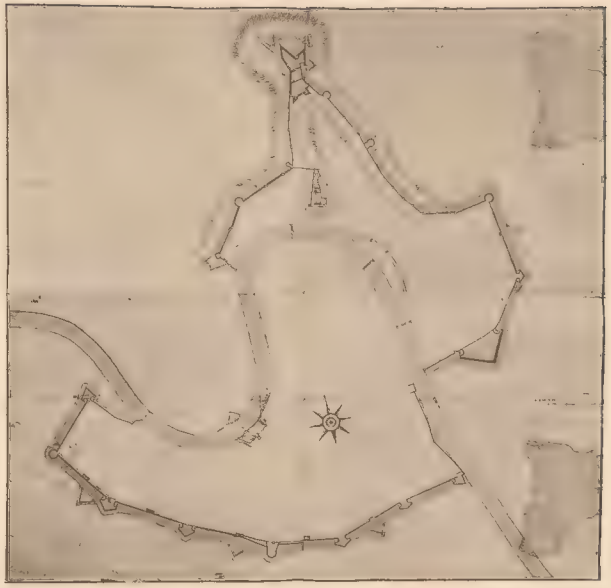


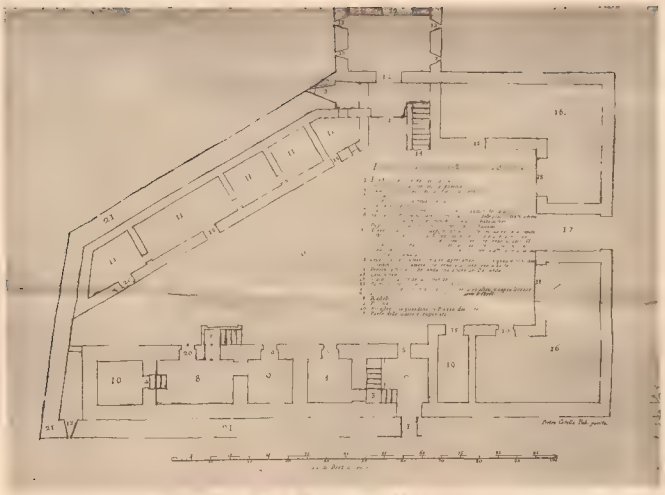
4. Burgen der Heiligen Petrus und Felix zu Verona.

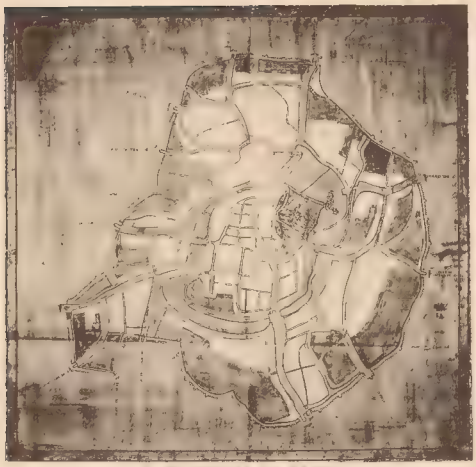
5. Burg des Heiligen Petrus zu Verona.

Biblioteca Comunale di Verona

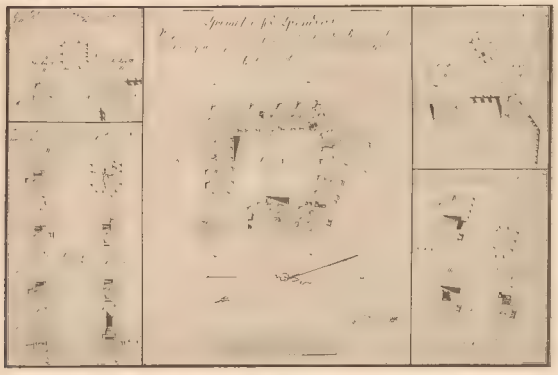

CASTEL VECCHIO
Ponte del Castel Vecchio
Castel Vecchio
CORSO

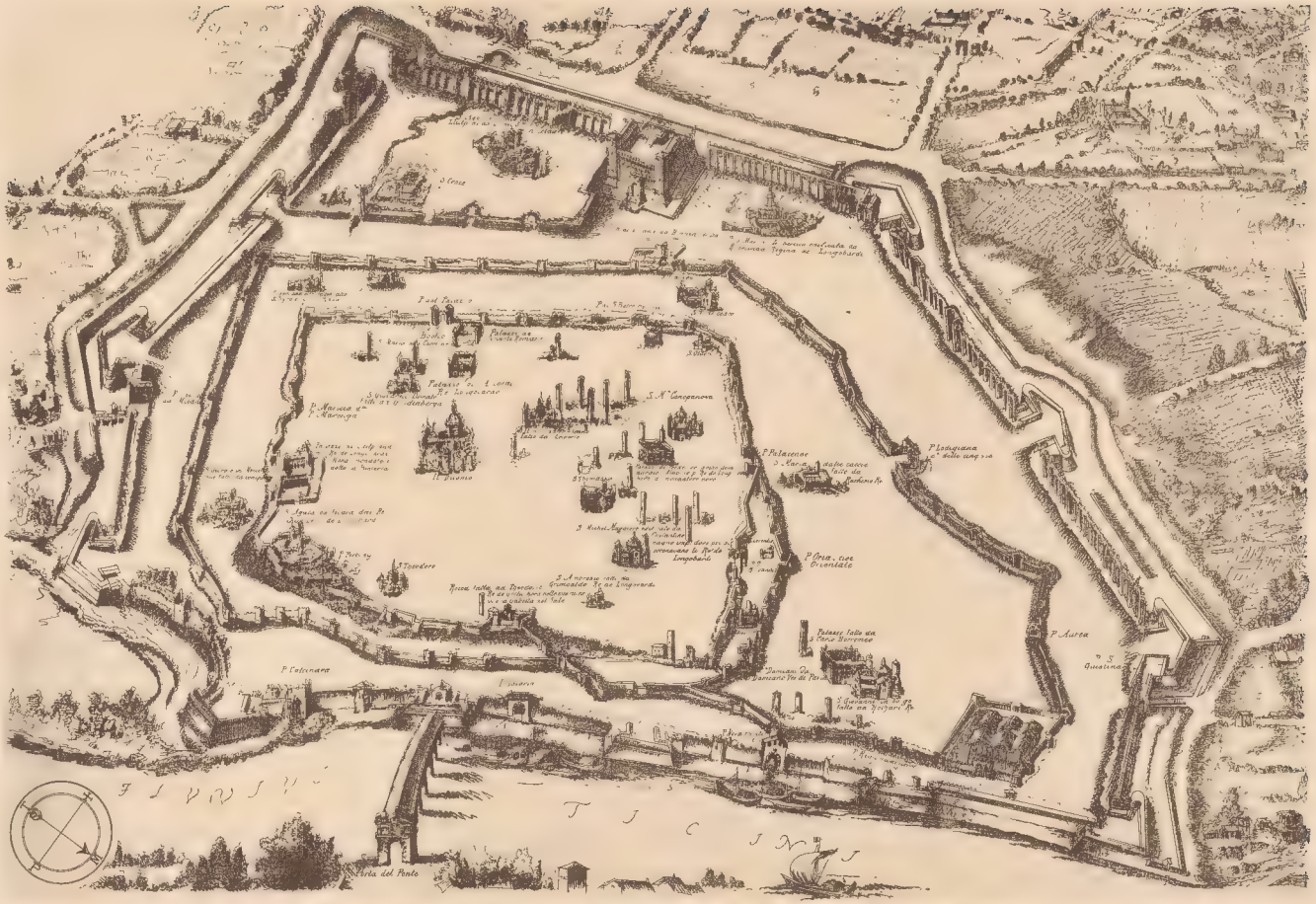


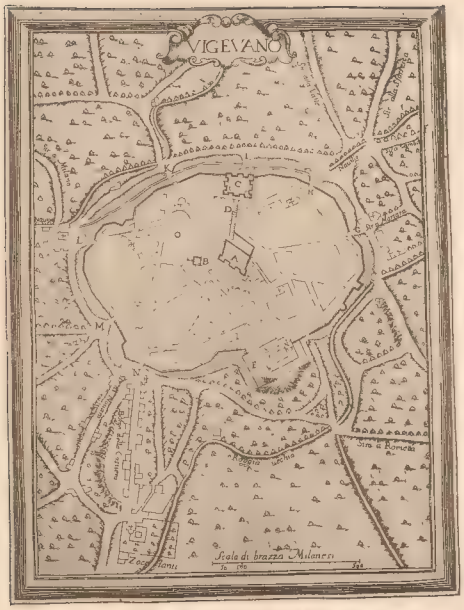




PIANTA DELA CITA DI VDENE





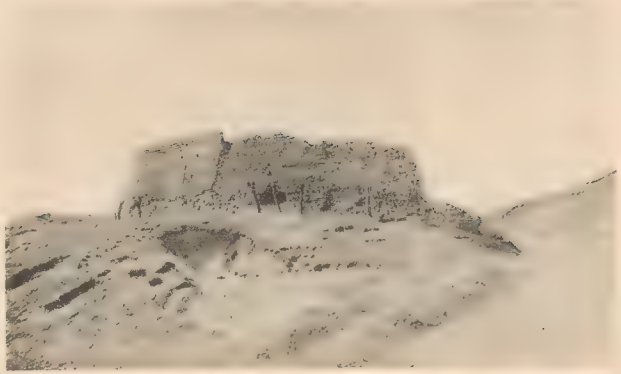

VIGEVANO
Scala di brazza Milanesi

SERRAVALLE
Ver a Genoua
Ver a Tortona
FIVME SCRIVIA
Scala di brazza Milanesi

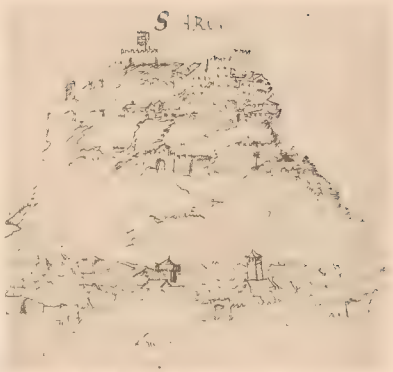
CASTELLO DI
TREZO
Scala di brazza Milanesi
Bergamasco
Bergamasco

LA CITTA DI BRESCIA

Burg am Meer in Lerici (Golf von Spezia)
1902
april

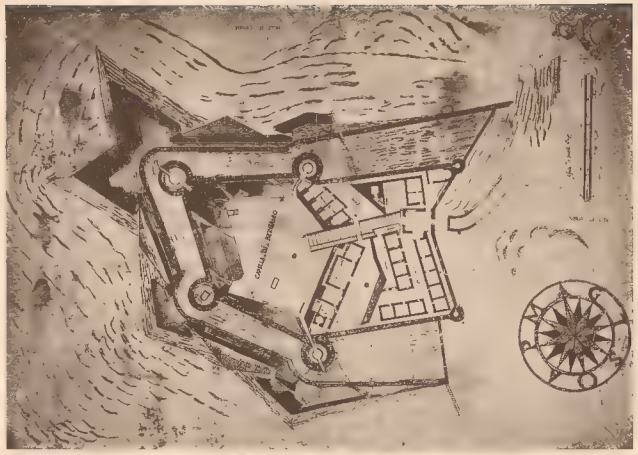


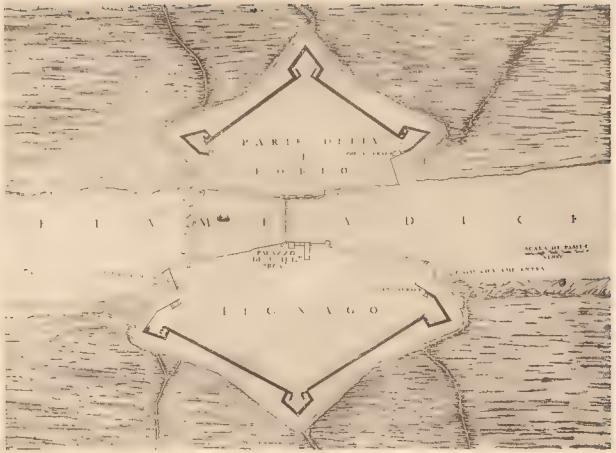
Schloß Hasenreit

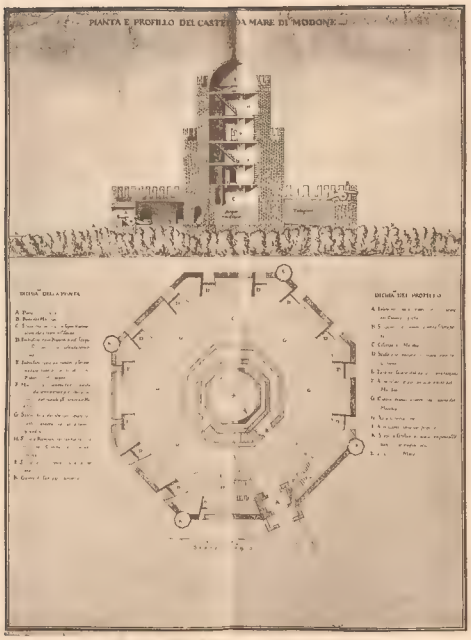

S. IRG.

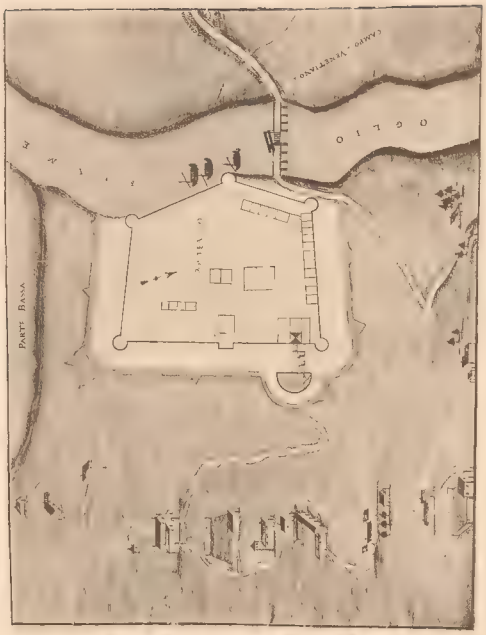
C

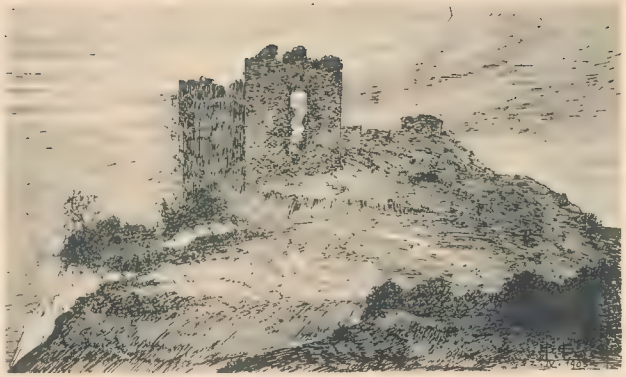
A

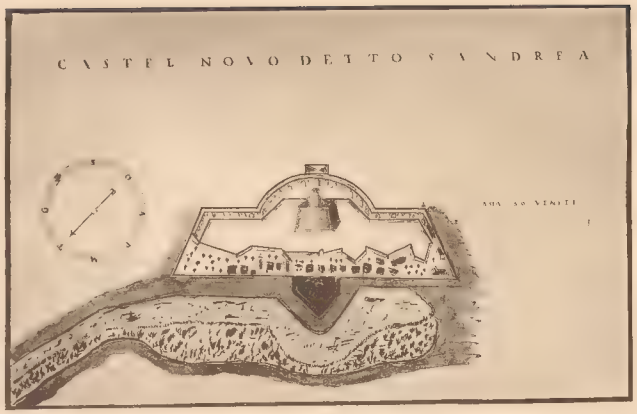


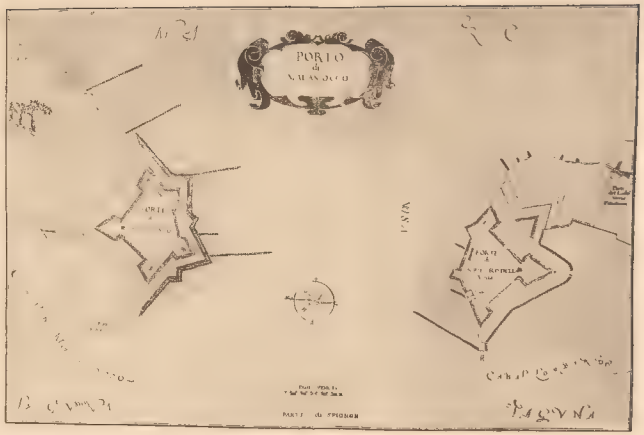


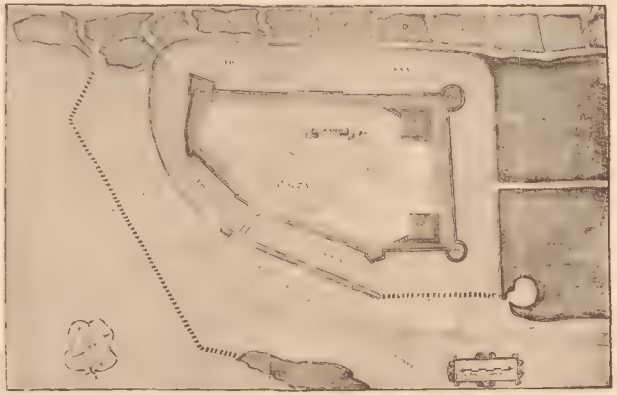

PIANTA E PROFILO DEL CASTELLO A MARE DI MODONE

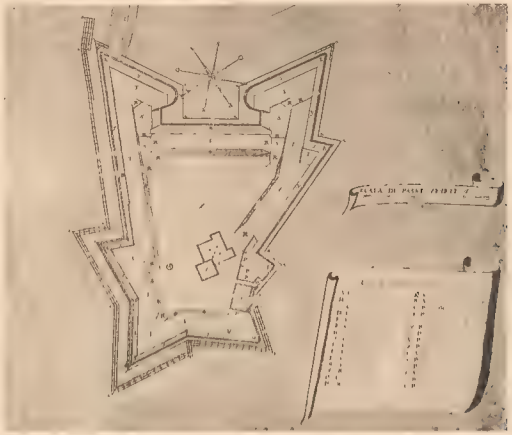

CAMPO VICENTINO
PARTE BASSA

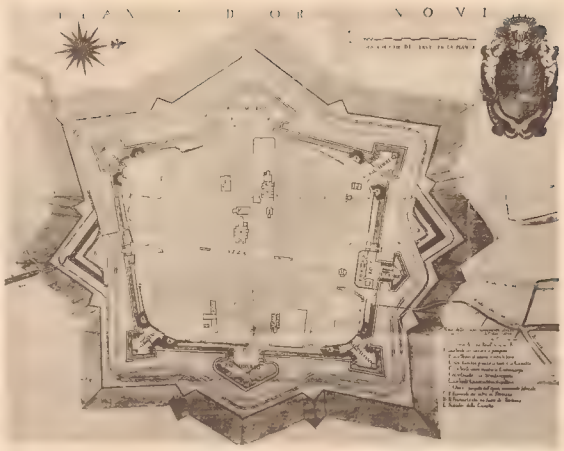


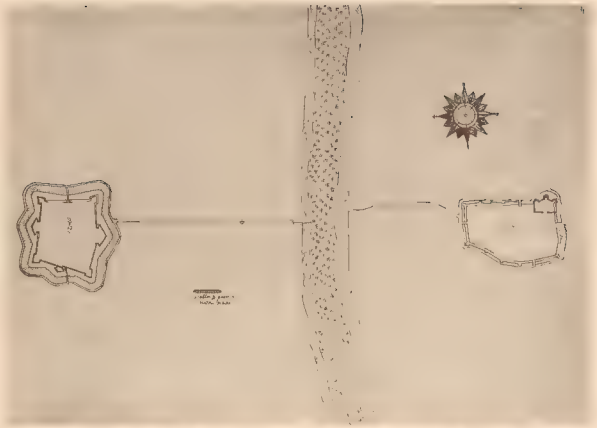

CASTEL NOVO DETTO S. ANDREA

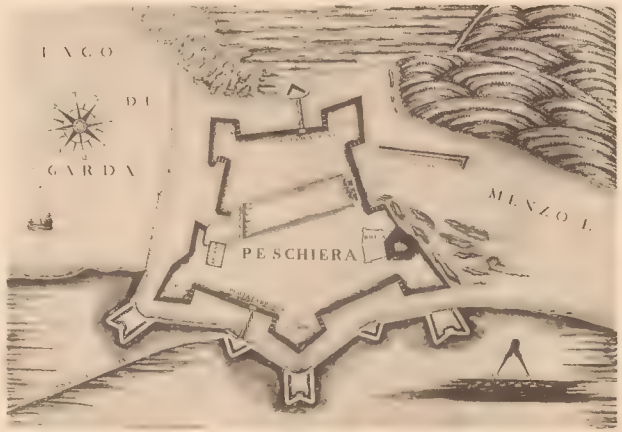

PORTO
di
ALESSANDRIA

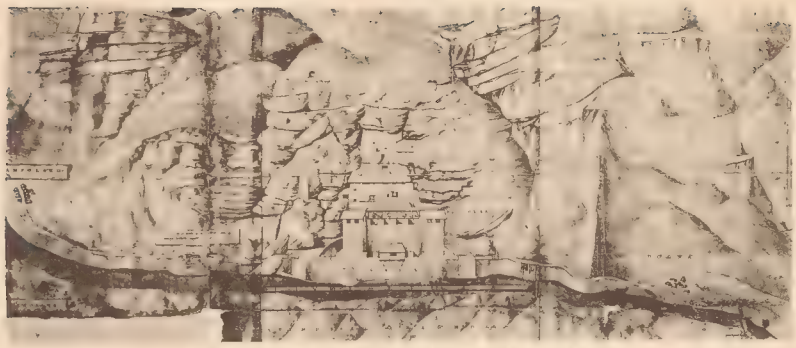


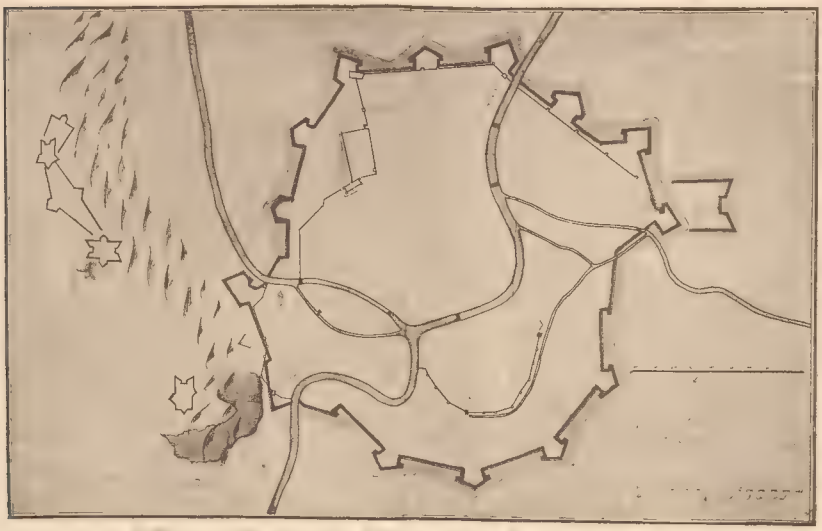


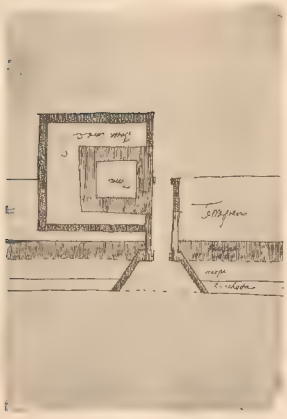


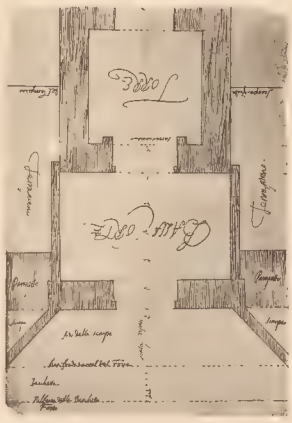



LAGO
DI
GARDA
MINCIO L.
PESCHIERA



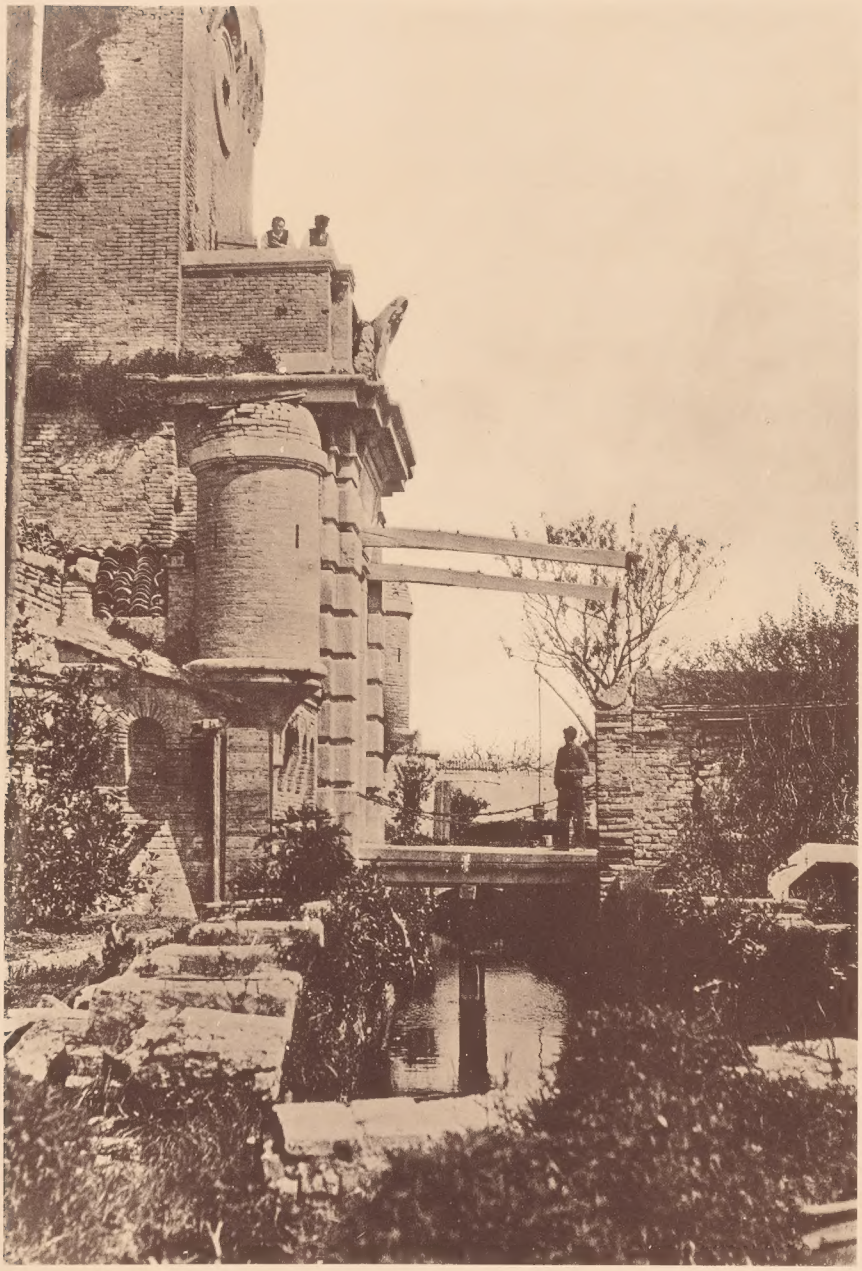






3. Burg Montalto | Prov Pavia

4. Burg Montalto | Prov Pavia



Burg Rocca Priora — Prov. Ancona.
Tor und Zugbrücke.

Gedruckt und verlegt bei Ernst Wasmuth A.-G., Berlin.

THE GETTY CENTER
LIBRARY